

# KRIMINOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

**W. GLEISPACH**

VORSTEHER DES INSTITUTES FÜR DIE GESAMTE STRAFRECHTSWISSENSCHAFT  
UND KRIMINALISTIK DER UNIVERSITÄT IN WIEN

HEFT 6

---

# DIE VERBRECHER- HANDSCHRIFT

VON

**DR. RODA WIESER**

ASSISTENTIN AM INSTITUT FÜR DIE GESAMTE STRAF-  
RECHTSWISSENSCHAFT UND KRIMINALISTIK  
DER UNIVERSITÄT WIEN

I

## DIE HANDSCHRIFT DER BETRÜGER, DIEBE UND EINBRECHER

EINE CHARAKTEROLOGISCHE STUDIE

MIT 93 ABBILDUNGEN UND 19 TABELLEN



---

SPRINGER-VERLAG WIEN GMBH · 1930

# KRIMINOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

**W. GLEISPACH**

VORSTEHER DES INSTITUTES FÜR DIE GESAMTE STRAFRECHTSWISSENSCHAFT  
UND KRIMINALISTIK DER UNIVERSITÄT IN WIEN

HEFT 6

---

# DIE VERBRECHER- HANDSCHRIFT

VON

**DR. RODA WIESER**

ASSISTENTIN AM INSTITUT FÜR DIE GESAMTE STRAF-  
RECHTSWISSENSCHAFT UND KRIMINALISTIK  
DER UNIVERSITÄT WIEN

I

## DIE HANDSCHRIFT DER BETRÜGER, DIEBE UND EINBRECHER

EINE CHARAKTEROLOGISCHE STUDIE

MIT 93 ABBILDUNGEN UND 19 TABELLEN



---

SPRINGER-VERLAG WIEN GMBH 1930

ISBN 978-3-662-42834-4

ISBN 978-3-662-43116-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-662-43116-0

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung  
in fremde Sprachen, vorbehalten.

Copyright 1930 by Springer-Verlag Wien

Ursprünglich erschienen bei Julius Springer in Vienna 1930

## **Vorwort.**

Durch die Bearbeitung eines umfangreichen Materials von Verbrecherhandschriften soll untersucht werden, wie weit die Graphologie ein brauchbares Hilfsmittel zur Persönlichkeitsanalyse des Verbrechers werden kann.

Dieser Versuch hätte nicht unternommen werden können, wenn die Verfasserin bei Beschaffung der notwendigen Schriftproben und Strafakten nicht das bereitwilligste Entgegenkommen der maßgebenden behördlichen Stellen und Persönlichkeiten gefunden hätte. In erster Hinsicht gebührt ihr Dank dem österreichischen Bundesministerium für Justiz, den Herren Professoren Dr. W. Gleispach und Dr. H. Streicher in Wien, sowie den Direktionen der Strafanstalten Stein, Garsten, Suben, Graz und Wiener Neudorf, dem Herrn Direktor Max Birnstein vom Gefangenhause des Landesgerichtes Wien I, sowie dem Herrn Gendarmerieabteilungskommandanten Dr. Josef Kimmel in Wien.

Wien, im Juni 1930.

**R. Wieser.**

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>I. Das Material</b> . . . . .	1
<b>II. Die Methode und der Gang der Untersuchung</b> . . . . .	5
<b>III. Die Bindungsform in Verbrecherschriften</b> . . . . .	10
<b>IV. Die Untersuchung der Handschriften von Betrügern, Dieben (außer Einbrechern) und Einbrechern</b> . . . . .	13
Erster Teil: Charakterologische Untersuchung der Handschriften von je 100 Betrügern, Dieben (außer Einbrechern) und Einbrechern (unter Ausschluß der Handschriften Minderwertiger) . . . . .	13
A. Willensanlagen . . . . .	13
B. Intelligenz . . . . .	22
C. Verminderte Anpassungsfähigkeit . . . . .	32
D. Selbstüberschätzung . . . . .	36
E. Eigennutz . . . . .	39
F. Verlogenheit . . . . .	42
G. Arbeitsqualität . . . . .	51
Zweiter Teil: Die Handschrift der Minderwertigen . . . . .	59
A. Der Begriff der Minderwertigkeit . . . . .	59
B. Die graphischen Merkmale der Minderwertigkeit . . . . .	60
1. Von der Norm abweichende Bewegungsführung . . . . .	60
Bindungsunvermögen . . . . .	60
Ataxie und Tremor . . . . .	65
2. Häufung von Überschreibungen, Ausbesserungen und teilweise auch Auslassungen . . . . .	67
3. Infantiler Duktus . . . . .	73
4. Abnormes Schriftbild . . . . .	76
Ungeordnetes Schriftbild . . . . .	77
Allzu enges Schriftbild . . . . .	78
Allzu weites Schriftbild . . . . .	79
Überwertiges Schriftbild . . . . .	81
C. Grenzfälle . . . . .	82
<b>V. Ergebnisse</b> . . . . .	86
A. Zur charakterologischen Untersuchung . . . . .	86
B. Zur Handschrift der Minderwertigen . . . . .	89
C. Der graphische Ausdruck des Kriminellen und Nichtkriminellen an Hand der Gesamtheit der untersuchten Verbrecher- und Gendarmenschriften . . . . .	91
<b>VI. Schluß</b> . . . . .	93
Anhang . . . . .	95
Abbildungsverzeichnis . . . . .	97

## I. Das Material.

Das handschriftliche Material, das zum Zwecke der graphologischen Untersuchung eingesammelt wurde, stammt aus den österreichischen Männerstrafanstalten (Zuchthäusern), Suben, Garsten, Graz und Stein, ferner aus der Frauenstrafanstalt in Wiener Neudorf und aus dem Gefängnis des Landesgerichtes für Strafsachen Wien I. Häftlinge, die wegen eines Vergehens oder einer Übertretung abgeurteilt waren, wurden zur Abgabe von Schriftproben nicht herangezogen, sondern nur solche, die ein Verbrechen im engeren Sinne begangen haben. Das Einsammeln der Schriftproben begann im Januar 1928 und wird noch weiter fortgesetzt. Die Strafanstalten wurden in keiner Weise beeinflußt, von welchen Gefangenen etwa die Schriftproben abzunehmen seien, sondern sie waren lediglich vom Bundesministerium für Justiz beauftragt, ihre Sträflinge schreiben zu lassen. Nur wenn von einer Verbrecherkategorie genügend Material gesammelt war, wurde den Strafanstalten mitgeteilt, daß von der betreffenden Kategorie Schriftproben nicht mehr aufgenommen zu werden brauchten.

Wohl geht aus dem Inhalt des Geschriebenen oftmals hervor, daß die Häftlinge der Meinung waren, sie schrieben zum Zwecke einer kriminalpsychologischen Untersuchung. Daß es sich aber gerade um eine graphologische Untersuchung handelte, wurde ihnen nicht gesagt. So merkt man auch den Schriftproben durchwegs an, daß es den Häftlingen, die vielfach Seiten und Seiten voll schreiben, mehr auf den Inhalt des Geschriebenen ankommt als auf die Schrift selbst. Damit wird das Erfordernis nach möglichst unbefangenen niedergeschriebenem Untersuchungsmaterial so weit erfüllt, als es unter den gegebenen Umständen nur irgendwie möglich ist. Die meisten machen Mitteilungen über ihr bisheriges Leben, viele auch über ihre Straftat, über besondere Erlebnisse usw. So interessant diese Mitteilungen nun oftmals sind, so wurden sie in der vorliegenden Untersuchung doch in keiner Weise verwertet.

Die Schriftproben werden durchwegs mit Tinte geschrieben, nur einige wenige Sträflinge, denen dies Schwierigkeiten macht, schreiben mit Bleistift. Irgendwelche Vorschriften über Raumeinteilung oder dergleichen werden nicht gegeben; das benutzte Papier ist unliniert. Die Angaben, um die das Gefängnis des Landesgerichtes Wien I und die Strafanstalten über den einzelnen Häftling gebeten wurden, sind:

1. Aktennummer zwecks genaueren Studiums des Einzelfalles.
2. Alter.
3. Beruf (den erlernten und den tatsächlich ausgeübten).
4. Unterschrift.
5. Das Verbrechen, dessentwegen der einzelne zur Zeit der Schriftprobenabgabe in Strafhaft ist (Angabe der Paragraphen des StGB.).
6. Die Verbrechen, die etwaigen Vorstrafen zugrunde liegen und die Zahl dieser Vorstrafen.
7. Schulbildung.

Zunächst sei einiges über sämtliches eingelaufene Material vorausgeschickt, auch soweit es sich nicht nur um die Schriften von Betrügnern, Dieben und Einbrechern handelt.

Vorstrafen und Schulbildung wurden nicht von allem Anfang an von den Strafanstalten mitgeteilt, doch konnte der nötige Aufschluß stets durch Einsichtnahme in die Strafakten gewonnen werden. Im übrigen sind fast sämtliche Verbrecher, von denen Schriftproben vorliegen, bereits vorbestraft, was sich aus der Einlieferungskompetenz in die Strafanstalten und Gefangenhäuser ergibt. Eine Ausnahme bilden diejenigen, die das erstemal und zwar wegen eines Verbrechens verurteilt wurden, auf dem ein Strafsatz von über fünf Jahren schweren Kerkers steht; in der Hauptsache sind das Mörder, Totschläger und Brandstifter, unter den Vermögensverbrechern ist es nur eine verschwindend kleine Anzahl. Alle übrigen, die das erstemal straffällig sind, werden in Österreich meistens bedingt verurteilt, kommen also in keines der Gefängnisse, aus denen das vorliegende Schriftmaterial stammt.

Gezählt wurde im folgenden immer nur dasjenige Delikt, welches dem Urteil zugrunde lag, dessentwegen die Strafe zur Zeit der Schriftprobenabgabe verbüßt wurde; Vorstrafen blieben somit unberücksichtigt. Wo von den Strafanstalten mehrere Arten des Verbrechens als Grundlage des derzeitigen Urteils angeführt sind, ist durch Einsicht in die Akten entnommen worden, welcher Kategorie der einzelne zuzuordnen ist; im übrigen bilden diese Fälle die Ausnahme. Von öffentlichen Gewalttätern wurden nur die Schriften jener eingesammelt, deren Straftat unter den § 81 ö. StGB. fällt, d. i. „gewaltsame Handanlegung oder gefährliche Drohung gegen obrigkeitliche Personen in Amtssachen“. Schriften anderer Gewalttäter, die verurteilt waren wegen boshafter Sachbeschädigung, Erpressung usw., wurden überhaupt nicht herangezogen, da von diesen von Anfang an zu wenig Schriftmaterial einlief.

Bei Abschluß der folgenden Untersuchung lagen im ganzen von männlichen Häftlingen vor:

Von wegen		Verurteilten	133	Schriftproben
Betrug . . . . .		„	175	„
Diebstahl (außer Einbruchsdiebstahl) . . . . .		„	128	„
Einbruchsdiebstahl . . . . .		„	92	„
Veruntreuung . . . . .		„	91	„
Öffentl. Gewalttätigkeit (§ 81 öStGB) . . . . .		„	127	„
Sexualdelikten (§§ 125, 127/28, 129-Ib.) . . . . .		„	89	„
Mord . . . . .		„	36	„
Totschlag . . . . .		„	34	„
Schwerer Körperbeschädigung . . . . .		„	37	„
Raub . . . . .		„	25	„
Brandstiftung . . . . .		„		„

Von weiblichen Häftlingen lagen insgesamt 180 Schriftproben vor. Die Untersuchung dieser Handschriften muß von denen der Männerhandschriften völlig getrennt erfolgen, da der Schriftcharakter der weiblichen Verbrecherschriften ein ganz anderer ist wie der der männlichen. Es scheiden somit in allem, was im folgenden über Verbrecherschriften gesagt wird, die weiblichen Schriften zunächst aus.

Um bei der Bearbeitung der Handschriften zu ziffernmäßig möglichst sicheren Ergebnissen zu kommen, erschien es erforderlich, von jeder Verbrecherkategorie mindestens 100 Schriftproben zur Verfügung zu haben. Da das notwendige Schriftmaterial am raschesten von Betrügern, Einbruchsdieben und gewöhnlichen Dieben einlief, wurde die Untersuchung zunächst auf deren Handschriften beschränkt. Auch erschien es systematisch richtig, die Handschriften der Vermögensverbrecher einheitlich zu behandeln. Die Handschriften der wegen Veruntreuung Verurteilten konnten hierbei nicht herangezogen werden, da von diesen die erforderliche Anzahl von Schriften erst zur Zeit des Abschlusses dieser Arbeit vorlag. Die Handschriften anderer Verbrecher wie die der genannten Vermögensverbrecher werden also zunächst nur insoweit verwertet, als es notwendig ist, um einen Rahmen zu schaffen, in den sich noch weitere, spätere Untersuchungen einfügen werden (siehe das Kapitel „Die Bindungsform in Verbrecherhandschriften“).

Zur Verarbeitung gelangten die Schriftproben der Vermögensverbrecher nach der Reihenfolge des Eingangs, nur wurden die Handschriften „Minderwertiger“ (Kap. IV, 2. Teil) zunächst ausgeschieden und im 1. Teil nur solche Schriften behandelt, unter denen sich keine von „Minderwertigen“ befinden. Überzählige Handschriften finden sich nur am Schluß des 2. Teiles soweit in die Untersuchung mit einbezogen, als es notwendig war, um den Prozentsatz der „Minderwertigen“ im Verhältnis zur Gesamtzahl zu errechnen. Hierzu auch die überzähligen heranzuziehen, erschien not-

wendig, um für die verhältnismäßig geringe Anzahl „Minderwertiger“ einen möglichst hohen Sicherheitskoeffizienten zu erhalten.

Es wäre vielleicht möglich gewesen, das Gesamtmaterial etwas rascher herbeizuschaffen, wenn versucht worden wäre mit reichsdeutschen Strafanstalten in Verbindung zu treten. Doch wurde hiervon aus zwei Gründen abgesehen: erstens wäre auf diese Weise die Akteneinsicht, die bei den österreichischen Strafakten durchwegs gestattet war, bedeutend erschwert, vielleicht sogar ganz in Frage gestellt worden. Zweitens hätte durch die Hinzunahme reichsdeutscher Sträflingsschriften die Einheitlichkeit des Materials sowohl in bezug auf den Volkscharakter als auch auf den Schriftcharakter gelitten. Hierzu gehört auch, daß in Deutschland bedeutend mehr kurrent (deutsche Schrift) geschrieben wird als in Österreich, wo der Gebrauch der lateinischen Lettern bis in die einfachsten Volksschichten hinein ziemlich verbreitet ist. Dieser Umstand ist von Wichtigkeit, da so bei Auswahl der reproduzierten Schriftbeispiele nach Möglichkeit Schriften mit lateinischer Schrift ausgesucht werden konnten, um Angehörigen solcher Nationen, denen die Kurrentschrift fremd ist, das Verständnis soweit zu erleichtern wie es ging.

Im Gegensatz zur Terminologie des Strafgesetzbuches wird im Sprachgebrauch der juristischen Laien unter „Dieb“ in der Regel etwas anderes verstanden wie unter „Einbrecher“, indem man „Dieb“ gewöhnlich nur denjenigen nennt, der etwas stiehlt ohne einzubrechen, „Einbrecher“ dagegen aber denjenigen, der erst einbricht, um dann etwas zu stehlen. Daher sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß im Text dort, wo der Kürze halber von „Dieben“ die Rede ist, immer nur solche Diebe gemeint sind, die nicht Einbrecher sind. In den Tabellen wird regelmäßig unterschieden zwischen Betrügnern, Dieben (außer Einbrechern) und Einbrechern.

Um den Untersuchungen an den Handschriften Krimineller die Untersuchung von Handschriften Nichtkrimineller gegenüberzustellen und hierdurch gleichsam eine Kontrolluntersuchung zu schaffen, wurden dieselben Untersuchungen, die an den Handschriften der Vermögensverbrecher vorgenommen wurden, auch noch an den Handschriften von Gendarmen durchgeführt. Und zwar, da sich die charakterologischen Untersuchungen auf je 100 Betrüger-, Diebs- und Einbrecherschriften erstrecken, wurde ebenfalls danach getrachtet, 100 Gendarmenschriften zu erhalten. 86 Schriftproben wurden vom Leiter der Bundesgendarmerieschule in Wien zur Verfügung gestellt, 3 Gendarmenschriften wurden auf privatem Wege herbeigeschafft und die restlichen 11 aus älteren Strafakten entnommen, die sich im Besitz des Universitätsinstitutes für die gesamte Strafrechtswissenschaft und Kriminalistik in Wien befinden.

Soweit es überhaupt möglich ist, von irgendwelchen Personen die „Nichtkriminalität“ zu behaupten, und gleichzeitig bei der Untersuchung über ein möglichst vollwertiges und homogenes Menschenmaterial zu verfügen, dürften diese Bedingungen gerade bei der österreichischen Bundesgendarmerie erfüllt sein. Denn die Anforderungen, die zur Zulassung zur Gendarmerie gestellt werden, sind die allerstrengsten, und Vorstrafen sowie verbrecherische Verstöße schließen die Aufnahme und Beibehaltung aus. Was nun die 86 von der Bundesgendarmerieschule zur Verfügung gestellten Schriftproben anbelangt, so stammen diese durchwegs von „Probegendarmen“, d. h. also von solchen, die sich noch in der Vorbereitung befinden. Da erfahrungsgemäß etwa 10—12 % der Probegendarmen nicht in die Gendarmerie übernommen werden, wären die ziffermäßigen Ergebnisse aus den Schriften von Gendarmen, die tatsächlich auf Posten kommen, noch günstiger ausgefallen als es sich im Laufe der folgenden Untersuchung zeigen wird. Von der Beschaffung solcher Gendarmenschriften mußte aber aus verschiedenen Gründen abgesehen werden.

## II. Die Methode und der Gang der Untersuchung.

Die Untersuchungsmethode des vorliegenden Handschriftenmaterials ist graphologisch; die Ergebnisse sind charakterologisch.

Um von vornherein jedes Mißverständnis auszuschalten, ist zu allererst festzustellen, daß auf Grund der angewendeten graphologischen Methoden niemals behauptet wird oder behauptet werden kann, eine bestimmte Person habe dieses oder jenes Verbrechen begangen oder werde es begehen, sondern daß es höchstens möglich ist, durch Kombination auf gewisse verbrecherische Dispositionen zu schließen. Weil aber viele sogenannte Hellseher angeblich die Handschrift benützen, um ihre Fähigkeiten anzuwenden und sich hierbei u. a. auch Graphologen nennen, hat diejenige Graphologie, die mit Hellseherei nichts zu tun hat, einen schweren Stand; denn der Ruf der Hellseherei ist ein sehr zweifelhafter, und selbst der gebildete Laie weiß gewöhnlich nicht, daß da scharfe Trennungsstriche zu ziehen sind.

Die Graphologie, von der hier die Rede sein soll, ist die Wissenschaft vom handschriftlichen Ausdruck. Sie geht davon aus, daß die Schreibbewegung Ausdrucksbewegung ist und als solche geeignet zur Erforschung des Charakters. Dadurch, daß die Schrift fixierte Bewegung ist und somit leicht bis ins letzte hinein analysierbar, kommt der Graphologie gegenüber anderen Ausdruckswissenschaften, die zwischen äußerer Erscheinung und Charakter Beziehungen herstellen

wollen (Konstitutionslehre, Physiognomik), eine besondere Stellung zu.

Die graphologische Literatur reicht bis weit ins 19. Jahrhundert zurück. Aber die älteren Autoren, wie der französische Arzt Michon, ferner Lombroso, Mayer-Albertini, Poppée, Schneidemühl, Langenbruch und bis heute noch Crépieux-Jamin haben es nicht verstanden, die Schrift wirklich als fixierte Bewegung zu erfassen, sondern blieben mehr oder weniger an der graphischen Form hängen. So kam die Graphologie lange Zeit nicht über die Zeichendeuterei hinaus, indem Buchstabenformen und Einzelmerkmale herausgegriffen und als charakteristisch für diese oder jene Eigenschaft bezeichnet wurden. Die ersten, die andere Wege gingen und zum Verständnis der Schreibbewegung beitrugen, waren der Physiologe Preyer, dann der Schriftsachverständige Busse und vor allem der Arzt Georg Meyer. Niemand aber wußte es klar auszusprechen, daß ein Schriftmerkmal in verschiedenen Schriften Verschiedenes bedeuten müsse und noch weniger wußte irgend jemand eine Handhabe dafür zu bieten, was eigentlich das Kriterium für die jeweilige Bedeutung desselben Merkmales in verschiedenen Schriften sei.

Erst Ludwig Klages brachte in seinem Buch „Handschrift und Charakter“ im Jahre 1916 die Lösung dieser Fragen. Die theoretische Grundlage hatte er vorher in seinem Buch „Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft“ gegeben und in „Handschrift und Charakter“ wandte er die dort gefundenen Erkenntnisse auf die Handschrift als Ausdrucksbewegung an. Damit schuf er ein straffes System zur Anwendung charakterologischen Wissens in der Handschriftendeutung.

Da sich die folgende Untersuchung der Verbrecherhandschriften ganz und gar auf Klages stützt, seien die Grundlagen seines Systems kurz dargelegt.

Einen Angelpunkt zum Aufbau seines Systems fand Klages in der Erkenntnis, daß jedes handschriftliche Merkmal ebensogut auf das Vorhandensein einer Eigenschaft wie auf das Fehlen einer anderen hindeuten kann. Zum Beispiel kann Regelmäßigkeit ebenso auf das Vorhandensein eines starken Willens schließen lassen, der lebhafte Gefühle und Impulse zu bändigen vermag, wie auf das Fehlen von Gefühlen oder Impulsen, die etwa zu bändigen wären. Und Unregelmäßigkeit kann ebenso auf das Dasein von starken Gefühlen wie auf das Fehlen einer regelnden Willenskraft zurückgehen. In dieser Art hat Klages die „Doppeldeutigkeit“ für sämtliche Schriftmerkmale charakterologisch abgeleitet. Damit wurde nicht nur die Basis für die Weiterentwicklung der Graphologie geschaffen und alle Zeichendeuterei endgültig als widersinnig erwiesen, sondern es entstand in den Eigenschaftstabellen, die Klages für die positive

und negative Bedeutung der einzelnen Schriftmerkmale aufstellte, der Grundriß eines klaren charakterologischen Systems, und zwar so, daß der Leser von „Handschrift und Charakter“ mindestens ebensoviel Charakterologie lernt wie Graphologie. Seit Klages ist eben Graphologie ohne Charakterologie nicht mehr denkbar.

Und nun zur „Doppeldeutigkeit“: Was ist das Kriterium dafür, wie das Einzelmerkmal in verschiedenen Schriften zu deuten ist? Es ist nach Klages das „Formniveau“ der Handschrift, das bestimmt wird durch deren ungewollte lebendige Eigenart, durch Rhythmus und Massenverteilung. Sämtliche Merkmale der einzelnen Schrift sind mit dem Formniveau in Beziehung zu bringen, jedes „Für und Wider“ ist gegeneinander abzuwägen und auf diese Weise entsteht das auf Grund von logischen Schlüssen und Kombination aufgebaute Charakterbild. Das richtige Erfassen des Formniveaus bildet somit die erste Voraussetzung zur fehlerfreien Arbeit des Graphologen. Dem Anfänger und Laien, insbesondere dem visuell weniger begabten, bietet der Begriff des Formniveaus oft große Schwierigkeiten, aber der einigermaßen geübte Graphologe erfaßt es mit dem ersten Blick. In „Handschrift und Charakter“ schreibt Klages im Kapitel „Doppeldeutigkeit und Formniveau“: „Wer das Formniveau ermitteln will, muß ein Schriftstück zunächst weder lesen wollen noch sich kümmern um die landesübliche ‚Korrektheit‘, ‚Schönheit‘ oder gar schulmäßige Richtigkeit, sondern ganz und ausschließlich auf sich wirken lassen dessen sinnliche Erscheinung“. — Es handelt sich also um das richtige Erfassen und Werten des gesamten Schriftbildes.

In Abb. 1, 2 und 3 werden drei Handschriften wiedergegeben, deren erste (Abb. 1) unter ihnen das schlechteste und deren letzte (Abb. 3) das beste Formniveau aufweist. Die Zunahme an Rhythmus von Schrift zu Schrift ist unschwer zu erkennen. (Abb. 1 stammt von der Hand eines bis zur Tat unbescholtenen 32jährigen Mörders, Abb. 2 von einem 29jährigen Betrüger und Abb. 3 von einem der Gendarme, deren Schriften neben den Verbrecherschriften untersucht wurden.)

Das Formniveau ist noch am ehesten mit dem Gesamthabitus des Patienten zu vergleichen, den der Arzt auf sich wirken lassen muß, um dann erst die Einzelbefunde untereinander und zum Habitus in richtige Beziehung bringen zu können. Und tatsächlich ist auch die Graphologie ebenso wie die Medizin als diagnostische Wissenschaft anzusehen und somit ebenso wie diese der Gefahr von Fehldiagnosen ausgesetzt. Und insofern ist die Graphologie ebenso erlernbar wie die Medizin und ebenso unerlernbar wie die ärztliche Kunst.

Klages würde aber mißverstanden, wenn man annehmen wollte,

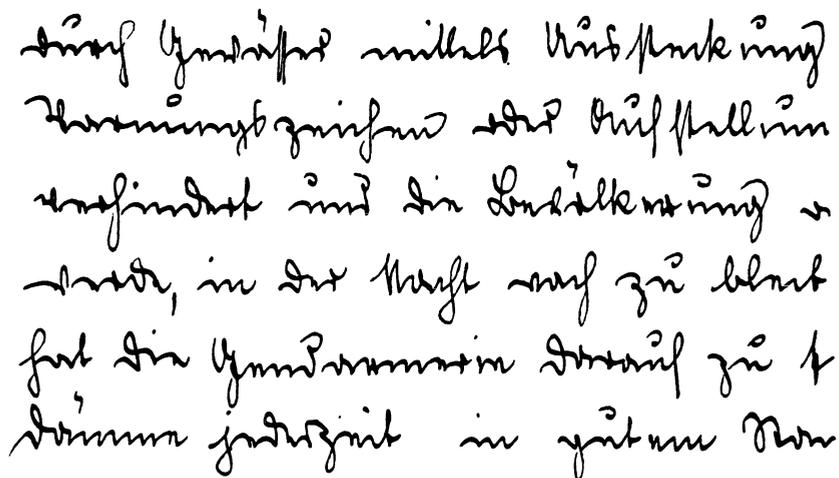
Platz. Am 7. September 1911  
 gefangenhaft zurück. Im  
 ist geheiratet. meiner Ehe  
 im Alter von 4. und 6  
 meiner Familie immer sehr  
 der mylinkseligen Tat. mit  
 verbringer emp. Stein. a. f.

Abb. 1.

Schmiedemeister in die Lehre  
 teils im Hause und Feld  
 Jahre 1914 der Meister ein  
 dem Lernen überhaupt vorbei  
 irgend wo anders in der  
 erfuhr, dass ist bei den Behör  
 gemeldet war und nur aus

Abb. 2.

daß er mit der Aufstellung seines Systems der Doppeldeutigkeit und mit der Zweiteilung der Eigenschaftstabellen in Positiv und Negativ oder, wie es auch heißt, in Plus und Minus ein starres System des „entweder-oder“ geschaffen hätte. Wenn es auch notwendig war, zum straffen Aufbau des Systems diese beiden Gegensätze klar herauszuarbeiten, so sind sie doch nur als die beiden Endpole einer langen Skala aufzufassen, zwischen denen im übrigen alle Möglichkeiten feinsten Differenzierung liegen. Hierfür sind gerade die Schriftgutachten, die Klages in „Handschrift und Charakter“



Einmal Gymnasium mittels Kreisstrichung  
 Vermeidungszweifel der Briefhallen  
 erfindet und die Lokalkennzeichnung  
 durch, in der Kraft auf zu bleibt  
 fast die Gymnasiumstrahlung zu  
 können jederzeit in gutem Ton

Abb. 3.

bringt und jene, die er neuerdings im „Graphologischen Lesebuch“ herausgegeben hat, der beste Beweis.

Die folgende Untersuchung der Verbrecherhandschriften soll nun keineswegs einem graphologischen Lehrbuch gleichkommen, sondern ist lediglich die Anwendung der besprochenen Methode auf diese Schriften. Einzelheiten der Methode sowie die Erklärung der Terminologie werden daher nur soweit dargelegt, wie es zum Verständnis von Text und Beispielen notwendig ist.

Als erstes wurde das gesamte vorliegende Schriftmaterial nach Delikten gruppiert. Dann wurde versucht, die Handschriften aller Verbrecherkategorien, von denen annähernd je hundert Schriftproben zur Verfügung standen, nach einem Schriftmerkmal von hervorragender Bedeutung zu ordnen, um so die Grundlage für eine allgemeine systematische Einteilung der Verbrecherhandschriften zu finden (siehe Kapitel III: „Die Bindungsform in Verbrecherschriften“).

Die engere Untersuchung der Handschriften von Vermögens-

verbrechern (Kapitel IV) erfolgte nicht etwa auf Grund irgendwelcher Vorstellungen vom Wesen des Betrügers, Diebes oder Einbrechers, sondern ergab sich Zug um Zug aus dem Material selbst. Zunächst wurden, wie bereits erwähnt, die Handschriften „Minderwertiger“ ausgeschieden. Bei den übrigen fielen sogleich bei nur flüchtiger, graphologischer Sichtung bestimmte Charaktereigenschaften auf, die in der Gesamtmasse der einen oder anderen Verbrecherkategorie stärker hervortraten. Es lag daher nahe, immer das ganze Material nach solchen Eigenschaften durchzuzählen, um auf diese Weise zu ziffernmäßigen charakterologischen Ergebnissen zu kommen. So wurden die 300 Verbrecher- und 100 Gendarmenschriften u. a. auf 9 Eigenschaften hin untersucht, so daß sich in den entsprechenden Tabellen insgesamt 3600 Einzeluntersuchungen verarbeitet finden. — Bei der Bearbeitung der Handschriften „Minderwertiger“ (Kap. IV/2) erfolgte die Einteilung nicht nach charakterologischen Gesichtspunkten, sondern nach den graphischen Merkmalen der Minderwertigkeit. Zuletzt wurden sämtliche Ergebnisse zusammengefaßt (Kap. V).

### III. Die Bindungsform in Verbrecherschriften.

Die Bindungsform, d. i. die Art, wie Auf- und Abstrich aneinandergereiht werden, ob mit Bogen oder mit Winkel, gehört nach Klages zu den diagnostisch wichtigsten Schriftmerkmalen. Von übergeordneter Wichtigkeit sind nur noch das bereits erwähnte Formniveau sowie das Ebenmaß (je ungestörter der Rhythmus einer Handschrift ist, um so ebenmäßiger ist sie). Aber trotz dieser Wichtigkeit von Formniveau und Ebenmaß eignen sich beide zu einer graphologischen Einteilung der Handschriften weniger als die Bindungsform; denn erstens sind sie beide objektiv viel schwerer zu erfassen, während es sich bei der Bindungsform um ein objektiv leicht feststellbares Schriftmerkmal handelt, und zweitens sind Formniveau und Ebenmaß der ganzen Verbrecherschriften nicht hoch und reichen, verglichen mit den Schriften der Gendarme, nur in vereinzelten Fällen überhaupt bis zu einer Mittelstufe heran. Also abgesehen von den Schwierigkeiten, welche die Beurteilung gerade dieser beiden Schriftmerkmale dem graphologisch Ungeschulten bereitet, hätte eine Einteilung nach Formniveau und Ebenmaß im großen und ganzen nur eine graduelle Abstufung innerhalb einer von vornherein niederen Stufe ergeben, was für die Untersuchung viel weniger ergiebig hätte werden können als die Einteilung nach dem nächstwichtigsten Schriftmerkmal, der Bindungsform.

Im wesentlichen der Einteilung von Klages folgend, wurden

innerhalb des vorliegenden Schriftmaterials folgende Bindungsformen unterschieden:

1. Ausgeprägte Bindungsform, indem sie entweder dem Typus des Winkels oder des Bogens zuzuteilen ist, und zwar:
  - a) Winkel (Winkel oben und unten), wie Abb. I
  - b) Arkade (Bogen oben), wie Abb. II
  - c) Girlande (Bogen unten), wie Abb. III
  - d) Winkelarkade, eine Übergangsform zwischen Winkel und Arkade, die aber in ihrer Schärfe meist dem Winkel sehr nahe steht, wie Abb. IV.
  - e) Vorwiegend Winkel, eine Bindungsform, in der zwar Arkaden und Girlanden noch vertreten sind, in der aber der Winkelcharakter im großen ganzen vorherrscht.



Abb. I.



Abb. III.



Abb. II.



Abb. IV.

2. Unausgeprägte Bindungsform. Zu dieser ist alles zu rechnen, was in obige Bindungsformen nicht einzureihen ist.
  - a) Schulmäßige Bindung, wie Abb. V.
  - b) Wechsel von Arkaden und Girlanden, indem wahllos bald das eine, bald das andere geschrieben wird, wie Abb. VI.
  - c) Fadenbindung. Hier ist eine klare Unterscheidung von Bogen und Winkeln überhaupt nicht mehr möglich, wie Abb. VII.
  - d) Mischformen dieser verschiedenen Formen von unausgeprägter Bindung.

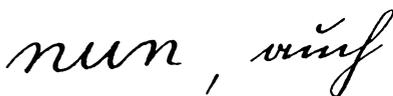


Abb. V.



Abb. VI.



Abb. VII.

Die Kurrentschrift weicht im allgemeinen um so mehr von der Schulform ab, als die Winkel an Schärfe verlieren, und die Lateinschrift, wenn man es nicht mit reiner Arkaden- oder Girlandenschrift zu tun hat, je mehr die Bogen in Winkel übergehen.

Nach Erklärung dieser Terminologie ist also nochmals zusammen-

zufassen: das Merkmal der ausgeprägten Bindungsform ist nach Klages, daß sie dem Typus des Bogens oder dem des Winkels zugeteilt werden kann, das Merkmal der unausgeprägten ist, daß dies nicht möglich ist. Hieraus leitet Klages bereits die Begründung für die diagnostische Wichtigkeit der Bindungsform ab, indem er sagt, daß sich sowohl im Bogen als auch im Winkel ganz bestimmte Verhaltensarten offenbaren, denen ganz bestimmte Artungen des Gefühls entsprechen. Weiter geht aus den ausführlichen Darlegungen und Schlußfolgerungen von Klages hervor, daß es eben an einer gefühls- oder willensmäßig bedingten Bestimmtheit in der Verhaltensweise fehlt, wenn die Bindungsform nicht dem Typus des Winkels oder dem Typus des Bogens zugeordnet werden kann.

Der allgemeine Charakter der verschiedenen Verbrecherkategorien spiegelt sich naturgemäß in den verschiedenen Graden der Ausgeprägtheit ihrer Bindungsweise wieder. Die folgende Tabelle zeigt die Aufteilung der verschiedenen Verbrecherhandschriften auf ausgeprägte und unausgeprägte Bindungsform. Es wurden — wie erwähnt — zum Vergleich nur jene herangezogen, von denen mindestens annähernd je hundert Schriftproben zur Zeit des Abschlusses dieser Arbeit vorlagen.

Tabelle 1. Das Verhältnis von ausgeprägter zu unausgeprägter Bindungsform bei Verbrechern verschiedener Gattung.

Delikt	Anzahl	Ausgeprägt bindend	Unausgeprägt bindend	Verhältnis von ausgeprägter zu unausgeprägter Bindungsform
Veruntreuung . . . . .	92	32	60	1 : 1,88
Sexualverbrechen Notzucht . . . . . Schändung . . . . . Unzucht w. d. Natur. )	127	45	82	1 : 1,82
Öffentl. Gewalttat (§ 81 ö.StGB.) . . . . .	91	33	58	1 : 1,76
Diebstahl(außer Einbruch)	175	86	89	1 : 1,03
Betrug . . . . .	133	67	66	1 : 0,99
Einbruchsdiebstahl . . . . .	128	72	56	1 : 1,77
Mord . . . . .	89	59	30	1 : 0,50

Daß Mörderschriften mit ausgeprägter Bindungsform an erster Stelle stehen, ist nicht anders zu erwarten. Bezeichnend ist auch die Stellung der Vermögensdelikte Veruntreuung, Betrug, Diebstahl (außer Einbruch) und Einbruchsdiebstahl zueinander: der Einbrecher braucht, wenn er zum Ziel kommen will, in der Regel mehr Bestimmtheit, Entschiedenheit und Entschlußkraft als der Betrüger und Dieb; daher auch die große Ausgeprägtheit in seiner Bindungsform. Inner-

halb der Vermögensdelikte ist die Stellung der Veruntreuung an erster Stelle der Unausgeprägtheit verständlich: wer eine Veruntreuung verübt, gibt lediglich etwas nicht zurück, das er anvertraut erhielt, eine Verhaltensweise, zu der es im allgemeinen nur eines sehr geringen Maßes an gefühls- oder willensmäßig bedingter Bestimmtheit bedarf. — Verständlich sind auch die hohen Ziffern für Unausgeprägtheit der Bindungsform bei Sexualverbrechern und Gewalttätern, denn triebmäßige Unsicherheit bzw. Mangel an willensmäßig bedingter Zielstrebigkeit finden sich bei diesen überaus häufig. Solche Anlagemängel stehen viel mehr der Labilität als der Bestimmtheit des Charakters nahe.

## IV. Die Untersuchung der Handschriften

von

### Betrü gern, Dieben (außer Einbrechern) und Einbrechern.

Erster Teil.

Charakterologische Untersuchung:

Je 100 Handschriften von Betrügern, Dieben außer Einbrechern und Einbrechern (mit Ausschluß der Handschriften Minderwertiger).

#### A. Willensanlagen.

Bereits die Aufteilung der Handschriften von Betrügern, Dieben und Einbrechern auf ausgeprägte und unausgeprägte Bindungsform zeigte zwar nur allgemeine, aber doch schon sehr charakteristische Unterschiede zwischen den einzelnen Verbrecherkategorien. Ihre ganz verschiedene Wesensart spiegelt sich viel deutlicher in den Ergebnissen der weiteren charakterologischen Untersuchungen.

Von größter Wichtigkeit für die Charakteranalyse des Verbrechers ist die Ermittlung der persönlichen Willensanlagen. Sie bestimmen in weitem Maß sein Verhalten zur Umwelt, insbesondere Wunsch und Fähigkeit zur Arbeitsleistung im sozialen Sinn. Ferner spielt in dem Urteil, das sich der Richter über den einzelnen Angeklagten bildet, die Einschätzung seiner Willensanlagen eine große Rolle. Der „Willensschwache“, „Haltlose“ wird in der Regel milder beurteilt, strenger hingegen der Willensstärkere, von dem man von vornherein mehr Widerstandskraft erwartet und dessen Aktivität bei der Ausübung eines Verbrechens auch höher veranschlagt wird.

Um nun ein genaues Bild über die Willensveranlagung des einzelnen zu erhalten, genügt es keineswegs etwa nur nach dem Grad an Willensbegabung zu fragen, also allgemein nach Willensstärke, Willensschwäche oder irgendeiner Zwischenstufe, sondern der Wille ist zunächst nach seiner Art zu unterscheiden, nämlich nach pas-

siven und nach aktiven Willenseigenschaften und diese erst nach ihrem Grad. Als wichtigste passive Willenseigenschaften seien Widerstandskraft und Ausdauer genannt, als die aktive Willenseigenschaft Energie. (Eine weitergehende Gliederung der aktiven und passiven Willenseigenschaften findet sich bei Klages in der Einführung zum „Graphologischen Lesebuch“.)

Demnach wurden auch zunächst die passiven wie die aktiven Willenseigenschaften nach ihrem Grad untersucht, dann erst erfolgte ihre Synthese an Hand der Einzelfälle.

Aufschluß über die Willensveranlagung des Schreibers geben Regelmäßigkeit und Druck der Handschrift, und zwar die Regelmäßigkeit in erster Linie über die passive, der Druck über die aktive Willensbegabung.

**Die passive Willensbegabung** (Widerstandskraft, Ausdauer). „Sprechen wir von regelmäßigen Handschriften, so will das heißen, daß die Ausschlagsweite ihrer Elemente in bezug auf den Mittelwert verhältnismäßig gering sei; und nennen wir eine Handschrift ausdrücklich unregelmäßig, so haben wir eine Ausschlagsweite im Auge, die den uns gewohnten Durchschnitt erheblich übersteigt.“ (Klages, „Handschrift und Charakter“ im Kapitel „Regelmäßigkeit und Ebenmaß“). Weiter heißt es dort: „... je mehr vom Menschen der Zustand des Wollens Besitz ergreift, um so mehr wird ihm die regelnde Schranke, an der die Natur sich bricht, zur ‚zweiten Natur‘, und auch seine Schreibantriebe folgen allmählich unbemüht jenem Ordnungsgeist, dessen grundsätzlich unterscheidendes Merkmal darin besteht, Wechsel und Wandel niederzuhalten. Im Grade der unwillkürlichen Regelmäßigkeit äußert sich mithin eine genau entsprechende Vorherrschaft des Willens.“

Die Doppeldeutigkeit, die, wie eingangs dargelegt, für sämtliche Schriftmerkmale gilt, ist selbstverständlich auch auf die Regelmäßigkeit zu beziehen. Es kann somit die Regelmäßigkeit nur dann als Vorherrschaft des Willens ausgelegt werden, wenn genügend lebendige Impulse da sind, die einer Regelung bedürfen. Fehlen diese, dann bedeutet die Regelmäßigkeit nichts als Gleichgültigkeit und Phlegma.

Dieselbe Doppeldeutigkeit gilt auch für die Unregelmäßigkeit: „Unregelmäßig schreibt einmal der haltlos hin- und herschwankende Abenteurer, dem es an Festigkeit der Gesinnung gebricht; und unregelmäßig schreibt zum anderen etwa ein Beethoven, dessen leidenschaftlich heftige Gefühlswallungen seinen noch so großen Willen entmächtigen“ (Klages, ebenda).

Verhältnismäßig regelmäßig ist in Abb. 4 die Lage der Grundstriche, ihre Größe sowie die Schriftweite, die bestimmt wird durch die Abstände

zwischen den Grundstrichen. In Anbetracht anderer Schriftmerkmale, die auf Energie und Aktivität hinweisen, ist die Regelmäßigkeit dieser Schrift durchaus positiv zu werten, ist dem Schreiber also Widerstandskraft und

Arbeitsmangel Konkurs anmelden  
 leinenz in die Arbeit man wien  
 enthalten. Ich verübte 1926 einen  
 in Innsbruck zu zwei Jahren

Abb. 4.

Ausdauer zuzusprechen. (28 Jahre alt; gewerblicher, technischer Arbeiter. Betrug. Er ließ sich unter Vorspiegelung einer Erfindung große Beträge aus und verstand es, hochgestellte Fachleute lange Zeit hindurch zu täuschen.)

Viel unregelmäßiger ist bereits Abb. 5. Man vergleiche nur, wieviel mehr rechtsschräg die Grundstriche in „Schlacht“ sind als die in den

Arbeitsmangel Konkurs anmelden  
 leinenz in die Arbeit man wien  
 enthalten. Ich verübte 1926 einen  
 in Innsbruck zu zwei Jahren

Abb. 5.

Wörtern der ersten Zeile. Ebenso schwankt die Größe der Kurzbuchstaben. — Widerstandskraft und Ausdauer dieses Schreibers sind bereits geringer einzuschätzen als die des Schreibers von Abb. 4. (31 Jahre, Holzknecht, Diebstahl.)

Die größte Unregelmäßigkeit hinsichtlich Lage, Größe und Weite der Grundstriche findet sich in Abb. 6. — Widerstandskraft und Ausdauer fehlen hier vollständig. — (24 Jahre, Hilfsarbeiter, Diebstahl.)

Innerhalb des vorliegenden Handschriftenmaterials wurden drei verschiedene Stufen der passiven Willensbegabung angenommen: 1. Durchschnittliche und darüber, 2. geringe, 3. keine. Als wichtigste passive Willenseigenschaften werden, wie erwähnt, Widerstandskraft und Ausdauer angeführt; erstere im Hinblick auf die Fähigkeit äußeren Einflüssen und Versuchungen zu widerstehen, letztere im Hinblick

auf die Fähigkeit in steter Arbeit auszuhalten. Beide treten in der Regel miteinander gekoppelt auf, konnten daher einheitlich behandelt werden. Ebenso pflegen andere passive Willenseigenschaften, für welche die Sprache, je nach Art und Richtung der Willensbetätigung,

Weil die innere  
 Kraft die Freiheit  
 von äußeren Störungen

Abb. 6.

verschiedene Ausdrücke hat, in ähnlichem Ausmaß wie Widerstandskraft und Ausdauer vorhanden zu sein, so z. B. Festigkeit, Beständigkeit, Konsequenz, Beharrlichkeit usw.

Die Untersuchung der 300 Betrüger-, Diebs- und Einbrecherschriften ergab folgende Resultate:

Tabelle 2. Passive Willensbegabung.

Es besitzen Widerstandskraft u. Ausdauer	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher
Durchschnittliche und darüber..	12	10	12
Geringe.....	55 } 88	57 } 90	59 } 88
Keine .....	33 }	33 }	29 }
	100	100	100

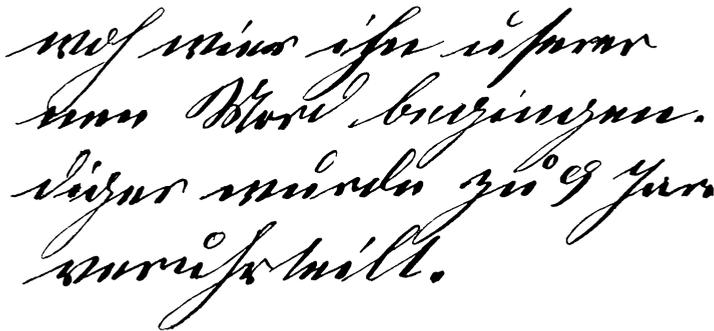
Ehe aus diesen Ziffern irgendwelche Schlußfolgerungen gezogen werden, ist an demselben Handschriftenmaterial die aktive Willensbegabung zu untersuchen.

**Die aktive Willensbegabung (Energie).** Die Energie wird aus der Druckstärke einer Handschrift ermittelt. Genau genommen ist hierunter der Reibungsdruck zu verstehen, den die Spitze des Schreibwerkzeuges gegen die Schreibfläche ausübt. Bei Streckung der Muskeln nimmt der Druck ab, bei Beugung wird er stärker. Diagnostisch wichtig ist weniger die absolute Größe des Druckes überhaupt (meßbar mit der Kräpelinschen Schriftwaage), als das Größenverhältnis des Druckes von Haar- und Schattenstrichen, was in dem Strichbreitenunterschied zwischen diesen zum Ausdruck

kommt. Hält man sich bei der Untersuchung der Druckstärke an diesen Strichbreitenunterschied, so läuft man nicht Gefahr, eine Schrift, die ohne viel Druck nur mit einer breiten, weichen Feder geschrieben ist, somit also große Strichbreite aufweist, ohne weiteres auch für eine druckstarke Schrift zu halten.

„Zweck jeder Nachdrücklichkeit der Bewegung ist offenbar die Überwindung irgendwelcher Widerstände.“ (Klages a. a. O.) Dasselbe übertragen auf die Wucht der Schreibbewegung, erklärt die Deutung des Druckes als Energie. „Die Energie oder Anstrengung hat nun wiederum bald mehr die Form der Willensenergie, bald der Intensität von Spannungsgefühlen“ (ebenda); ersteres gilt für regelmäßige (willensbetonte), letzteres für unregelmäßige (gefühlbetonte) Schriften.

Auch bei der Auslegung des Druckes hat die Doppeldeutigkeit der Schriftmerkmale ihre Geltung: er kann auch darauf hinweisen, daß der Betätigung des Willens starke Hemmungsgefühle entgegenstehen, daß Schwerfälligkeit, Gehemmtheit usw. sich hindernd geltend machen. So ist er zu deuten, wenn sich z. B. in einer Schrift Merkmale für Langsamkeit häufen. In stark gefühlbetonten Schriften, besonders aber auch da, wo der Druck unregelmäßig auftritt, kann aus ihm entnommen werden, daß die Intensität der Gefühle mit großer Reizbarkeit verbunden ist, daß der Schreiber sich hemmungslos seinen Gefühlen überläßt usw. Immer sind erst sämtliche Schriftmerkmale gegeneinander abzuwägen, dann erst kann die genaue Bedeutung für das Einzelmerkmal festgelegt werden (vergl. Klages a. a. O.).



auf meine ich ich  
 von dem beizugehen.  
 dieser meine zu 9 Jahr  
 wurde mit.

Abb. 7.

Gewaltig sind die Druckunterschiede zwischen Haar- und Schattenstrichen in Abb. 7, die in Anbetracht der Primitivität der gesamten Formgebung darauf hindeuten, daß sich die Energie des Schreibers unter roher Kraftanwendung betätigen wird. (21 Jahre, Elektromonteur, Einbruch-

diebstahl, und zwar Mithilfe beim Einbruch in ein Postamt und bei der Ermordung des hinzukommenden Postbeamten.)

Anders muß sich die Energie betätigen, die aus dem Druck in Abb. 8 spricht. Die höhere Bildungsstufe, die aus der Schrift zu entnehmen ist, zusammen mit der Gewandtheit der Federführung, lassen es als unwahr-

uns allen meine  
Idee ähnlich der  
eines Christus

Abb. 8.

scheinlich erscheinen, daß sich die Energie dieses Schreibers, der auch über große Aktivität und Unternehmungslust verfügt (Schreibtempo und Schriftgröße), in Form von roher Gewalttat entladen wird. Sein Durchsetzungswille geht andere Wege. So ist er unter anderem vorbestraft wegen des Verbrechens der Hehlerei, wegen Diebstahl und Unterschlagung, ferner zweimal wegen Urkundenfälschung. (32 Jahre, Kaufmann, Betrug, dabei auch Hochstapelei.)

mehr erhalten wodurch ich sehr in  
und nicht mehr wusste von was

Abb. 9.

Viel geringer ist der Druck in Abb. 9. Wo er einmal kräftig einsetzt, läßt er bald wieder nach, wie in Zeile 1 in „erhalten“ und „wodurch“. Völlig druckschwach sind z. B. in der ersten Zeile die Wörter „sehr in“ geschrieben, ferner in der zweiten Zeile „mehr“. Die Energie dieses Schreibers ist äußerst gering zu veranschlagen. (29 Jahre, Händler, Betrug.)

Völlig energielos ist der Schreiber der druckschwachen, langsamen Schrift von Abb. 10, die außerdem auch unregelmäßig ist: man beachte nur die Lageschwankung der Grundstriche in den Wörtern „Hamburg“ (zweite Zeile) und „in mehreren 1. Kl. Häusern“. Außerdem finden sich beträchtliche Schwankungen in der Schriftweite. Also Druckschwäche, Unregelmäßigkeit und Langsamkeit deuten auf Willensschwäche in jeder Beziehung, auf das Fehlen sowohl von Widerstandskraft und Ausdauer als auch von Energie.

wie später als Kellner  
 wie seither bei der Hausung  
 in mehreren i. Kl. Häusern

Abb. 10.

Aufschlußreich ist ein Vergleich zwischen der weiten, aber scharfen und druckstarken Schrift von Abb. 11 und der ebenfalls weiten, aber in der Strichführung weichen und dazu bedeutend druckschwächeren

wegen mit ein  
 in Leben ein  
 besten Dienst  
 der Job ab im

Abb. 11.

Schrift von Abb. 12. — In Abb. 11 ist die „Energie der inneren Tätigkeit“ (Klages) enorm, aber die Weite, die ausfahrenden Schlußzüge und steigenden Wörter zusammen mit der Unregelmäßigkeit der Größe auf der Mittelhöhe und der Druckstärke deuten auf Affektivität, Disziplin- und

für meine Profen  
 so jung sehr aber  
 der für überwand

Abb. 12.

Hemmungslosigkeit, Streit- und Rauflust. Obwohl also der Schreiber von Abb. 11 keineswegs immer Herr über den eigenen Willen ist, wäre es aber doch grundfalsch, bei ihm etwa von Willensschwäche zu sprechen. (28 Jahre, Bauarbeiter, Einbruch.)

Anders ist es bei Abb. 12. Plötzlicher Druck wechselt mit Druckschwäche (deutlich sichtbar Zeile 1 am „m“ in „erbarmt“), was in Zusammenhang mit der großen Weite der Schrift und der Weichheit der gesamten Strichführung darauf hindeutet, daß plötzliche Energieanwendungen des Schreibers ebenso rasch verfliegen, wie sie gekommen sind, daß er willen- und haltlos seinen Trieben ausgeliefert ist. (46 Jahre, Fleischhauer, Trinker, Diebstahl.)

Bei Ermittlung des Energiegrades aus dem vorliegenden Handschriftenmaterial wurde unterschieden zwischen: 1. Durchschnittliche Energie und darüber. 2. Geringe Energie (bereits als Mangel in der Energiebegabung aufzufassen). 3. Keine Energie („Energierlosigkeit“). Es ergaben sich folgende Ziffern:

Tabelle 3. Aktive Willensbegabung.

Es besitzen Energie	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher
Durchschnittliche und darüber..	30	40	56
Geringe.....	35 } 70	36 } 60	32 } 44
Keine („Energierlosigkeit“).....	35 }	24 }	12 }
	100	100	100

Bezeichnend für die Natur der einzelnen Delikte ist das umgekehrte Verhältnis unter den senkrecht und wagrecht aufeinander folgenden Ziffern. Man findet bei Einbrechern die Höchstziffer für Energie. Damit ist nichts Neues gefunden. Überraschend ist vielleicht bei den Betrügern die niedrige Ziffer für Energie bzw. die hohe Ziffer für Mängel in der Energiebegabung überhaupt (70%). Klar ist die niedrigste Ziffer auf der ganzen Tabelle, 12% für Energierlosigkeit bei Einbrechern. Diese Ziffer mag noch immer als sehr hoch erscheinen, doch ist zu bedenken, daß sich unter den wegen Einbruch Verurteilten ebenso „Aufpasser“ befinden oder solche, die nur mit einem Nachschlüssel eine Tischlade aufgesperrt haben, wie solche, die berufsmäßige Kassenschränker sind. Es wurde aber absichtlich das gesamte Handschriftenmaterial nicht nach „Typen“ ausgemustert, sondern es wurde verarbeitet, wie es einlief, um tatsächlich nur Durchschnittsziffern zu erhalten.

Ein genaues Bild über die verschiedene Willensveranlagung von Betrügern, Dieben und Einbrechern ergibt erst eine Übersicht über das gleichzeitige Zusammentreffen der verschiedenen Grade passiver und aktiver Willensbegabung in den Einzelfällen. Die nächste Tabelle gibt hierüber Aufschluß. Dabei wird zum Zwecke der Übersichtlichkeit die mindestens „durchschnittliche“ Willensbegabung durch das Zeichen „+“ dargestellt, „geringe“ Willensbegabung mit „~“ und „keine“ mit „-“.

Tabelle 4.

Passive und aktive Willensbegabung in den Einzelfällen.

Es besitzen gleichzeitig Willensbegabung	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher
+ Passiv und + aktiv	10	6	11
+ Passiv und ~ aktiv	2	4	1
~ Passiv und + aktiv	20	34	45
~ Passiv und ~ aktiv	34 } 68	32 } 56	31 } 43
~ Passiv und — aktiv	34 }	24 }	12 }
	100	100	100

Zieht man nun die Schlußfolgerungen aus diesen drei Tabellen über Art und Grad der Willensbegabung bei Betrügern, Dieben und Einbrechern, so ergibt sich:

1. Ein mindestens durchschnittliches Maß an passiver Willensbegabung, also an Widerstandskraft und Ausdauer besitzen laut Tabelle 2, in annähernd gleicher Weise verteilt, nur 10—12 % der Betrüger, Diebe und Einbrecher. Auch die Mängel in der passiven Willensbegabung sind unter den drei Verbrecherkategorien annähernd dieselben.
2. Bei denselben Mängeln in der passiven Willensbegabung kommt laut Tabelle 3 bei den Einbrechern ein bedeutendes Maß an aktiver Willensbegabung, also an Energie hinzu, die bei den Betrügern in auffallender Weise fehlt. Die Diebe stehen in dieser Hinsicht zwischen den Betrügern und Einbrechern.
3. Aus der Synthese der passiven und aktiven Willensbegabung in den Einzelfällen ergibt sich Tabelle 4 mit dem genauen Bild der verschiedenartigen Willensanlagen der Betrüger, Diebe und Einbrecher. Und zwar zeigt die 1. Zeile: mindestens durchschnittliche aktive und passive Willensbegabung, also Widerstandskraft und Energie besitzen nur 10 % der Betrüger, 6 % der Diebe und 11 % der Einbrecher. Aus der 2. Zeile sind weiter keine Schlüsse zu ziehen. Wichtig hingegen sind wieder die 3. und 4. Zeile sowie deren Verhältnis untereinander: bei geringer oder fehlender Widerstandskraft und Ausdauer verfügen die Einbrecher in mehr als doppelt so viel Fällen wie die Betrüger gleichzeitig noch über Energie (45 % gegenüber 20 %). Hingegen treffen beim Betrüger Mängel in der passiven und in der aktiven Willensbegabung (Zeile 4) in 68 %, bei Einbrechern nur in 43 % der Fälle zusammen, und auch hier ist eine Abstufung insofern deutlich, als ausgesprochene Energielosigkeit („— aktiv“) bei Betrügern in 34 %, bei Einbrechern dagegen

nur in 12% der Fälle mit Mängeln in der passiven Willensbegabung („ $\simeq$  passiv“) zusammen vorkommen; um diese Abstufung zu veranschaulichen, wurde in der letzten Zeile zwischen „ $\sim$  aktiv“ und „— aktiv“ genauer unterschieden. — Die Diebe nehmen in der 3. und 4. Zeile wiederum eine Mittelstellung ein.

Ein ungefähres Bild vom verschiedenen Grad der Willensbegabung der drei Verbrecherkategorien überhaupt erhält man, wenn die Summen sämtlicher Pluswerte passiver und aktiver Willensbegabung den Summen der entsprechenden Minuswerte gegenübergestellt werden:

Tabelle 5. Summe der Plus- und Minuswerte an passiver und aktiver Willensbegabung.

	(+)	Summe	(—)	Summe
Betrüger . . . . . passiv	12	} + 42	33	} — 68
aktiv	30		35	
Diebe (außer passiv	10	} + 50	33	} — 57
Einbrechern).. aktiv	40		24	
Einbrecher . . . . . passiv	12	} + 68	29	} — 41
aktiv	56		12	

### B. Intelligenz.

Ebenso wie die Art der persönlichen Willensbeschaffenheit muß auch die Art der persönlichen Intelligenz bestimmend sein für die Art der Auswirkung etwaiger krimineller Disposition.

Das viel gebrauchte Wort „Intelligenz“ kann so Verschiedenes bedeuten, daß klar ausgesprochen werden muß, was im folgenden darunter verstanden wird. Bezeichnenderweise bringt Klages in „Handschrift und Charakter“ bei Ableitung der Bedeutungen der verschiedenen Schriftmerkmale zahlreiche Eigenschaften und Fähigkeiten, mit denen Art und Richtung des persönlichen Verstandes näher gekennzeichnet wird, nirgends aber bringt er das Wort „Intelligenz“. Dagegen bringt er im „Graphologischen Lesebuch“ ein ganzes Kapitel, das überschrieben wurde: „Die persönliche Intelligenz“. Und hier schreibt er u. a.: „Statt von der persönlichen Beschaffenheit des Verstandes zu sprechen, bedienen wir uns ausnahmsweise des Fremdwortes ‚Intelligenz‘, das, wiewohl begrifflich verschwommener, doch bedeutungsmäßig dem Sachverhalt, den es meint, sich elastischer anschmiegt. ‚Verstand‘ nämlich bedeutet in der Umgangssprache, auf die wir uns stützen müssen, keineswegs die Unterlage der Denkeigenschaften schlechthin, sondern bestimmter Denkeigenschaften, wobei erstens die geistige Verarbeitung äußerer Eindrücke und konkreter Tatsachen vorschwebt, zweitens nicht selten der Nebengedanke an eine gewisse Nüchtern-

heit und Trockenheit mitschwingt.“ Weiterhin umschreibt Klages den Begriff „Persönliche Intelligenz“ mit „Die geistigen Fähigkeiten der Persönlichkeit“, wobei „geistig“ selbstverständlich nicht im methaphysischen Sinn zu verstehen sei. — In demselben Kapitel bringt Klages noch eine reich gegliederte Aufzählung verschiedenster Denkeigenschaften, die sämtlich zur „persönlichen Intelligenz“ gehören.

Spricht man nun jemandem beispielsweise „durchschnittliche Intelligenz“ zu, so besitzt der Betreffende ein durchschnittliches Maß von mindestens Auffassungsvermögen, Lernfähigkeit, Logik, Kombinationsgabe, Klarheit, ferner innerhalb der Grenzen, die dem einzelnen durch Bildung, Beruf und soziale Stellung gegeben sind, auch einigcs Urteil.

Will man Art und Grad der persönlichen Intelligenz, d. h. also die genannten „Unterlagen der Denkeigenschaften“ aus der Handschrift ermitteln, so ist diese zunächst nach zwei Hauptrichtungen hin zu untersuchen:

1. nach der Art der Bewegungsführung,
2. nach der Art des Schriftbildes.

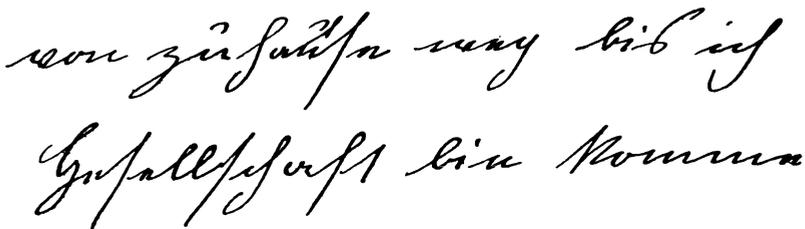
Die Bewegungsführung ist zu untersuchen nach ihrem Tempo, ihrer Gewandtheit und nach der Findigkeit in selbständigen Bewegungsknüpfnngen. Je nach der Ausgeprägtheit und dem gleichzeitigen Vorkommen dieser Schriftmerkmale ist auf die Ausgeprägtheit und das Vorhandensein von Denkeigenschaften wie Auffassungsvermögen, Raschheit und Gewandtheit des Denkens sowie auf Kombinationsgabe (Bewegungsknüpfnngen) zu schließen. Im Einzelfall tritt wohl mehr die eine oder die andere dieser Denkeigenschaften hervor, im allgemeinen aber liegt es in ihrer Natur, daß sie jeweils miteinander gekoppelt auftreten. Wer z. B. leicht und rasch auffaßt, wird in der Regel auch leicht und rasch kombinieren; dasselbe gilt von dem, der leicht und rasch denkt, und umgekehrt wird leichte und rasche Kombination meistens mit ebensolcher Auffassung verbunden sein. Diese Eigenschaften werden daher im folgenden als ein Eigenschaftskomplex aufgefaßt.

Wer im Betrachten von Handschriften nicht geübt ist, wird vielleicht zu der Annahme neigen, daß sich Denkgewandtheit und bloße Schreibgewandtheit in der Schrift auf die gleiche Weise äußern müßten. Das ist nicht der Fall. Denn rein mechanische Übung im Schreiben kann bei entsprechender manueller Übungsfähigkeit zwar eine flüssig wirkende Schrift hervorbringen (Büroschriften!), braucht aber noch lange nicht mit besonderer Gewandtheit einzelner Bewegungsführungen und mit Findigkeit in den Bewegungsknüpfnngen verbunden zu sein. Vielmehr findet sich in bloß schreibgewandten

Schriften ein gewisser Automatismus der Bewegung, dem es an Findigkeit und Eigenart völlig mangelt. — Umgekehrt aber gibt es — insbesondere unter ländlichen Schriften — offenkundig schreibengewandte Schriften, die aus der Art der Bewegungsführung sehr viel Denkgewandtheit und Kombinationsgabe verraten.

Bei der Ermittlung des Eigenschaftskomplexes „Auffassungsgabe, Denkgewandtheit, Kombinationsgabe“ aus den vorliegenden Verbrecherschriften wurden innerhalb des in diesem Abschnitt untersuchten Materials drei verschiedene Stufen angenommen: Wo die gewandte und rasche Bewegungsführung sowie die selbständige Findung geschickter Knüpfungen besonders hervortreten, wurde die Stufe als „überdurchschnittlich“ bezeichnet. Wo Bewegungsführung und Knüpfung nicht oder nicht wesentlich von der Schulvorlage loskommen, gilt sie als unterdurchschnittlich und in allen übrigen Fällen ist sie als durchschnittlich angenommen.

Bezüglich des Komplexes Denkgewandtheit, Kombinationsgabe und Auffassungsgabe veranschaulichen zwei Gruppen von Beispielen verschiedene Stufen der Intelligenz innerhalb verschiedener Bildungsstufen. Die erste Gruppe, Abb. 13—16, zeigt Kurrentschriften von Schreibern geringerer Bildungsstufe (Arbeiter und Handwerker), die zweite Gruppe, Abb. 17—19, stammt von Schreibern mittlerer Bildungsstufe (Bürobeamte) und besteht größtenteils aus Lateinschriften.



von zufallen may bis in  
Gefallschaft bin Komma

Abb. 13.

In Abb. 13 deuten Wortzerstückelungen bei verhältnismäßig langsamem Schreibakt wie in „Gesellschaft“ auf langsames, schwerfälliges Denken. Besonders schwerwiegend ist eine nicht gelungene Verbindung wie zwischen „l“ und „s“, wo für das „s“ neben dem Endstrich des „l“ in ungeschickter Weise frisch angesetzt wird, anstatt nach erfolgter Unterbrechung wenigstens in der alten Bewegungsrichtung fortzufahren. — Die Intelligenz ist unterdurchschnittlich. — (24 Jahre, Hilfsarbeiter, nachdem er die Schlosserei nicht ausgelernt hat, Diebstahl.)

In Abb. 14 sieht man bei größerer Schreibgewandtheit und trotz leichter Arkadenneigung doch ein Festhalten an der Schulform. — Die Intelligenz kann noch nicht als durchschnittlich bezeichnet werden.

(42 Jahre, — die Schrift erscheint eher als die eines Jugendlichen —, Kellner, was wohl die Schreibgewandtheit erklärt, Diebstahl.)

*Preiszahlung aufilt*

Abb. 14.

Abb. 15 zeigt zwar noch keine besondere Eigenart in den Verbindungen, keine nennenswerte Loslösung von der Schulform, aber doch

*in Rußland hier*

Abb. 15.

deutet in dieser rascheren Schrift eine Bewegung wie die an der gewandt ausgeführten Rückenschleife des „ß“ in „Rußland“ auf gute Durchschnittsintelligenz. (32 Jahre, Buchbindergehilfe, Diebstahl.)

Abb. 16 zeigt beträchtliche Unabhängigkeit von der Schulform bei rascher Bewegung, findiges Hinweggleiten über Schwierigkeiten, gewandte Bewegungsführung (vgl. zu Beginn der letzten Zeile „des“). — Das alles deutet auf überdurchschnittliche Intelligenz. Diese Schrift beweist, daß sich die Intelligenz unabhängig von der Bildungsstufe in der

*ingen der Arbeit' zu  
ist die, des selbe  
nicht so schwierig,  
des Tag's zu man*

Abb. 16.

Schrift ausdrückt. Wie aus dem Akt zu entnehmen ist, hat der Schreiber, der 20 Jahre alt und Hilfsarbeiter ist, sechs Volksschul- und zwei Bürgerschulklassen absolviert. Sein Vater ist auch nur Hilfsarbeiter, seine Erziehung wurde durch die Eltern sehr vernachlässigt. (Diebstahl).

Die Schriften der nächsten Gruppe stammen von Schreibern mittlerer Bildungsstufe, sämtliche sind kaufmännisch gebildete Angestellte.

*Ling u. J. Jovan' geboren, meine*

Abb. 17.

Die größere Schreibgewandtheit dieser Büroschrift ist an der Ausführung der Buchstaben leicht zu erkennen. Aber die Art der Unterbre-

chungen bzw. die Art, wie nach erfolgter Unterbrechung die Bewegung fortgesetzt wird, deutet auf geringe intellektuelle Fähigkeiten. Denn nicht die Unterbrechung überhaupt, nicht die Verbundenheit als solche sind ausschlaggebend für die Beurteilung der Intelligenz, sondern die Art und Weise von beiden ist es, auf die es ankommt. Z. B. in „Linz“ fehlt es an ideeller Verbindung zwischen „L“ und „i“, damit der Bewegungsgang sinnvoll bliebe. In „Donau“ laufen die ideellen Verlängerungen des Endstriches vom „n“ und des Anstriches von „a“ aneinander vorbei. Ähnlich in „geboren“ zwischen „g“ und „e“. Menschen, die so schreiben, denken und reden auch an den Dingen vorbei. Denkgewandtheit und Kombinationsgabe sind unterdurchschnittlich. (34 Jahre, Privatbeamter, Betrug.)

*Frankreichs/zeit in russische  
welcher ich 3 Jahre verblieb.*

Abb. 18.

In Abb. 18 könnte zwar manche Bewegung sinnvoller sein, als sie es tatsächlich ist, doch kommen solche geradezu sinnlosen Unterbrechungen und Bewegungsfortführungen wie in Abb. 17 nicht vor. Dagegen spricht manche Bewegungsknüpfung für gute Durchschnittsintelligenz, z. B. in „Jahre“ die Verbindung „hre“ und in „verblieb“ die Knüpfung der ersten vier Buchstaben. (29 Jahre, Privatbeamter, Betrug.)

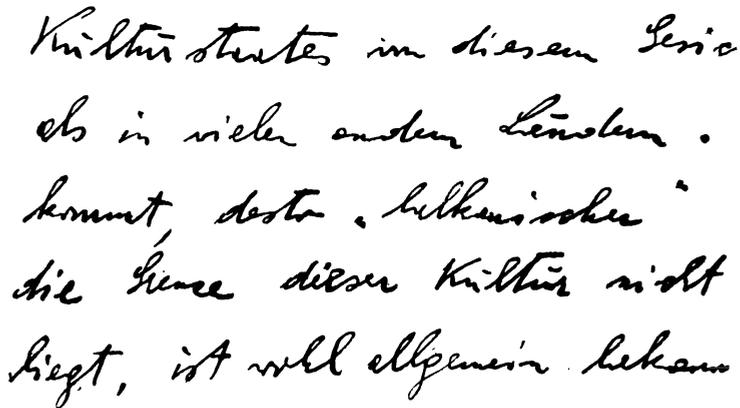
*Sitten und Gebräuche kennen  
denke, dass ich schriftlichen  
vollständig gewachsen bin, der  
Ausprüchen entsprechen kann*

Abb. 19.

Durchaus sinnvoll folgen einander die Bewegungen in Abb. 19. Das selbständige Finden geschickter Knüpfungen in rascher Schrift, die sich außerdem noch durch verhältnismäßig gute Distanzierung von Wörtern und Zeilen auszeichnet, deutet auf überdurchschnittliche Denkgewandtheit und Kombinationsgabe. (Vgl. die gute Knüpfung der „tt“ Zeile 1 in „Sitten“, ferner den ersten Teil von „Gebräuche“ in Zeile 1, dann die verschiedenen guten Knüpfungen von „s“ und anderes mehr. (45 Jahre, Privatbeamter, Betrug.)

Außer der Bewegungsführung ist weiterhin das Schriftbild in Beziehung zur Intelligenz zu bringen. Hierunter ist das durch Beschreiben einer Fläche entstandene graphische Gebilde in seiner Gesamtheit zu verstehen. Es spielt wie eingangs erwähnt wurde, zur Beurteilung des Formniveaus eine wesentliche Rolle, gibt aber auch Aufschluß über gewisse Denkeigenschaften, deren wichtigste die Klarheit ist.

Klarheit des Schriftbildes bedeutet auch Klarheit des Denkens. Damit das Schriftbild klar wirkt, ist es notwendig, daß die Abstände zwischen den Wörtern und zwischen den Zeilen gleichmäßig und auch weder zu weit noch zu eng sind, und daß keine Zeilenverhake-



Kultur steht im diesem Sinne  
 als in vielen anderen Ländern.  
 kommt, desto „bulkenischer“  
 die Grenze dieser Kultur nicht  
 liegt, ist wohl allgemein bekannt

Abb. 20.

lungen durch Ober- und Unterlängen entstehen, die den Gesamteindruck beeinträchtigen; ferner darf die Zeilenführung nicht zu sehr schwanken, da sonst das Schriftbild ungeordnet wirkt („Ungeordnete Schriftbilder“ siehe IV. Kapitel, 2. Teil in „Die Handschrift der Minderwertigen“.) Auch darf nicht ein Schriftmerkmal, wie z. B. Regelmäßigkeit, Enge, Ober- und Unterlängenbetonung das Schriftbild beherrschen („Überwertige Schriftbilder“, siehe ebenfalls IV. Kapitel, 2. Teil), denn das wäre gleichbedeutend mit der Überwertigkeit einer Idee oder eines Charakterzuges, was die Klarheit immer beeinträchtigt.

Man lasse hintereinander die Schriftbilder von Abb. 20, 21, 22 und 23 auf sich wirken und man wird eine Abnahme der klaren Gliederung von Schrift zu Schrift bemerken.

In Abb. 20 heben sich die einzelnen Wörter gut vom weißen Hintergrund ab. Es findet sich nirgends eine Zeilenverhakelung, von einzelnen Schwankungen innerhalb der Wörter abgesehen finden sich keine Schwankungen in der Zeilenführung, während sonst gerade die schwankende

Zeilenführung ein gemeinsames Merkmal der meisten kriminellen Schriften bildet. (28 Jahre, Kaufmann, Betrug.)

In Abb. 21 heben sich die Wörter bereits weniger klar vom Hintergrund

er Lais ein, anders Bild von  
 e nicht, dürft er sich in sinen  
 r, das gleiche will ich ver  
 ich anfangs Verbessert bin;  
 Fertigkeiten habe ein wirklich  
 i werden, wenn ich eine, in

Abb. 21.

ab, die Unterlängen von „g“ und „h“ greifen bereits öfters in den Bereich der nächsten Zeile über, die Zeilenführung schwankt, was besonders an

dieser Strafe in der Eingekerkert  
 be die Jahre anhaltend in  
 der Führung in. Gleiß, ohne einen  
 h im Ganzen sehr wohl gefühl,  
 Wollen mich in der Eingekerkert  
 in was sich meine Gemütskräfte  
 strafen, die gegenwärtige, die  
 bei rückfällige Verbrecher eine  
 schärfenden Mann, den ich nicht

Abb. 22.

den beiden vorletzten Zeilen deutlich ist. Die Klarheit dieses Schreibers ist demnach bereits geringer als die des Schreibers von Abb. 20. (26 Jahre, Müller, Einbruch.)

Abb. 22 wirkt durch die starke Zeilenverhakelung und durch die schlechte Zeilenführung bereits ausgesprochen unklar. (56 Jahre, Gärtner, Einbruch. — Dieser Schreiber stiehlt seit seinem 15. Lebensjahr, ist auf Grund von insgesamt 11 Verbrechen und 8 Übertretungen mit einer Gesamtstrafzeit von  $20\frac{1}{2}$  Jahren vorbestraft, zu denen durch die derzeitige Straftat noch sechs Jahre hinzukommen.)

The image shows a sample of handwritten text in a cursive script. The writing is extremely slanted and the lines are heavily overlapping and tangled, making the text completely illegible. This is a classic sign of severe motor dysfunction or a specific form of dysgraphia.

Abb. 23.

Die größte Unklarheit zeigt Abb. 23. Die Unterlängen der einen Zeile reichen teilweise bis unter die nächste Zeile, es fehlt dem Schriftbild überhaupt alle Gliederung und den einzelnen Wörtern jeglicher Hintergrund. (28 Jahre, landwirtschaftlicher Arbeiter, Einbruch.)

In Abb. 24 deuten sowohl ungewandte Buchstabenverknüpfungen (wie Zeile 1 in „Strandbade“, Zeile 2 in „Donauarm“ und anderes mehr) als auch das ungegliederte Schriftbild auf die Unfähigkeit sich die nächstliegenden Folgen einer Handlungsweise klarzumachen. Das Zusammenreffen von Mangel an Denkgewandtheit und von Unklarheit, wie es sich in dieser Schrift findet, spiegelt sich auch deutlich in der Art, wie der Schreiber seine Tat verübte: er war 20 Jahre alt, Gärtnergehilfe, befand sich zur Zeit der Tat in Stellung, hatte auskömmliches Arbeitsverdienst in einer Gärtnerei und wohnte bei seinem Dienstgeber. Eines Tages entfernte er sich während der Arbeit und kam nicht zurück. Sein langes Fortbleiben vom Arbeitsplatz fiel auf, man suchte nach ihm und dabei wurde sofort entdeckt, daß im Haus des Dienstgebers eine Tischlade aufgebrochen war und Geld daraus fehlte. Schreiber hatte sich noch umgezogen und war fortgegangen, ohne wieder zu kommen. Der Verdacht konnte nur auf ihn fallen.

Sämtliche in diesem Abschnitt behandelten 300 Schriften von Betrügern, Dieben und Einbrechern wurden nun sowohl hinsichtlich der Bewegungsführung als auch hinsichtlich des Schriftbildes untersucht, um in großen Zügen die Art der persönlichen Intelligenz dieser drei Verbrecherkategorien kennenzulernen. Die Bewegungsführung diente also zur Ermittlung des Eigenschaftskomplexes der Auffassungsgabe, Denkgewandtheit und Kombinationsgabe, das Schrift-

dieser Schriftprobe, so ist  
 im dem Diagramm über  
 14 so ungefähr in der  
 1. Gruppe einzuordnen  
 und zu erkennen und das  
 heißt geringere von der  
 unteren fürwärtigen

Abb. 24.

bild zur Ermittlung der Klarheit. Bei diesen Eigenschaften wurde unterschieden: 1. eine überdurchschnittliche Stufe, 2. eine durchschnittliche Stufe, 3. eine unterdurchschnittliche Stufe. (An der untersten Grenze der „Unterdurchschnittlichen“ steht dann die Gruppe derjenigen, bei denen ein ungehemmter Bewegungsablauf und mindestens schulmäßige Knüpfung auf größte psychische Schwierigkeiten stoßen oder hieraus sogar unmöglich sind, oder deren Schriftbild auf geistige oder psychische Defekte schließen lassen. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß diese „Minderwertigen“ erst im 2. Teil der Untersuchung behandelt werden, somit am Zustandekommen der Ziffern von Tab. 6 keinen Anteil haben.)

Wie man sieht, finden sich bei den Betrügern weitaus die günstigsten Ziffern innerhalb des Komplexes „I“, hingegen die ungünstigsten innerhalb des Komplexes „II“. Enorm ist die Spannung zwischen den jeweiligen Pluswerten: 53 % der Betrüger haben überdurchschnittliche Denkgewandtheit usw., aber nur 9 % besitzen Klarheit! Und 40 % sind ausgesprochen unklar! Diese 40 % bei den Betrügern stechen auffallend ab gegen die entsprechenden Minusziffern bei Dieben und Einbrechern (26 % und 25 %).

Die Untersuchung hatte folgende Ergebnisse:

Tabelle 6. Intelligenz.

Art der Intelligenz		Grad der Intelligenz	Betrüger	Diebe (auß. Einbrechern)	Ein- brecher
I.	Auffassungsgabe .	Überdurchschnittl. .	53	15	18
	Denkgewandtheit	Durchschnittlich ...	33	36	42
	Kombinationsgabe	Unterdurchschnittl.	14	49	40
			100	100	100
II.	Klarheit	Überdurchschnittl. .	9	7	14
		Durchschnittlich ...	51	67	61
		Unterdurchschnittl.	40	26	25
			100	100	100

Vergleicht man weiterhin die Ziffern für Betrüger mit denen für Einbrecher, so sieht man, daß dem Fehlen des Eigenschaftskomplexes II bei 40% der Betrüger das Fehlen des Komplexes I bei 40% der Einbrecher entspricht. Bei den Einbrechern sind aber, im Gegensatz zu den Ziffern bei Betrügern, die Werte für den Komplex II weitaus günstiger als für I.

Die Diebe haben im Komplex I die schlechtesten Ziffern. Auch im Komplex II haben Diebe die niedrigste Ziffer für „überdurchschnittlich“ mit 7%, gegenüber 9% bei Betrügern und 14% bei Einbrechern. Die Ziffer für „durchschnittlich“ ist bei Dieben im Komplex II die höchste (67%), die Ziffer für „unterdurchschnittlich“ (26%) weicht nicht viel von der der Einbrecher ab.

Um sich ganz allgemein den Intelligenzgrad der Betrüger, Diebe und Einbrecher zu veranschaulichen, braucht man wieder nur bei jeder dieser Verbrecherkategorien die Summe der entsprechenden Plus- und

Tab. 7. Summe der Plus- und Minuswerte an Intelligenz.

	(+)	Summe	(-)	Summe
Betrüger . . . . .	53 } 9 }	+ 62 ↑	14 } 40 }	- 54 ⬇
Einbrecher . . . . .	18 } 14 }	+ 32 ↑	40 } 25 }	- 65 ↓
Diebe (außer Einbrechern) .	15 } 7 }	+ 22 ⬇	49 } 26 }	- 75 ↓

Minuswerte einander gegenüber zu stellen und es ergeben sich nebenstehende umgekehrte Reihen (für „überdurchschnittlich“ wird wieder zum Zweck der Übersichtlichkeit das Plus- und für „unterdurchschnittlich“ das Minuszeichen angewendet).

Man sieht also, wie die Diebe hinsichtlich der Intelligenz weitaus am schlechtesten stehen mit nur + 22 und - 75, die Betrüger da-

gegen am besten mit + 62 und nur — 54. Diese Tabelle findet ihre Fortsetzung in Tab. 16 (2. Teil), aus welcher der minimale Anteil der Betrüger an den „Minderwertigen“ mit Intelligenzdefekt zu ersehen ist, deren überwältigende Mehrzahl dagegen aus gewöhnlichen Dieben besteht.

### C. Verminderte Anpassungsfähigkeit.

Spielt die reine Intelligenzfrage bei Einbrechern im allgemeinen nicht annähernd dieselbe Rolle wie bei Betrügern, so treten dafür bei Einbrechern (weniger bei gewöhnlichen Dieben) andere Erscheinungen in den Vordergrund.

Im vorigen Abschnitt wurde mitgeteilt, daß die „Art der Bewegungsführung, ihre Gewandtheit und Raschheit“ sowie die „Art der Verbundenheit und einzelner Knüpfungen“ Aufschluß über die Intelligenzstufe des Schreibers geben. Graphisch kann das als die Art der Verbundenheit bezeichnet werden. Daneben ist aber auch noch der Grad der Verbundenheit zu untersuchen, und es ist zu unterscheiden zwischen weitgehend verbundenen und weitgehend unverbundenen Schriften, zwischen denen es selbstverständlich zahllose Übergangsstufen gibt. Die charakterologische Ableitung der Bedeutungen des Verbundenheitsgrades gehört wohl zu den schwierigsten und kompliziertesten Kapiteln der Graphologie. Es muß hier auf den betreffenden Abschnitt bei Klages verwiesen werden (Handschrift und Charakter im Kapitel „Bindungsform und Verbundenheit“), der unmöglich in wenigen Worten wiedergegeben werden kann, und es wird an dieser Stelle zur Erläuterung des Verbundenheitsgrades nur dasjenige heraus gegriffen, was für die Beurteilung des vorliegenden Schriftmaterials von symptomatischer Bedeutung ist.

Für die Deutung des jeweiligen Verbundenheitsgrades gilt im allgemeinen folgendes: Wer imstande ist, mühelos einen Buchstaben an den anderen zu knüpfen, d. h. also „verbunden“ zu schreiben, ist auch imstande, mühelos Gedanken miteinander zu verknüpfen; je geschickter und findiger diese Buchstabenverknüpfung (oder die Verbindung einzelner Buchstabenteile) vor sich geht, um so höher sind Denkeigenschaften, wie z. B. Kombinationsgabe, Logik, Überlegung, Vordenklichkeit usw. einzuschätzen. In diesem Falle würde also die Verbundenheit positiv ausgelegt. Die negative Deutung wird durch die Vorstellung erklärlich, daß ein allzu automatisches Verbleiben in einer einmal begonnenen Gedankenrichtung, wie es sich u. U. im hohen Verbundenheitsgrad ausdrückt, auch einem Mangel an neuen Gedanken, an Initiative und Findigkeit gleichkommen kann. Umgekehrt deutet Unverbundenheit daher

positiv auf die Möglichkeit neuen Gedankenzustromes, auf Initiative, „Intuition“, Selbständigkeit des Urteils usw. Wo aber die Schrift eine negative Deutung der Unverbundenheit verlangt, fehlen die Eigenschaften, die positiv aus der Verbundenheit zu entnehmen sind: es finden sich dafür Mangel an Logik, ferner Sprunghaftigkeit, Unüberlegtheit, „Kurzer Verstand“, sowie die Verbohrtheit des Uneinsichtigen usw. (vergl. die Tabelle bei Klages). — So viel über den Verbundenheitsgrad, als aus ihm die Art des Denkens zu entnehmen ist. Die Wertung des Verbundenheitsgrades hängt ebenso wie die von jedem anderen Schriftmerkmal wieder hauptsächlich vom Formniveau der Handschrift ab. Im besonderen aber ist für die Wertung der Unverbundenheit die Frage wichtig, ob sie innerhalb desselben Schriftstückes gleichmäßig oder ungleichmäßig auftritt, d. h. ob beispielsweise ein Wort weitgehend verbunden, das andere weitgehend unverbunden ist, ob die Zwischenräume innerhalb des Wortes einmal groß, ein anderes Mal klein sind und ferner, ob die Unverbundenheit bereits einer Wortzerstückelung gleichzuachten ist. Ungleichmäßige Unverbundenheit verlangt immer und Wortzerstückelung fast immer eine negative Auslegung. Beides wird im folgenden der Kürze halber als „schlechte Unverbundenheit“ bezeichnet, und diese ist innerhalb des vorliegenden Schriftmaterials hauptsächlich zu untersuchen. In der Hinsicht sind zwischen den Schriften der Betrüger, Diebe und Einbrecher auffällige Unterschiede festzustellen, die nicht ohne Bedeutung sein können.

Abb. 25.

Ein Beispiel für ungleichmäßige Unverbundenheit ist Abb. 25. „Wurde“ und „verwun“ sind bis auf die Unterbrechungen nach „w“ und „v“ vollständig verbunden geschrieben, sogar nach Anbringung der „u“-Haken ist nicht unterbrochen; hingegen steht in „mal“ jeder Buchstabe für sich. (34 Jahre, Metzger, Betrug.)

Abb. 26.

Abb. 26 ist ein Beispiel für Wortzerstückelung, was besonders deutlich in „habe“, „deshalb“ und „erhielt“ zu sehen ist. (26 Jahre, Marktfahrer, Einbruch.)

Die Bedeutung schlechter Unverbundenheit, wie sie oben bereits für die Art des Denkens erklärt wurde, ist nun in folgender Weise zu erweitern: Bei hochgradiger, schlechter Unverbundenheit ist der Zusammenhang zwischen Verhaltensweise und Denken mehr oder weniger gestört; es besteht da nicht die selbstverständliche, mühelose Wechselwirkung zwischen beiden, wie sie aus Schriften zu ersehen ist, die hinsichtlich des Verbundenheitsgrades gut ausgeglichen sind, sondern die Umsetzung des Gedachten in das Tun und die Anpassung des Tuns an die Wirklichkeit ist ebenso erschwert, wie die Anpassung der Bewegungsführung an die Erfordernisse der Schrift (verminderte Anpassungsfähigkeit; vgl. die Tabelle bei Klages in dem angeführten Kapitel). In welchem Ausmaß die Anpassungsfähigkeit vermindert ist, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Zunächst von

*es mir übel und wollten wir  
wieder zurück in die Arbeit  
Ich Durchschonste aber ihren  
den Elternhause und lieb mir*

Abb. 27.

dem Grad und der etwaigen Ungleichmäßigkeit der Unverbundenheit überhaupt, ferner von den sonstigen Schriftmerkmalen, mit denen die Unverbundenheit zusammen auftritt. Im allgemeinen kann man sagen, daß im minderen Formniveau die Anpassungsfähigkeit um so geringer wird, je druckstärker und spannungsreicher (Winkel, Winkelarkaden) eine Schrift ist, die schlechte Unverbundenheit aufweist, da mit der größeren Gespanntheit auch mehr Reibungsmöglichkeiten oder auch größere Schwerfälligkeit einherzugehen pflegen. Damit erlangt die schlechte Unverbundenheit aber auch ihre symptomatische Bedeutung für einen großen Prozentsatz der (meist druckstarken, spannungsreichen) Einbrecherschriften, in denen der Grad der schlechten Unverbundenheit ein besonders hoher und vor allem die Wortzerstückelung überaus häufig ist. Die folgenden Beispiele Abb. 27, 28 und 29 zeigen solche Einbrecherschriften.

In Abb. 27 (21 Jahre, Hilfsarbeiter) treten die Spannungsmerkmale wie Winkel und Druck noch nicht so stark hervor wie in Abb. 28 (24 Jahre, Schlossergehilfe) und Abb. 29 (30 Jahre, Hafnergehilfe).

Was aus diesen letzten Einbrecherschriften spricht, läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen: zugleich mit der Anpassungsfähigkeit ist infolge der starken inneren Spannung auch die Dis-

nicht immer ohne Maschine arbeiten. Es wird Tag in Tag gearbeitet, d. h. auf dem Werk ständig zwei Öfen stehen. Jeder 200 Stabe

Abb. 28.

ziplinierbarkeit eine verminderte. Damit ist gleichzeitig die Fähigkeit zur Einpassung in die sozial gegebenen Verhältnisse erschwert, und die Gefahr ist gegeben, daß solcherart veranlagte Personen ihre Energie nach asozialer Richtung hin betätigen oder, wie man

teilen ausgesprochen, blumig erhält in die minimieren die Kleiner in Italien die gr zweiten mal.

Abb. 29.

oftmals sagen kann, entladen. Für letzteres ist insbesondere Abb. 29 ein krasses Beispiel, wo in unregelmäßiger Schrift scharf ausführende Schlußzüge und t-Striche noch auf erhebliche gefühlsmäßige Spannungen hinweisen.

Folgende Tabelle gibt Aufschluß über das Vorkommen der ver-

minderten Anpassungsfähigkeit bei Betrügern, Dieben und Einbrechern:

Tabelle 8. Verminderte Anpassungsfähigkeit.

Verminderte Anpassungsfähigkeit	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Ein- brecher
Nicht ausgeprägt .....	64	57	36
Schwach ausgeprägt (hochgradige Unverbundenheit) .....	24	30	27
Stark ausgeprägt (Wortzerstückelung)	12	13	37
	36	43	64
	100	100	100

Es drückt sich in diesen Zahlen dasselbe aus, was die besprochenen Schriftbeispiele gezeigt haben. Die Einbrecher haben zu 64 % verminderte Anpassungsfähigkeit — fast doppelt soviel wie die Betrüger — und sie sind die einzigen, bei denen Wortzerstückelung häufiger vorkommt als nur hochgradige Unverbundenheit.

#### D. Selbstüberschätzung.

Die verhältnismäßig hohe Intelligenzstufe der Betrüger wirkt in Zusammenhang mit einer anderen Erscheinung ein bedeutsames Licht auf das Wesen des Betrugens und indirekt auch auf das von Diebstahl und Einbruch.

Wo die eigene intellektuelle Befähigung das Gefühl der Überlegenheit über andere hervorruft, gleichzeitig aber andere empfindliche Anlagemängel bestehen, ist von vornherein die Gefahr einer falschen Gesamteinschätzung der eigenen Person gegeben, die zur Selbstüberschätzung führt. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Selbstüberschätzung unter diesen Bedingungen eintreten muß oder auch nicht aus anderen Ursachen entstehen kann. Auch ist damit nicht ausgeschlossen, daß neben der Selbstüberschätzung gleichzeitig auch sehr viel Minderwertigkeitsgefühle einhergehen können; letzteres wird besonders dann eintreten, wenn sich die Person, die sich der Überlegenheit auf einem Gebiete bewußt ist, ebenso sehr auf anderen Gebieten unterlegen fühlt.

Jedenfalls sind diese Voraussetzungen für eine kompensatorische Entstehung von Selbstüberschätzung bei den Betrügern weitgehend erfüllt. Denn bei ihnen sind im allgemeinen die Denkeigenschaften, wie Denkgewandtheit, Kombinationsgabe und Auffassungsgabe — welche die typisch betrügerische Intelligenz ausmachen —, besonders gut entwickelt, die Willenseigenschaften hingegen besonders schlecht. Und tatsächlich führen die Ausdrucksbewegungen, welche auf Selbstüberschätzung hinweisen, gerade in den Betrügerschriften besonders häufig zu grotesken Ausdrucksübertreibungen.

In der Handschrift äußert sich die Selbstüberschätzung bzw. jede Art erhöhten Selbstgefühles in Anfangsbetonungen (Anfang des Wortes größer als das Ende, besonderes Hervorheben der Majuskel usw.), in der Größe der Schrift, besonders aber in der Größe der Unterschrift gegenüber dem Text, sowie in der Hervorhebung der Unterschrift durch Verschnörkelungen, Über- und Unterstreichungen und dgl. (Zur richtigen Ermittlung des Selbstgefühles ist es immer wesentlich vom Schreiber einen Namenszug zu sehen, der von ihm auch wirklich als Unterschrift empfunden wurde. So stechen oft z. B. die bloße Namenseintragung bei Abgabe eines Nationales und die darunter gesetzte Unterschrift erheblich voneinander ab.)

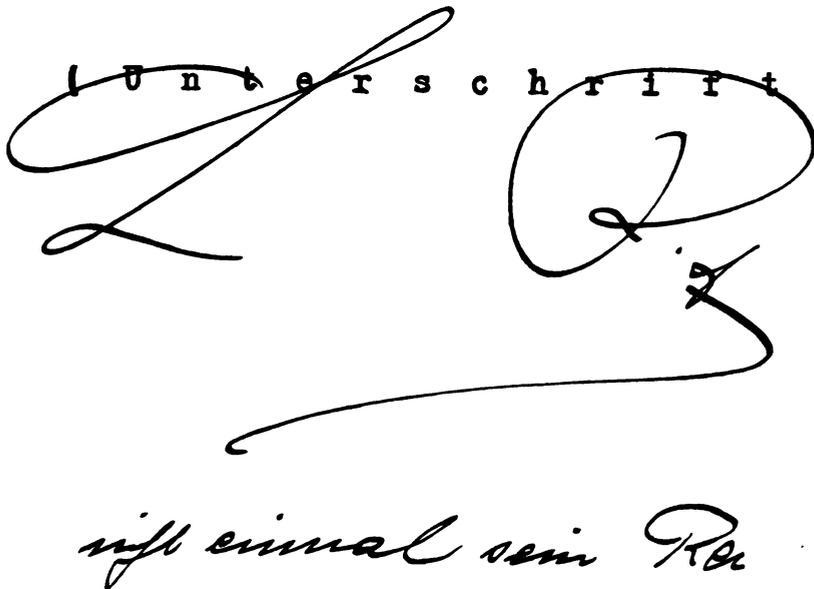


Abb. 30.

Ungewöhnlich starke Ausdrucksübertreibung am Anfangsbuchstaben (R) der Unterschrift. Darunter zum Vergleich ein „R“ aus dem Text. Auch dieses ist bereits im Vergleich mit der geringen Flächigkeit der übrigen Oberlängen als Anfangsbetonung zu werten. Derartige Übertreibungen und unangemessenen, sog. „erworbenen“ Schriftzüge sind mit Selbstkritik unvereinbar. Selbstüberschätzung übermäßig. (32 Jahre, Betrug.)

In Abb. 31 ist die absolute Größe der Unterschrift etwas größer als die übrige Schrift. Anfangsbetonung im Anstrich des „J“. (Vgl. auch darunter ein „J“ aus dem Text.) — Selbstüberschätzung mäßig. (39 Jahre, Betrug.)

In Abb. 32 entspricht die absolute Größe der Unterschrift der übrigen Schrift. Keine unangemessenen „erworbenen“ Schriftzüge. Keine Selbstüberschätzung. (38 Jahre, Reisender, Einbruch.)

*Jacob P*  
*Betrag im Jahre 192*

Abb. 31.

*an et. 5 bei so*  
*offizier bis zu*  
*Zufaf 5*

Abb. 32.

Es wurden nun aus den vorliegenden Betrüger-, Diebs- und Einbrecherschriften folgende Ziffern ermittelt:

Tabelle 9. Selbstüberschätzung.

Selbstüberschätzung	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher
Keine.....	24	40	54
Schwach ausgeprägt.....	35	44	29
Stark ausgeprägt.....	41	16	17
	100	100	100

Frei von Selbstüberschätzung sind also unter Betrügern nur 24 %, unter Dieben beinahe doppelt so viele und unter Einbrechern sogar über 50 %. Daß gerade die Einbrecher so niedrige Ziffern für Selbstüberschätzung aufweisen, erklärt sich folgendermaßen: Jedes Gefühl energetischer Spannung gibt mehr oder weniger das Gefühl der

Kraft. Es fällt also ein wesentlicher Grund zur reaktiven Übersteigerung des Selbstgefühles fort. Und an Stelle der Selbstüberschätzung tritt mit dem Kraftgefühl die Selbstsicherheit! Tab. 3 hat gezeigt, wie selten sich bei den Einbrechern — im Gegensatz zu den Betrügern — Energielosigkeit findet und wie umgekehrt Energie bei den Einbrechern weitaus am stärksten ausgeprägt ist. Daher ist bei Einbrechern die Zahl derer, die von Selbstüberschätzung frei sind, verhältnismäßig groß.

So bestätigt die Handschriftenuntersuchung, wie ganz verschiedene Einstellungen sich selbst und der Umwelt gegenüber bei Begehung der einzelnen Delikte vorwalten: beim Betrüger ist es das Gefühl klüger zu sein als derjenige, der betrogen werden soll, beim Einbrecher ist es das Vertrauen in die eigene (rohe) Kraft, die auf das Gelingen des Unternehmens hoffen läßt.

Und bei den Dieben findet sich die niedrigste Ziffer für „stark ausgeprägte“ sowie eine mittlere für „keine“ Selbstüberschätzung, was beides verständlich ist, wenn man ihre schlechten Ziffern für Intelligenz und ihre mäßigen für Energie in Betracht zieht (Tab. 6 und 3).

#### E. Eigennutz.

Im Menschen sind eigennützige Triebe so allgemein vorhanden und lebensnotwendig, daß es müßig wäre, sie da besonders zu erwähnen, wo sie sich nicht weiter störend oder das Gesamtbild einer Persönlichkeit trübend bemerkbar machen. Also nur wo letzteres zutrifft, sollen sie als vorhanden registriert werden, ohne daß hierbei näher auf die verschiedenen Ursachen eingegangen wird, die der Entwicklung des Eigennutzes förderlich sind.

In der Handschrift äußern sich die auf das „Ich“ gerichteten Strebungen und Gefühle hauptsächlich in links gerichteten, die vom „Ich“ fortgerichteten hauptsächlich in rechts gerichteten Bewegungen. Die links gerichteten sind es, die demnach — bei negativer Deutung — als Eigennutz, Eigenbezüglichkeit und dgl. auszulegen sind. (Näheres hierüber, bes. auch über die positive Auslegung der links gerichteten Bewegung bei Klages a. a. O. Er spricht von „Linksläufigkeit“ und „Rechtsläufigkeit“.)

Die „Ich“-Strebungen können außerdem in der Handschrift noch eine Reihe anderer Merkmale hervorbringen, so z. B. den Mangel an rechtsläufigen Schlußzügen (vergl. hierzu Abb.VIII), was negativ

*a*      ( **an**statt *a* )  
*M*      (   "  *M* )

Abb. VIII.

auf Mangel an Mitgefühl deutet, ferner, in Zusammenhang mit anderen auf Egoismen deutenden Merkmalen, die Steillage (Gefühlskälte), allzugroße Regelmäßigkeit (Gefühlsarmut und Gleichgültigkeit) und Enge (Berechnung).

*bln tätig) Ich beschäftigte ein zahlreiches Personal,  
das Reinigungsvorfahren abkann mußte.  
rich am heutigen Tage 6 Monate und 20 Tage  
Untersuchungszeit als Küchenzettelschreiber auf*

Abb. 33.

Diese Schrift ist nicht nur in den Wortendungen, sondern auch innerhalb der Wörter in hohem Maße mit Linksläufigkeiten angereichert. Innerhalb des kaufmännischen Duktus und in Verbindung mit einigen anderen Merkmalen deuten sie auf einen Erwerbsinn, der sich in rücksichtsloser Weise betätigt. So sind z. B. erschwerend: erstens völliges Fehlen rechtsläufiger Schlußzüge (innerhalb der vier Zeilen ist das „t“ in „Untersuchungszeit“ in Zeile 4 die einzige rechtsgerichtete Schlußbewegung), ferner zweitens innerhalb einzelner Buchstaben größte Enge, die zu sogenannten „Deckstrichen“ führt (z. B. am ersten „n“ in „Untersuchungszeit“, wo die Aufstriche im vorhergehenden Abstrich geführt werden, ähnliche Bewegungen an den Fußpunkten von „u“ und „M“, an „t“ und anderes mehr), und schließlich drittens im Wort sorgfältiges Vermeiden frei auslaufender Bewegungen am Schluß der Buchstaben (z. B. Zeile 3 am ersten „g“, am „M“ und anderes mehr). Das alles ergibt ausschließliches Vorwalten egoistischer Triebfedern gleichzeitig mit Geiz, Lüge und vorsichtiger Berechnung. — Hierzu kommt noch schonungslose Härte bei dem Verfolgen der eigenen Ziele, wie unter anderem Zeile 4 im Wort „Küchenzettelschreiber“ das letzte „r“ zeigt: es entsteht ein druckverstärkter, nach unten verlängerter, mit größter Entschiedenheit geführter Grundstrich, der in scharfem Winkel zur linksläufigen Schlußbewegung bindet; derselbe Zug kommt mehrmals vor, wenn auch nicht so ausgeprägt, wie z. B. am ersten „n“ in Zeile 1. Für die Bewertung einer betrügerischen Handlung dieses Schreibers sind vom charakterologischen Gesichtspunkt aus nur erschwerende Umstände anzuführen, so vor allem die Bewußtheit und kalte Berechnung, mit welcher er der Befriedigung seiner eigennützigen Triebe nachgeht. Vor allem würden überdurchschnittliche Intelligenz, Energie und gutdurchschnittliche Arbeitsqualität ausreichen, um auch ohne betrügerisches Handeln zu gutem Erfolg zu

kommen. So gehört dieser Schreiber unter allen, deren Schrift hier untersucht wurde, zu denjenigen, deren Wille zur verbrecherischen Tat am höchsten einzuschätzen ist. (27 Jahre, Kaufmann, Betrug, und zwar hat er im Alter von 24 Jahren 14 Wechsel in der Gesamthöhe von 225 000 Schillingen gefälscht. Der Schaden, den er damit tatsächlich angerichtet hat, betrug etwa 180 000 Schilling.)

das müsste ich das begeben wo ich mich  
 lich überleben. da ging ich in eine

Abb. 34.

Auch in Fig. 34 findet sich ein Mangel an rechtsläufigen Schlußzügen („a“, „m“, „n“). Linksschräglage und Winkelbindung (in Lateinschrift) kommen erschwerend hinzu. — Charakterologisch ist jedoch der Eigennutz dieses Schreibers ganz anders zu bewerten wie der von Abb. 33. Unstimmigkeiten in der Triebphäre und damit verbundene Infantilismen, die an dieser Stelle nicht näher erläutert werden können, verhindern die Entwicklung sympathetischer Gefühle. Auch ist die Intelligenz unterdurchschnittlich. So wäre der stark entwickelte Eigennutz seiner Entstehungsursache nach milde zu beurteilen. (27 Jahre, Schuster, Diebstahl.)

Masse aneignen hätte ich  
 ich nie den geringsten  
 Gin oder festen Überzeugen

Abb. 35.

Die Merkmale für Eigennutz sind in Abb. 35 viel schwächer vertreten als in den beiden vorhergehenden Beispielen; hauptsächlich an „a“, „o“, „g“ sind sie zu sehen. Aber die „Ballons“, welche diese Buchstaben in der spröden Schrift bilden, die vielen feinen Verzitterungen und die schlechte Druckverteilung (Unterlängen!) lassen das psychopathische Moment bei dem Schreiber stark hervortreten und der Eigennutz ist die reaktive Antwort auf die konstitutionelle Schwäche. (29 Jahre, Privatbeamter, Einbruch.)

Auch in Abb. 36 sind die Merkmale für Eigennutz nicht gerade stark ausgeprägt, doch im Verhältnis zur Schriftweite und Flottheit sind die rechtsläufigen Schlußzüge zu sehr verkürzt. Weder kalte Berechnung, noch Infantilismen oder psychopathische Züge sind hier zu sehen, sondern die Freude am leichtsinnigen Unternehmen (Zügigkeit der Schrift, Weite,

*Ich liebe, leider bin ich  
aus und mein größter*

Abb. 36.

Druckschwäche) ist die Haupttriebfeder. (29 Jahre, Schlosser, Wilddiebstahl. Aus den Akten ist zu entnehmen, daß der Schreiber bisher nur wegen Wilderns vorbestraft ist, das allerdings mehrmals. In der Urteilsbegründung wurde „Jagdleidenschaft“ gleichsam als mildernder Umstand angeführt, um die Tat nicht als gewöhnlichen Diebstahl erscheinen zu lassen.)

Die folgende Tabelle zeigt den verschiedenen Grad des Eigennutzes unter den Betrügern, Dieben und Einbrechern.

Tabelle 10. Eigennutz.

Eigennutz	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher
Nicht ausgeprägt . . . . .	—	7	4
Schwach ausgeprägt . . . . .	31	41	28
Stark ausgeprägt . . . . .	69	52	68
	100	100	100

#### F. Verlogenheit.

Hier ist zur Klarstellung des Begriffes eine ähnliche Einschränkung zu machen wie beim Eigennutz: Jeder Mensch ist gelegentlich nicht aufrichtig, lügt oder versucht einen andern zu täuschen, und trotzdem wendet man noch nicht ohne weiteres Werturteile wie „verlogen“, „betrügerisch“ und dgl. auf ihn an. Immer ist die Frage die, ob das Gesamtbild einer Persönlichkeit durch ihr Lügen getrübt wird, ob es zum immanenten Charakterzug wird und damit zur „Verlogenheit“. Das Kriterium hierfür liegt in der Regel nur in Anlaß, Zweck und Art der Lügen. In derselben Situation wird der eine leichter, der andere weniger leicht zum Lügen kommen, die Bereitschaft hierzu ist also jeweils verschieden.

Unter den vorliegenden Betrüger-, Diebs- und Einbrecherschriften befinden sich nur vereinzelte, aus denen eine solche „Bereitschaft“ nicht zu ersehen ist, im übrigen bestehen, analog wie beim Eigennutz, Gradunterschiede. An der obersten Grenze stünde etwa die immanente Verlogenheit des echten Betrügers, an der untersten Grenze dagegen die Unverläßlichkeit des labilen Charakters, dessen Bereitschaft zur Lüge in besonderem Maße von den jeweiligen äußeren und inneren Lebensumständen abhängt. Wo der erste Fall zutrifft, wird weiter unten von stark, im zweiten Fall von schwach ausgeprägter Verlogenheit gesprochen. Selbstverständlich umfaßt jede Gruppe eine ganze Reihe verschiedenster Abstufungen.

Ehe nun Beispiele für die verschiedenen Gradunterschiede gezeigt werden, ist es notwendig bei der Besprechung der Merkmale für Verlogenheit in der Handschrift etwas weiter auszuholen, da hiermit ein für die Praxis höchst wichtiges Gebiet berührt wird, mit dem sich die alte Graphologie und Zeichendeuterei besonders eingehend beschäftigt hat.

Alle Merkmale für Verdecken und Verschließen (Deckstriche, gewisse Überstreichungen, Einrollungen, Arkadenbewegungen), für Ausweichen und Spiegelfechtere (Fadenbindung oder eingestreute Fäden), für Erweckung eines falschen Anscheines (Anfangsbetonungen, Ausdrucksübertreibungen, Verschnörkelungen) für Berechnung, Vorsicht und Überlegung (Arkaden, Langsamkeit, Steillage) können im entsprechenden Formniveau und in Verbindung mit anderen Schriftmerkmalen auf Täuschertum oder sog. Unehrllichkeit hinweisen<sup>1)</sup>. Es gibt nun expressive Schriften, in denen wesentliche Züge eines Menschen, d. h. in diesem Fall das Täuschertum rein bildhaft so stark zum Ausdruck kommen, daß z. B. das Betrügerische sofort, fast auf den ersten Blick mit größter Sicherheit aus der Schrift erkannt werden kann. Die alte Graphologie hat daher zahllose solcher bildhafter „Zeichen“ für Unehrllichkeit zusammen-

<sup>1)</sup> Zum Verständnis der Fadenbindung als Merkmal des Ausweichens und der Lügenhaftigkeit ist ein Beispiel aus der Zeichensprache der Gauner, den sog. Gaunerzinken anzuführen; es bedeuten:


 „leugnen“,      
 „gestehen“, wobei ersteres als „aufrecht“, also standhaft bleiben, letzteres als „umfallen“ zu verstehen ist (vergl. H. Streicher, Gaunerzinken. Wien: Julius Springer 1928).


 heißt aber „Geständnis zurückziehen“: der gerade Strich liegt schon nicht mehr ganz horizontal und setzt sich nach unten hin in eine schlängelnde, unbestimmte, ausweichende Bewegung fort. Hierbei entsteht diejenige Bindungsform, die in der Graphologie als „Fadenbindung“ bezeichnet wird.

getragen, die auch tatsächlich in der Praxis vielfach gute Dienste leisten. Völlig versagen müssen sie aber in unexpressiven Schriften, aus denen das Wesen eines Menschen erst mittels weitgehender charakterologischer Schlußfolgerungen erfaßt werden kann. Hierzu hat erst Klages den Weg gewiesen. Denn mit seinem Ausbau des Systems der Doppeldeutigkeit aller Schriftmerkmale ist die alte Zeichendeuterei ad absurdum geführt. Worauf es ankommt, ist lediglich das richtige Erfassen und Kombinieren psychischer Gegebenheiten, wobei jede Schrift, um mit Klages zu sprechen, „ab ovo“ behandelt sein will.

Es liegt nun ebensowenig in der Absicht dieser Arbeit, weitere Merkmale oder Zeichen für bewußtes Täuschertum zusammenzutragen, wie es abgelehnt wird, sie in der entsprechenden Handschrift als tauglich für seine Ermittlung zu benützen.

Die Ursachen stärkerer oder geringerer Expressivität können an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden. Mit Sicherheit ist aber zu behaupten, daß in den Verbrecherschriften der Grad der Expressivität keineswegs mit dem Grad der kriminellen Gefährlichkeit Hand in Hand geht.

Unter den bisher in diesem Abschnitt gebrachten Abbildungen sind die Merkmale für Verlogenheit, und zwar für bewußtes Täuschertum in Abb. 33 am dichtesten gesät; und zwar sind sie derart sichtbar, daß es nur geringer Übung bedarf, um das Täuschertum dieses Schreibers mit einem Blick zu erfassen. Man hat es also mit einer in dieser Hinsicht hochgradig expressiven Schrift zu tun.

In Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Eigennutz des Schreibers von Abb. 33 sind vor allem die ebenfalls erwähnten „Deckstriche“ das Merkmal für vorsichtiges Berechnen und hinterhältiges Verdecken der eigenen Absichten. In der ersten Zeile sind sie sichtbar an den „tt“ zu Beginn der Zeile, am „i“ in „tätig“ und anderes mehr. Dazu kommt die meist vorsichtige Enge der Schrift, Verdoppelungen verschiedenster Art, wie z. B. ein doppelter P-Kopf in „Personal“, Zeile 1, ferner Zeile 2 am „A“, dessen ursprünglicher Grundform ein großer, linksläufiger Bogen aufgesetzt wurde, ferner doppelte t-Striche, die als Deckstriche zu werten sind, innerhalb der unausgeprägten Bindungsform straff gespannte Arkaden — ebenfalls als Merkmal des Zudeckens —, Verschmierungen und Verkleckungen, wie z. B. Zeile 2 an den „bb“ in „abbauen“, ebenso klecksige Verknötungen wie Zeile 3 am Fußpunkt des „h“ in „heutigen“, nach vorne geschlossene u-Hacken, die gerade wieder in der Vielfältigkeit ihrer Formen für das nicht eindeutige Reden und Handeln des Schreibers zeugen, unter die Zeile gezogene linksläufige Bewegungen, wie Zeile 2 am „ß“ in „mußte“, sogenannte „Greifzüge“. Vollends verräterisch ist aber in Zeile 3 das letzte, kleine Wort „in“. Hier hat die Aufmerksamkeit des Schreibers nachgelassen und sein Mangel an Offenheit erzeugt diese wenigen, auf-

einanderklebenden Striche mit ihrem steilaufgestellten Schlußzug, der die vorhergehenden Bewegungen „deckt“.

*Sie ist offenkundig, mit Rück-  
 z. Kind, Sie Unbesseren sind.  
 Offenheit sieht zu man:  
 Sieb fischen kann man*

Abb. 37.

Abb. 37 ist ebenso expressiv wie Abb. 33, nur in etwas anderer Weise. Es walten die typischen glatten Arkaden des echten Betrügers vor, seine mannigfaltigen Einrollungen und Schlingenbildungen (vgl. z. B. Zeile 3 in „nicht“, wo anstatt Grundstrichen kleine Schlingen zu sehen sind; ähnlich im letzten Wort der ersten Zeile, das „Rück-“ heißen soll. Bezeichnend ist auch die Schlingenbildung auf den Unterlängen, die so gebildet sind, als könne der Schreiber von Natur aus kaum einen geraden, direkten Weg gehen.) Die kleinen Anfangshaken Zeile 1 in „ich“ und Zeile 2 in „u“, Zeile 4 in „dieses“ deuten auf Hinterhältigkeit. Die Fußhäkchen in „Kind“, zweite Zeile, sind wieder typische Greifzüge. (37 Jahre, Vertreter, Betrug.)

Ganz anderer Art und doch untereinander grundverschieden sind die beiden Winkelschriften Abb. 38 und 39.

*Verwundung im Kopf durch Stein Schlag v  
 1920 im Krankenhaus sind bis mich das  
 aufnehmen, wo ich bis Ende 1920 die  
 Versuchen da ich mit meiner Kopf  
 anlassen. Da dies meine Eltern nicht*

Abb. 38.

Abb. 38 läßt ebenso wie Abb. 33 und 37 auf den ersten Blick die Verlogenheit erkennen: Langsamkeit, linksschräge Lage, zahlreiche Linksläufigkeiten und Einrollungen (vgl. die „a“, „d“, „o“, die Ziffern und u. Haken) und die Enge, besonders zum Schluß der letzten Buchstaben

(Zeile 4 in „meiner“, Zeile 5 in „Eltern“ und „nicht“), — das macht die Schrift hinsichtlich des Täuschertums zu einer expressiven. Es fehlt aber dem Schreiber, wie aus der Langsamkeit, Linksschräglage und aus den geringen Druckunterschieden zu entnehmen ist, an Aktivität und Energie; die unsichere Strichführung und die spröden Winkel deuten vielmehr auf eine geschwächte Vitalität, die es dem Schreiber schwer macht sich im Existenzkampf über Wasser zu halten. (30 Jahre, Hilfsarbeiter, Einbruchsdiebstahl. Aus den Akten ist ersichtlich, daß seine Tat nur im formalen Sinn als Einbruch zu beurteilen war, in Wirklichkeit war es ein gewöhnlicher Diebstahl, der im Urteil als Gelegenheitsdiebstahl bezeichnet wurde. Wegen gewöhnlichen Diebstahls war er bereits bis zu zwei Jahren schweren Kerkers vorbestraft.)

Die linksschräge Winkelschrift von Abb. 39 hingegen kann bezüglich der Verlogenheit nicht mehr als „expressiv“ bezeichnet werden. Im Gegen-

*Ich hoffe zu versichtlich durch eine neue Untersuchung  
Material erbringen zu können das ich in ein ganz andere  
Meine einzige Bitte wäre die, wenn mir behördlich  
pour et contra auf Papier bringen zu dürfen, damit ei*

Abb. 39.

teil, alle „Expressivität“ ist sorgsam vermieden, die eigene Gesinnung hinter maskenhafter Zuchtschrift verborgen und so der Anschein größter Unauffälligkeit und Harmlosigkeit angestrebt. Es ist die Schrift eines Banknotenfälschers und doch zunächst viel weniger verräterisch als die manches kleinen Betrügers. Die vorliegende Abbildung ist den letzten vier Zeilen eines 27 Zeilen umfassenden Schriftstückes entnommen. Hinsichtlich Sorgfalt, Größe, Lage, Regelmäßigkeit unterscheiden sie sich in keiner Weise vom Anfang des Schriftstückes, was zunächst auf beträchtliche Konsequenz und Ausdauer schließen läßt. Aber nach welcher Richtung werden sich diese Eigenschaften vornehmlich betätigen? In Anbetracht der Langsamkeit der Schrift, der Linksschräglage, der Maskenhaftigkeit, der vorsichtig abgewogenen Einzelbewegung, besonders der vorsichtig rückwärts geschlossenen „a“ notwendig nach der Richtung der Lüge. Eine weitere Sicherheit für diese Diagnose gibt in der ersten Zeile das „U“ mit seiner Anfangseinrollung. Hier fällt der Schreiber aus der Rolle; dieser Buchstabe paßt in seiner Form nicht zur übrigen Zuchtschrift: er versucht aus Eigenem zu gestalten und gestaltet dabei unwillkürlich die Lüge. Ferner: daß Regelmäßigkeit und Winkel der Mittelhöhe hier nichts mit Charakterfestigkeit zu tun haben, geht unter anderem auch aus der Druck- und Strichunsicherheit der Unterlängen

hervor, die zur Mittelhöhe gar nicht passen wollen. Hier fällt der Schreiber ebenfalls aus der Rolle. — So ist aus dem Abwägen der verschiedenen Schriftelemente gegeneinander die gefährliche betrügerische Disposition des Schreibers zu ermitteln. (45 Jahre, Kaufmann, Betrug, Banknotenfälschung.)

Wieder anders ist die Verlogenheit in Abb. 40. Sichtbar ist sie sofort an den Verknotungen („h“ und „s“), an Arkaden- und Schlingenbildung wie Zeile 1 am „e“ in „sehr“ usw. Aber in Anbetracht der Zügigkeit der

Ja so gut das g  
 ist meine Zeit  
 zu werden ist als  
 das hier schreiben

Abb. 40.

Schrift, in Zusammenhang mit Weite und Drucklosigkeit sind es bodenloser Leichtsinns und jeglicher Mangel an Verantwortungsgefühl, die den Schreiber immer wieder in Situationen bringen müssen, aus denen er sich dann herauslügt. Fast belustigend wirkt Zeile 2 das „Z“, an dem geradezu „diebische Freude“ abzulesen ist. (30 Jahre, Bäckergehilfe, Diebstahl.)

Bedeutend schwieriger ist Abb. 41 zu beurteilen. Deutlich spricht das „S“ in „Sträfling“ mit seinen starken Linksläufigkeiten für erhöhten „Aneignungstrieb“. Derartige Anfangsbewegungen kommen an den Großbuchstaben des Schriftstückes mehrmals vor. Immerhin, viele schreiben solche Großbuchstaben und sind noch keine schweren Einbrecher. Hier interessiert vor allem: wo ist in dieser Schrift dasjenige Maß an charakterlicher Unverlässlichkeit und „Unehrllichkeit“ zu sehen, die den Schreiber für die Ausübung schwerer Eigentumsdelikte prädisponiert? Die Schrift ist verhältnismäßig derb und undifferenziert. Derb ist teilweise der Druck, undifferenziert ist die Ausführung der Einzelbewegung. Um so überraschender ist in Zeile 4 in „arbeitslos“ das aus dem übrigen Duktus herausfallende „r“. Ähnlich steht es in der fünften Zeile mit dem „s“ in „das“. Solche differenzierten Bewegungsführungen in der sonst primitiven Schrift machen auf das Vorhandensein von mehr Verschlagenheit und Raffinement aufmerksam, als man zuerst annehmen möchte, zumal mehr-

fach unauffällige, aber deutliche Arkadenneigung zu sehen ist („r“, „e“). Erschwerend kommen ferner Deckstriche am Fuß der „b“ hinzu, sichtbar besonders in der ersten Zeile, und außerdem noch die Verknotungen am „w“. So viel über die „Unehrllichkeit“ dieses Charakters. Weshalb sie zur strafbaren Handlung führt, ergibt sich in erster Linie aus dem Zusammentreffen nicht unbeträchtlicher Eile mit der zu großen Weite und der teilweisen Vernachlässigung einzelner Buchstaben: Unternehmungs-

...da; Arbeit haben i  
 ...nimmt einen  
 Hüfling, wenn gering  
 ...für  
 das Leben ...

Abb. 41.

lust ist vorhanden, aber weder Beharrungsvermögen noch Gründlichkeit. In rechtmäßiger Arbeit könnte der Schreiber somit nur unter besonders günstigen Voraussetzungen seine vorhandene Energie (Druck) betätigen. (28 Jahre, Schlossergehilfe, Einbruch. Der Schreiber ist zusammen mit dem von Abb. 11 das Haupt einer mehr als 20köpfigen Diebsbande. Es liegen ihm Kassen- und Kanzleieinbrüche mit einem Gesamtschaden von mehr als 2500 Schillingen zur Last. Er ist mit 2 Jahren und 5 Jahren schweren Kerkers vorbestraft und erhielt jetzt wiederum 4 Jahre.)

Abb. 42 ist die bezüglich Lüge „unexpressive“ Schrift eines schwererziehbaren Jugendlichen, der es in der Schlosserlehre nicht aushielt, dann in Fürsorgeerziehung kam, dort durchbrannte und am Schluß wegen Diebstahl im Jugendgericht landete. Es finden sich große Unregelmäßigkeit in Lage und Druck bei mehrfachen Verzitterungen und Ausbesserungen. Die Labilität des Charakters, die aus der Schrift zu entnehmen ist, genügt, um verschiedene Einzelheiten als Verlogenheit zu deuten, so Zeile 2 der Deckstrich am ersten Fuß des eng zusammengequetschten „k“ in „kamn“ (= kam), Zeile 3 das „V“ in „Verdinte“ mit unter die Zeile greifendem Schlußzug, ferner die nach vorne geschlossenen u-Haken.— Aber welcher Unterschied zwischen der krankhaften unbeholfenen Ver-

logenheit dieses Jugendlichen und dem zielbewußten Täuschertum des Schreibers von Abb. 33! (17 Jahre, Hilfsarbeiter, Diebstahl.)

Jugendgenosse, doch nicht in  
 im dem kann ich nicht  
 erweise und nicht  
 mir aber nicht und

Abb. 42.

Noch viel „unexpressiver“ im Sinn der alten Zeichendeuterei ist Abb. 43. Hier ist die Unverläßlichkeit des Charakters — von eigentlicher Verlogenheit kann nicht gesprochen werden — in noch viel höherem Maße als bei Abb. 42 nur aus der gesamten Labilität zu sehen, welche diese

einde hier. Nach Entlassung  
 ich Kellner, lernte jedoch  
 eine Kasse die ich jetzt ent  
 nach Deutschland von wo

Abb. 43.

Schrift zeigt. Unregelmäßigkeit in Lage und Größe, schwankende Zeilenführung und Zunahme der Labilität mit jeder Zeile weisen darauf hin, daß es nur geringer äußerer Anlässe bedarf, um diesen ursprünglich harmlosen Menschen zum Straucheln zu bringen. (21 Jahre, Hilfsarbeiter, Diebstahl.)

In Abb. 44 sind einige wenige Bewegungen zu sehen, die innerhalb dieses Formniveaus auf Lüge hindeuten (u-Haken, Schlingenbildungen an „a“ und an der Unterlänge von „E“), aber nicht annähernd würden sie ausreichen, um zu erkennen, daß man es mit einem gewiegten Hochstapler zu tun hat (er brachte es vom Liftboy bis zum politischen Kurier). Erst in Zusammenhang mit dem ganzen Schriftbild geben sie sozusagen das

Tipfelchen auf das „i“. Das Schriftbild ist in hohem Grad unrhythmisch, durch sehr ungleichmäßige Druckverteilung unruhig flackernd, die drucklosen Unterlängen im Gegensatz zu der vielfach druckstarken Mittelhöhe nimmt der Schrift gleichsam „den Boden unter den Füßen weg“, während die Flächigkeit der Unterlängen und ihre Ausdehnung gleichzeitig auf großes Genußbedürfnis hinweisen. Die Unruhe der Schrift zeigt in diesem Zusammenhang, wie der Schreiber gar nicht rasch genug „von Begierde zu Genuß“ gelangen kann. Die Unregelmäßigkeit in der Weite, insbesondere

man kann spüren, in so  
 in diesem Falle noch  
 aber die Welt erfüllt, u  
 iver, wichtig der Ding u  
 mein fernsteher wird

Abb. 44.

das Weiterwerden mancher Wortendungen („mauern“ zu Beginn der ersten Zeile, „Erwachen“ in der letzten Zeile) schließt es vollständig aus, daß der Schreiber zu rechtmäßigem Verdienst in geregelter Arbeit tauglich ist (vergl. später „Arbeitsqualität“). Dagegen zeigen manche Flächigkeiten auf der Mittelhöhe und auf den Oberlängen (d-Köpfe, „h“, „D“, „S“), daß es ihm nicht an der notwendigen Vorstellungsgabe und Einbildungskraft mangelt, die notwendig ist, um sich in fremde Rollen hineinzudenken. (27 Jahre, berufslos, Diebstahl).

Diese letzten Beispiele beweisen deutlich, wie notwendig zur Beurteilung der einzelnen Handschrift die weitgehende charakterologische Schlußfolgerung und wie wenig aufschlußreich das Einzelmerkmal ist.

Die Untersuchung des Grades an Verlogenheit bei sämtlichen 300 Handschriften hatte folgendes Ergebnis:

Tabelle 11. Verlogenheit.

Verlogenheit	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher
Nicht ausgeprägt . . . . .	1	4	4
Schwach ausgeprägt . . . . .	23	51	32
Stark ausgeprägt . . . . .	76	45	64
	100	100	100

Diese und die vorhergehende Tabelle zeigen also: Soweit unter diesen Vermögensdelikten Eigennutz und Verlogenheit die Voraussetzungen bilden, sind sie bei den gewöhnlichen Dieben am wenigsten gegeben. (Nicht umsonst sagt das Sprichwort: „Gelegenheit macht Diebe“.) Zwischen Betrügern und Einbrechern ist nur ein geringer Abstand<sup>1)</sup>

### G. Arbeitsqualität.

Versteht man unter „Arbeit“ die Schaffung sozialer Werte, so wird von zwei Menschen, die unter denselben Lebensbedingungen aufgewachsen sind und die genau dieselbe Bildung besitzen, u. U. der eine in derselben Sache mehr oder besseres leisten als der andere. Derjenige, der mehr oder besseres leistet, ist von beiden die vollwertigere Arbeitskraft oder besitzt, wie es im folgenden heißen soll, die bessere Arbeitsqualität. Da nun derjenige, der ein Eigentumsdelikt begeht, danach trachtet, unter Umgehung einer Arbeitsleistung, die „soziale Werte schafft“, sich einen persönlichen Vorteil zu erringen, ist es bei der Beurteilung des Einzelfalles wichtig zu entscheiden, bis zu welchem Grad und auf Grund welcher Anlagemängel eine solche Arbeitsleistung von sozialem Wert etwa erschwert oder gar unmöglich gemacht ist.

Keinesfalls ist die Arbeitsqualität mit der Eignung zu einem bestimmten Beruf zu verwechseln. Wollte man letztere bestimmen, was innerhalb gewisser Grenzen auf Grund der Handschrift durchaus möglich ist, so wäre die Arbeitsqualität einer Person noch in Beziehung zu den ganz besonderen Anforderungen zu bringen, die der einzelne Beruf an die Person stellt, wie etwa zum Erfordernis theore-

<sup>1)</sup> Neuerdings schreibt Robert Saudek in seiner „Experimentellen Graphologie“ (Pan-Verlag 1929) auf Seite 244: „Es ist möglich, mit Exaktheit (!) an Hand von 10 handschriftlichen Merkmalgruppen die Ehrlichkeit oder Unehrlichkeit des Schreibenden zu erkennen . . . Es müssen mindestens 4 von den in Betracht kommenden Merkmalgruppen bei verschiedenen Gelegenheiten in derselben Schrift vorkommen, um die Diagnose der Unehrlichkeit zu rechtfertigen. Es ist aber ohne Bedeutung, welche 4 von den 10 Merkmalen in der betreffenden Handschrift vertreten sind.“ — An der Richtigkeit der Handschriftsdiagnosen, die Saudek zum Beweis anführt, soll nicht gezweifelt werden. Aber dafür, daß es möglich wäre, an Hand von 10 Merkmalsgruppen mit Exaktheit die Ehrlichkeit eines Schreibers zu erkennen, bleibt Saudek den Beweis — begreiflicherweise — schuldig. Oder will er bereits aus der Tatsache, daß nicht mindestens 4 dieser Merkmale vorhanden sind, auf Ehrlichkeit schließen? Aus dem Text geht das nicht ganz klar hervor, es wäre aber jedenfalls ein gewagtes Unterfangen. Seine Ausführungen über die angeblich so leichte Erkennbarkeit der Unehrlichkeit aus mindestens 4 gleichzeitig und wiederholt vorkommenden Merkmalen sehen zwar „exakt“ aus, sind es aber gar nicht, da sie nur für einen Teil der Handschriften der „Unehrlichen“ Geltung haben können, und zwar vornehmlich für die „expressiven“. In der Hauptsache kommt Saudek damit zu einem bedauerlichen Rückfall in die Zeichendeuterei, die in den Händen graphologischer Laien das größte Unheil anrichten kann. Auch ist es mit der Frage ehrlich oder unehrlich nicht immer ganz so einfach, wie es nach Saudek den Anschein hat.

tischer, praktischer, technischer, kommerzieller Begabungen usw. Und wer beispielsweise die besten Fähigkeiten zur Ausübung eines technischen Berufes besitzt, infolge äußerer Umstände aber einen kommerziellen Beruf ausübt und mangels kommerzieller Begabung hierin versagt, ist deswegen noch nicht ohne Arbeitsqualität, sondern sie ist nur nicht richtig verwertet.

Will man die Arbeitsqualität aus der Handschrift ermitteln, so sind die persönlichen Anlagen, insbesondere die des Willens und des Intellekts, sowohl untereinander als auch mit der Bildungsstufe in Beziehung zu setzen.

Die Bildungsstufe ist grundsätzlich aus der Handschrift zu ersehen (vgl. Klages, Handschrift und Charakter). Nähere Ausführungen darüber würden über den Rahmen dieser hauptsächlich charakterologischen Arbeit hinausführen. Im übrigen liegen bei sämtlichen hier untersuchten Schriften die Angaben der Berufe und beim größten Teil auch die Angaben der Schulbildung ohnedies vor.

Die Beziehungen zwischen Arbeitsqualität und Intelligenz bedürfen vorläufig keiner weiteren Erläuterung, einesteils da die Intelligenz und ihr handschriftlicher Ausdruck bereits eingehend besprochen wurde, anderenteils da sämtliche Schriften, aus denen ein Intelligenzdefekt zu ersehen ist, der etwaige Arbeitsqualität ohnedies ausschließt oder auf ein Minimum reduziert, aus der Masse der zunächst charakterologisch untersuchten Handschriften ausgeschieden wurden (vergl. Kap. IV, 2. Teil).

Hingegen sind die früher gebrachten Darlegungen über Willenseigenschaften (Widerstandskraft und Energie) noch um einiges zu ergänzen, wenn die folgenden Schriftbeispiele für die verschiedenen Grade der Arbeitsqualität richtig verstanden werden sollen. Sind doch gerade die Willenseigenschaften unter allen Momenten, welche die Arbeitsqualität beeinflussen, weitaus die wichtigsten; denn Bildungsstufe und Intelligenz mögen noch so hoch sein, sie führen auf die Dauer zu keiner hochwertigen Arbeitsleistung, wenn die Willensanlagen wesentliche Mängel aufweisen.

Soll nur einige Arbeitsqualität vorhanden sein, dann ist schon bei mittlerem, noch mehr aber bei untermittlerem Formniveau zu allererst Regelmäßigkeit der Schrift notwendig, einerlei, ob man es mit einer druckschwachen (spannungsarmen) oder druckstarken (spannungsreichen) Schrift zu tun hat. Denn Unregelmäßigkeit deutet bei diesem Formniveau in druckschwachen Schriften auf eine Gefühlsveranlagung, die nur allzuleicht mit gewissen Mängeln in der Willensveranlagung, wie Mangel an Widerstandskraft, Ablenkbarkeit, Beeinflußbarkeit, Verführbarkeit, Wankelmut usw., verbunden ist. Dagegen weist in druckstarken Schriften dieses

Formniveaus Unregelmäßigkeit darauf hin, daß die betreffende Person durch allzugroße innere Spannungen gebunden ist, die sich ohne starke innere und äußere Reibungen meist affektiver Art nicht lösen können (vgl. Klages a. a. O. die Tabelle über Druck). Eine solche Veranlagung muß sich selbstverständlich ebenso ungünstig auf die Arbeitsqualität auswirken wie im minderen Formniveau die zu große Weichheit des gleichzeitig unregelmäßig und druckschwach Schreibenden. (Bei gutem Formniveau deutet Unregelmäßigkeit zusammen mit Druckstärke auf Impulsivität, zusammen mit Druckschwäche auf Zartgefühl und Sensibilität.) Spricht aber der Graphologe von „Regelmäßigkeit“, so hat er aus Gründen, deren Erläuterung hier zu weit abführen würde, und wie im Kapitel über die Willenseigenschaften bereits erwähnt, in erster Hinsicht die Regelmäßigkeit der Lage der Grundstriche im Auge. Wie aber an gleicher Stelle ebenfalls mitgeteilt wurde, können sämtliche Schriftmerkmale auf ihre Regelmäßigkeit hin untersucht werden. Je nach der Bedeutung des einzelnen Schriftmerkmals erhält dann der Sinn der Regelmäßigkeit eine etwas andere Färbung. Nachstehendes wird den Sachverhalt deutlicher erklären:

Von besonderer Bedeutung erscheinen nach eigenen Erfahrungen an kriminellen und nichtkriminellen Schriften minderen Formniveaus für die Arbeitsqualität

1. Regelmäßigkeit der Schriftweite,
2. Regelmäßigkeit des Druckes.

Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit der Weite sind zur Arbeitsqualität in folgende Beziehung zu setzen: Enge der Schrift deutet (Klages) positiv auf Selbstbeherrschung im Sinne von Zügelung, Haltung. Unregelmäßigkeit in dieser Beziehung auf mindermem Niveau bedeutet daher Unregelmäßigkeit in Selbstbeherrschung bzw. in der Fähigkeit hierzu. Also wo in solchen Schriften das eine Wort eng, das andere weit geschrieben wird, ist kein Verlaß auf gleichmäßiges Durchhalten. Und läßt die Enge, mit welcher zu Anfang des Wortes geschrieben wurde, nach — einerlei, ob man mit einer relativ engen oder weiten Schrift zu tun hat —, und wiederholt sich das immer wieder (besonders am Ende der Zeilen), so ist darin ein immer wiederkehrendes Nachlassen von Willenskräften zu sehen, ein Mangel an Selbstbeherrschung, gleichbedeutend mit der negativen Seite der Schriftweite. Das läßt also auf Eigenschaften wie Nachlässigkeit, Flüchtigkeit, Ungeduld, Leichtsinn, Hemmungslosigkeit usw. schließen, alles Eigenschaften, die geeignet sind, die Arbeitsqualität zu beeinträchtigen. — Ähnlich ist in solchen Schriften auch das Weiterwerden gegen Ende des Schriftstückes zu beurteilen. Im allgemeinen ist in spannungs-

armen (druckschwachen) Schriften das Weiterwerden nach der Richtung der Willensschwäche und Energielosigkeit zu deuten, in spannungsreichen (druckstarken) Schriften nach der Richtung der Hemmungslosigkeit.

Analog sind Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit des Druckes zur Arbeitsqualität in Beziehung zu setzen: Ein Nachlassen des Druckes gegen Ende der Wörter und Zeilen oder gegen Ende des Schriftstückes deutet auf ein Nachlassen und Erlahmen der Energie und somit auf mindere Arbeitsqualität. — Unregelmäßig verteilter Druck, indem etwa ein Grundstrich druckstark, der nächste druckschwach ist, deutet darauf hin, daß die Energiebetätigung eine „ungeregelte“ ist. Hierdurch wird selbstverständlich die Disziplinierbarkeit des Individuums herabgesetzt, was wiederum seine Arbeitsqualität — von Einzelleistungen abgesehen — ungünstig beeinflussen muß.

Abb. 45, 46 und 47 sind Beispiele für schlechteste und geringe Arbeitsqualität bei spannungsloser oder wenig gespannter Schrift.

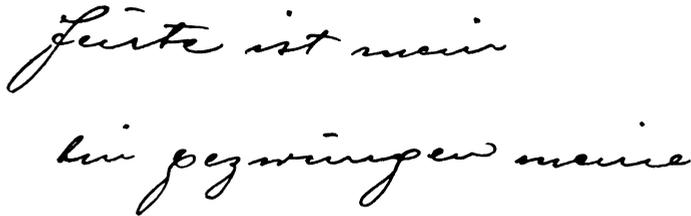


Abb. 45.

Unregelmäßige Schriftlage, zunehmende Weite gegen Ende des Wortes und der Zeile in „mein“ und „meine“. Abnehmender Druck in „meine“ („m“ hat Druck, „eine“ ist bereits drucklos). Ferner hat das „m“ Winkelbindung, „eine“ spannungslose Girlanden. Zu diesen Merkmalen, die sämtlich auf Energielosigkeit und Haltlosigkeit deuten, kommen noch hoch und unregelmäßig sitzende Oberzeichen, die in Zusammenhang mit Merkmalen der Spannungslosigkeit stets auf Mangel an Konzentrationsfähigkeit hinweisen. Schlechteste Arbeitsqualität. (29 Jahre, gewerblicher Arbeiter, Betrug.)



Abb. 46.

In Abb. 46 findet sich Unregelmäßigkeit der Weite in aufeinanderfolgenden Wörtern, zunehmende Weite am Ende von „kommen“, Wechsel in den Spannungsverhältnissen bei weichem Girlandenduktus (die ersten

drei Buchstaben von „kommen“ zeigen geringe Strichbreitenunterschiede, ebenso das „l“ in „lies“). — Ungleichmäßig in der Arbeit; in Anbetracht der Regelmäßigkeit in der Schriftlage ist die Arbeitsqualität aber doch bereits besser als die in Abb. 45. (19 Jahre, Kanzleihilfe, Diebstahl.)

Die Arbeit ist sehr gut, indem  
 wir uns sehr erfolgreich  
 haben; das ist mir sehr  
 angenehm und ich habe  
 mich sehr bemüht  
 — die obigen Briefe

Abb. 47.

Abb. 47 zeigt zunehmende Weite in den Abständen aufeinanderfolgender Zeilen. In Anbetracht noch einiger Spannung und Regelmäßigkeit der Schriftlage ist die Arbeitsqualität trotz Widerstandslosigkeit (Trinker) ebenfalls höher zu veranschlagen als bei Abb. 45; also „geringe“ Arbeitsqualität. (28 Jahre, Kutscher, Diebstahl.)

Abb. 48 und 49 sind Beispiele für schlechte Arbeitsqualität bei starker Gespanntheit.

Die Arbeit ist sehr gut, indem  
 wir uns sehr erfolgreich  
 haben; das ist mir sehr  
 angenehm und ich habe  
 mich sehr bemüht  
 — die obigen Briefe

Abb. 48.

Unregelmäßigkeit von Weite und Druck. Am weitesten ist in Zeile 3 „ein“, das letzte Wort einer vollbeschriebenen Seite. Bei doch beträchtlicher Druckstärke und weit ausfahrenden Schlußzügen: Hemmungslosigkeit und Disziplinlosigkeit, daher auch schlechteste Arbeitsqualität. (26 Jahre, Händler, Betrug.)

In Abb. 49 herrscht große Unregelmäßigkeit in Weite und Druck (vgl. in „Diebstahl“ das drucklose „s“ zwischen den druckstarken „b“ und „t“). — Es bestehen somit wechselnde Energie, Disziplinlosigkeit, Hemmungslosigkeit, Neigung zu Gewalttat. Und die Wortendungen, die geradezu „durchgehen“, deuten auf völligen Mangel an Ausdauer. Aus all dem folgt: schlechteste Arbeitsqualität. — Im übrigen ist bei dieser Schrift auch auf die konstante Zunahme des Drucks hinzuweisen (vgl. die „t“,

„b“, „l“), wodurch die Grundstriche vielfach sehr breit auf der Grundlinie stehen. Eine solche Art der rohen Druckzunahme bedeutet, daß der Schreiber auch die brutale Energie besitzt, um gelegentlich gewaltsam durch-

*finanziellen. Karstkräfer  
eigen Diebstahl in Folge*

Abb. 49.

zuführen, was er sich vorgenommen hat; hieraus sowie aus dem jähen Wechsel von Druck und Drucklosigkeit ist also zu entnehmen, daß er im Ernstfall höchst gefährlich werden kann (vergl. dasselbe in der Schrift des schweren Einbrechers von Abb. 41). (23 Jahre, Hilfsarbeiter, Posteinbruch. Er erhielt jetzt eine schwere Kerkerstrafe von 4 $\frac{1}{2}$  Jahren und ist wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle und Landstreicherei oftmals vorbestraft.)

*Quelle muß mochte sie doch...  
sol ein Randerz-von mit einem  
Geld, so treibt man sich eben*

Abb. 50.

In Abb. 50 nimmt die Schriftweite nur wenig zu; bemerkbar ist es noch am Ende der Zeile am „m“ in „einem“ und am „n“ in „eben“. Im übrigen finden sich bei geringer Spannung Merkmale für Beweglichkeit und Gewandtheit. — Durchschnittliche Arbeitsqualität. (24 Jahre, Vertreter, Betrug.)

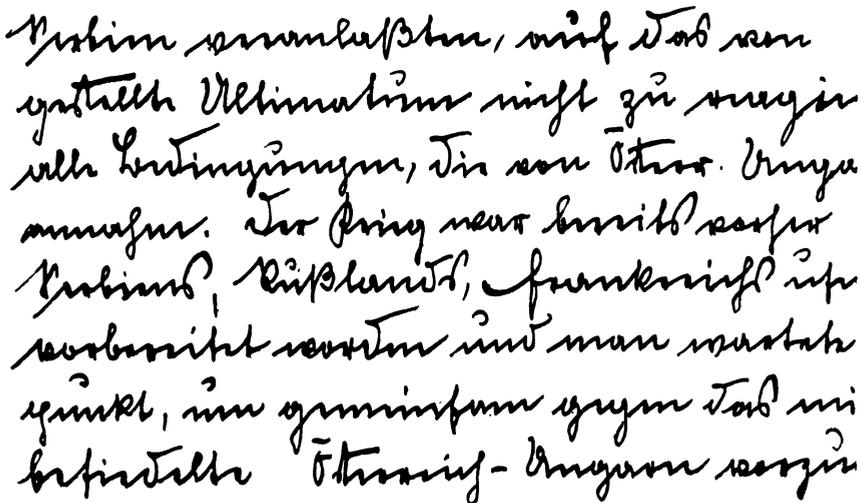
*meine Sinne inspielt.  
... Wie schön bist du...  
Es ist ein schwermütiges Singen.  
Die Sinne kommen mir vor wie spär  
Und es macht so müde, dieses Sings  
Wohnort durchjitterten, schwerem  
meine Brüder schließen sich halb, so*

Abb. 51.

In Abb. 51 ist der Druck im allgemeinen nicht stark, aber immerhin zeigt sich doch öfters ein kräftigerer Federansatz. Regelmäßigkeit und

Winkelbindung geben der Schrift ihren Halt, wenn auch gelegentliche Girlanden am Schluß des Wortes (wie in der vorletzten Zeile in „durchzitterten“) zeigen, daß der Wille des Schreibers nicht immer ganz verläßlich bleibt. Durchschnittliche Arbeitsqualität. (33 Jahre, Händler, Betrug.)

Zum Schluß wird in Abb. 52 die Schrift eines Gendarmen mit ausgezeichneter Arbeitsqualität gezeigt, an die in dieser Beziehung unter den Verbrecherschriften keine einzige heranreicht.



Nicht im vorauslassen, mit Tod von  
 gestell Ultimatum nicht zu weigern  
 alle Bedingungen, die von Österreich. Ungarn  
 annehmen. Der Prinz von Savoyen  
 Kabinett, Kabinett, Frankreich in  
 vorberichtet werden und man versteht  
 nicht, um gemeinsam gegen Tod mit  
 befristete Österreich-Ungarn vorzu

Abb. 52.

Die Schrift ist stark willensbetont, wie aus der Regelmäßigkeit von Größe, Lage und Weite hervorgeht, die trotz des einigermaßen flotten Schreibtempos eingehalten wird. Auch die vielfach sehr gewandten Bewegungsverknüpfungen in einem Schriftbild, das bei engeren Zeilenabständen doch noch gut gegliedert ist, verlangen eine entschieden positive Auslegung der Regelmäßigkeit im Sinne von bester Arbeitsqualität. — Diese Gendarmenschrift und die letzte Verbrecherschrift Abb. 51 sind gut miteinander zu vergleichen, da zwischen ihnen eine gewisse Ähnlichkeit besteht. Betrachtet man aber Lebendigkeit und Eigenart beider, so erhält die Schrift des Gendarmen auf den ersten Blick den Vorrang, während in der Verbrecherschrift beides, und somit auch das Formniveau viel niedriger einzuschätzen ist. Daß die Arbeitsqualität des Gendarmen eine bessere ist, erklärt sich aus dem rascheren Tempo, mit dem er schreibt und aus dem eine bedeutend größere Aktivität zu entnehmen ist; auch findet sich in seiner Schrift nicht ein solches Nachlassen des Druckes, wie es bei genauerer Untersuchung in der Schrift des Betrügers öfters vorkommt (z. B. zu Beginn der vorletzten Zeile in „Wehmut“ beginnen die Grundstriche oben teilweise mit breitem Ansatz und werden nach unten hin schmaler; die

Energie hält also nicht wirklich durch!) — Und wirft man zuletzt noch die Frage auf, worin des näheren in Abb. 51 die verbrecherische Disposition zu erblicken ist, die in der Schrift des Gendarmen so vollständig fehlt, wie nur möglich, so sind es vor allem die vielen vorsichtig sichernden, eng geführten, linksläufigen Bewegungen am Schluß der Wörter, wie z. B. in der letzten Zeile am „e“ in „Meine“, was in dieser langsamen Schrift auf hochgradigen Eigennutz, auf Berechnung und Verlogenheit hinweist.

So wie es an den vorstehenden Beispielen gezeigt wurde, ist nun die Arbeitsqualität aus sämtlichen 300 Betrüger-, Diebs- und Einbrecherschriften ermittelt worden. Unterschieden wurde innerhalb des Gesamtmaterials: 1. Durchschnittliche Arbeitsqualität und darüber, 2. geringe Arbeitsqualität, 3. schlechteste Arbeitsqualität. Folgende Tabelle zeigt das Ergebnis dieser Untersuchung:

Tabelle 12.

Arbeitsqualität	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher
Durchschnittliche und darüber.....	10	8	9
Geringe.....	51	51	41
Schlechteste.....	39	41	50
	90	92	91
	100	100	100

Man sieht also, daß die Ziffern für mindestens durchschnittliche Arbeitsqualität bei Betrügern, Dieben und Einbrechern so gut wie vollständig übereinstimmen; man hätte hier vielleicht bei den Betrügern auf Grund ihrer besseren Intelligenz (Tab. 6) eine höhere Ziffer erwartet, doch wird offenbar ihre Überlegenheit in der Intelligenz durch ihre Unterlegenheit in der Willensbegabung (Tab. 5) in Bezug auf Arbeitsqualität wirkungslos gemacht. Den schlechtesten Gesamtdurchschnitt weisen die Einbrecher auf, da bei annähernd gleicher „durchschnittlicher“ Arbeitsqualität ihre Ziffer für schlechteste Arbeitsqualität die höchste ist (50%). Dieser Umstand ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß bei ihnen die Ziffern für „Verminderte Anpassungsfähigkeit“ die ungünstigsten sind (Tab. 8), denn dieser Anlagemangel muß die Arbeitsqualität selbstverständlich ebenfalls herabmindern.

Aufschlußreich über die verschiedenen Ursachen schlechter Arbeitsqualität bei Einbrechern und Betrügern ist die Aufteilung der Fälle mit „schlechtester Arbeitsqualität“ auf die Bindungsformen: In den Einbrecherschriften treten im allgemeinen die Merkmale der Gespanntheit (Druckstärke sowie als Bindungsform Winkel, Winkelarkaden und vorwiegend Winkel) viel häufiger

in ungueter Weise hervor als in den Betrügerschriften, wo dagegen die Merkmale der Spannungslosigkeit stärker vertreten sind (Druckschwäche sowie als Bindungsform Bogen und die der Spannungslosigkeit näherstehende unausgeprägte Bindungsform). Es ist also anzunehmen, daß schlechte Arbeitsqualität bei den Betrügern mehr auf Spannungslosigkeit (Willensschwäche und Energielosigkeit) zurückgeht, bei den Einbrechern dafür auf zu große Gespanntheit (Gehemmtheit einerseits, Hemmungs- und Disziplinlosigkeit andererseits). — Die folgenden Ziffern über das Vorkommen der schlechtesten Arbeitsqualität (vgl. Tab. 12) bei den verschiedenen Bindungsformen bestätigt die Richtigkeit dieses Rückschlusses vollkommen.

Tabelle 13.

Die Arbeitsqualität bei den verschiedenen Bindungsformen.

Von 39 Betrügern, 41 Dieben (außer Einbrechern) und 50 Einbrechern mit schlechtesten Arbeitsqualität			
schreiben	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Ein- brecher
Winkel .....	1}	—	8}
Winkelarkaden .....	4} 12=31%	1} 8=20%	10} 28=56%
Vorwiegend Winkel .....	7}	7}	10}
Bogen (Arkaden und Girlanden)	27=69%	33=80%	22=44%
Unausgeprägte Bindungsform ..			
	100%	100%	100%

## Zweiter Teil.

**Die Handschrift der Minderwertigen.****A. Der Begriff der Minderwertigkeit.**

Als minderwertig werden hier solche Verbrecher bezeichnet, deren Handschriften auf Grund bestimmter graphischer Merkmale darauf hinweisen, daß sie infolge irgendwelcher psychischer Defekte außerhalb der Norm derjenigen Verbrecher stehen, deren Handschriften bisher (im 1. Teil) untersucht wurden.

Bestimmend für die Zuordnung in die Gruppe der Minderwertigen waren Grad und Häufung von Schriftmerkmalen, die als pathologisch anzusehen sind. Selbstverständlich sind die Grenzen zwischen „normal“ und „pathologisch“ in der Graphologie ebenso fließend wie in der Medizin, aber trotzdem gibt es hier wie dort gewisse Erscheinungen, die — wenn die Grenzen nur eng genug gesteckt werden — doch ganz und gar eindeutig als pathologisch zu bezeichnen sind.

Im übrigen wurde bei der Bearbeitung dieser Schriften nicht, wie im 1. Teil der Untersuchung, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Charakter und Fähigkeiten und der Disposition zum einen oder anderen Delikt gestellt, obwohl dieser dort eingeschlagene Weg auch hier unschwer zu verfolgen wäre; vielmehr erschien es zweckmäßiger das Hauptgewicht auf die Darlegung derjenigen graphischen Merkmale zu legen, die als solche auf Minderwertigkeit schließen lassen, sofern sie nur genügend ausgeprägt auftreten.

### B. Die graphischen Merkmale der Minderwertigkeit.

In folgenden graphischen Merkmalen weichen die in diesem 2. Teil behandelten Schriften von der Norm des Gesamtmaterials ab:

- a) in der Bewegungsführung:
  1. Bindungsvermögen,
  2. Ataxie und Tremor;
- b) in der Häufung von Überschreibungen, Ausbesserungen, teilweise auch Auslassungen;
- c) im infantilen Duktus;
- d) im Schriftbild:
  1. Ungeordnetes Schriftbild,
  2. Allzu enges Schriftbild,
  3. Allzu weites Schriftbild,
  4. Überwertiges Schriftbild.

Nur in den seltensten Fällen treten die aufgezählten Merkmale einzeln auf, meistens verbinden sich mehrere davon in ein und derselben Schrift. Es hängt davon ab, welche der Merkmale durch Grad und Häufung ihres Auftretens vorwiegen, um erkennen zu können, ob und nach welcher Richtung sich im Einzelfall die Minderwertigkeit besonders ausprägt.

#### 1. Von der Norm abweichende Bewegungsführung.

**Bindungsunvermögen.** Eine der häufigsten, gleichzeitig aber auch aufschlußreichsten Abweichungen von der Norm ist dasjenige Schriftmerkmal, welches im folgenden mit „Bindungsunvermögen“ bezeichnet wird. Durch dieses Wort wird zum Ausdruck gebracht, daß es sich um ein Wollen und gleichzeitiges Nichtkönnen handelt, denn der Schreiber mit Bindungsunvermögen bemüht sich um schulmäßige Verbundenheit, ohne sie zustande zu bringen. Hierbei kommt es nach erfolgter Strichunterbrechung zum Versuch eines möglichst sorgfältigen Anflückens durch den neu einsetzenden Strich. (Ähnliches findet sich bei Schriftfälschungen, was jedoch aus dem Rahmen dieser Besprechung herausfällt.)

Abb. 53 veranschaulicht deutlich einen Fall von Bindungsunvermögen. Die Pfeile zeigen die Stellen an, wo nach erfolgter Strichunterbrechung versucht wurde, an der Abbruchstelle neu einzusetzen. Dabei gelingt das

Pflanzeltern

Abb. 53.

Zusammenflicken nicht immer vollständig, wie z. B. zwischen „g“ und „e“. (19 Jahre, Handelsangestellter, 5 Kl. Volksschule und 3 Kl. Bürgerschule, Diebstahl.)

die durch Licksoel Freunde  
eine Tochter aus verheiratheten

Abb. 54.

Auch hier ist das Bindungsunvermögen klar zu erkennen. (Die charakteristischen Stellen wurden wieder mit Pfeilen bezeichnet.) (25 Jahre, Hilfsarbeiter, Diebstahl.)

Von grundsätzlicher Bedeutung ist der Unterschied zwischen Bindungsunvermögen und Unverbundenheit, obzwar selbstverständlich das Bindungsunvermögen auch eine Art der Unverbundenheit darstellt. Bei der Unverbundenheit, die in Teil I im Kapitel über „Verminderte Anpassungsfähigkeit“ besprochen wurde, versucht der Schreiber nicht, eine Verbundenheit hervorzubringen, die ihm nicht gemäß ist, sondern er setzt sich über die Anforderungen der Schulvorlage einfach hinweg.

Um die Bedeutung des Bindungsunvermögens zu ermitteln, muß darauf zurückgegriffen werden, was im 1. Teil dieser Unter-

suchung über die Intelligenz gesagt wurde. Dort hieß es (S. 23), daß die Bewegungsführung nach ihrem Tempo, ihrer Gewandtheit und nach der Findigkeit in selbständigen Bewegungsknüpfern zu untersuchen ist, und je nach der Ausgeprägtheit und dem gleichzeitigen Vorkommen dieser Schriftmerkmale ist dann auf die Ausgeprägtheit und das Vorhandensein von Kombinationsgabe, Auffassungsvermögen, Raschheit und Gewandtheit des Denkens zu schließen. Soweit es sich um diese Gruppe von meist miteinander gekoppelten Denkeigenschaften handelte, wurde an einer Reihe von Beispielen (Abb. 13—19) gezeigt, wie die verschiedenen Intelligenzstufen aus der Handschrift zu erkennen sind. Als „unterdurchschnittlich“ hinsichtlich des genannten Eigenschaftskomplexes wurden diejenigen bezeichnet, die in ihrer Bewegungsführung und Knüpfung nicht oder nicht wesentlich von der Schulvorlage loskommen, aber immerhin doch noch in stande sind, ihr zu entsprechen.

Bei Bindungsunvermögen fehlt aber auch diese Fähigkeit. Und versucht man nun eine Grenze zu ziehen zwischen unterdurchschnittlicher Intelligenz und Intelligenzdefekt, so ist sie — allgemein gesprochen — dort zu suchen, wo den Anforderungen der Schule, d. i. also hinsichtlich der Schrift denen der Schulvorlage nur mehr schwer oder gar nicht entsprochen werden kann. Dieser Fall ist bei Bindungsunvermögen gegeben, das somit einem Intelligenzdefekt hinsichtlich des Eigenschaftskomplexes Auffassungsvermögen, Denkgewandtheit und Kombinationsgabe gleichzuachten ist. (Vgl. hiermit wieder die Ableitung von Klages für die Bedeutung des Verbundenheitsgrades. Deutet er positiv die „Knüpfung des Unverknüpften“ als „Tätigkeit des geistigen Beziehens“, so ergibt sich für ihn als negative Bedeutung des Nichtknüpfens u. a. auch „kurzer Verstand“ („Handschrift und Charakter“ im Kapitel „Bindungsform und Verbundenheit“).

Es ist sogar möglich, die Art des Intelligenzdefektes, der aus dem Bindungsunvermögen spricht, näher zu umschreiben, indem seine Bedeutung noch von anderer Seite her ergänzt wird: man braucht sich nur bildhaft vorzustellen, worin eigentlich Bindungsunvermögen besteht: der Schreiber „verliert den Faden“, den er eigentlich fortführen möchte. Bindungsunvermögen ist demnach immer mit einem abnorm verminderten Konzentrationsvermögen verbunden. — Klages leitet für die negative Bedeutung der Unverbundenheit außer des erwähnten „kurzen Verstandes“ u. a. auch „Sprunghaftigkeit“ ab; mit beidem ist also die Ableitung für die Bedeutung des Bindungsunvermögens bereits vorgezeichnet.

Nun ist es auch leicht zu erklären, weshalb sehr häufig der Grad des Bindungsunvermögens innerhalb desselben Schriftstückes außer-

ordentlich schwanken kann. Wörter, in denen kaum ein Buchstabe richtig mit dem anderen verbunden ist, stehen neben gut verbundenen: Konzentration, Aufmerksamkeit und Denkfähigkeit sind periodischen Schwankungen unterworfen, auf Momente der Anspannung folgen solche des Erlahmens und umgekehrt, wie es sehr gut an dem später beschriebenen Beispiel Abb. 61 zu sehen ist.

Eine Bestätigung für die symptomatische Bedeutung des Bindungsunvermögens als Intelligenzdefekt findet sich in zwei wertvollen, aber so gut wie verschollenen Arbeiten des Nervenarztes Dr. Georg Lomer, die bereits auf Klages fußen und deren erste im Jahr 1914 erschien; sie sind betitelt: „Über graphologische Kennzeichen des Schwachsinn“ (Arch. f. Psychiatr. 53, 1 und 55, 3). Zwar bearbeitet Lomer nur klinisches Material, aber das Wertvolle daran ist die Untersuchung der Handschrift von Kranken verschiedener Schwachsinngrade; die erste Arbeit befaßt sich mit höheren Graden die zweite mit geringeren. Als Hauptkennzeichen des Schwachsinn findet Lomer das Zusammentreffen folgender Schriftmerkmale:

1. Große Schriftgetrenntheit (sinngemäß dasselbe wie Unverbundenheit).
2. Tremor und Ataxie.
3. Schulmäßige Schrift.
4. Abweichungen von der geraden Linie in Zeilenführung und Buchstabenbildung.
5. (Bei höheren Schwachsinngraden) Ataxie der Wort- und Satzelemente, mangelhafte und fehlende Interpunktion.
6. (Bei geringeren Graden) unklare Schriftanordnung (dasselbe wie „unklares Schriftbild“).
7. (Bei geringeren Graden) auffällige Größenzunahme des ganzen Duktus.

„Schriftgetrenntheit“ steht an erster Stelle und das mit gutem Grund. Denn der Vergleich zwischen geringeren und höheren Schwachsinngraden ergab, „daß die Getrenntheit synchron mit der zunehmenden Verblödung wächst“. Lomer bezeichnet sie als Kardinalsymptom für die Schriftgestaltung bei Demenz und als Gradmesser für das Fortschreiten des Krankheitsprozesses.

Es geht nun aus den Darlegungen Lomers ganz deutlich hervor, daß für ihn „Schriftgetrenntheit“ dasselbe bedeutet, wie das oben beschriebene graphische Merkmal für „Bindungsunvermögen“, nur ist es ihm damals noch nicht gelungen, die Schriftgetrenntheit oder wie es in der Terminologie von Klages heißt, die Unverbundenheit, in ihren ganz verschiedenen Erscheinungsformen scharf zu umreißen.

Hätte damals (1914) bereits Klages' „Handschrift und Charakter“ vorgelegen, dann hätte Lomer diesen zu allgemeinen Ausdruck wohl vermieden. Aber außer den textlichen Ausführungen beweisen auch die Schriftproben, die Lomer bringt, daß er unter Schriftgetrenntheit eigentlich Bindungsunvermögen versteht.

Lomer weist auch darauf hin, daß es zur Beurteilung des Einzelalles immer auf die Häufung der handschriftlichen Schwachsinnsmerkmale ankomme, niemals dürfe ein Merkmal zu irgendwelchen Folgerungen Anlaß geben — eine Forderung, die, wie im Laufe dieser Arbeit oftmals erwähnt wurde, für jede graphologische Beurteilung gilt. Im folgenden wird sich nun zeigen, daß diejenigen Schriftmerkmale, deren Häufung Lomer als symptomatisch für Schwachsinn fand, sich im wesentlichen auch unter denjenigen Merkmalen aufgezählt finden, in denen die im 2. Teil dieser Untersuchung behandelten Schriften von der Norm des Gesamtmaterials abweichen. Diese Tatsache sei lediglich erwähnt, ohne daß bezüglich dieser Verbrecher voreilige Schlüsse daraus gezogen werden. Was Lomer (oben unter Punkt 5) namentlich bei höheren Schwachsinngraden findet, nämlich u. a. „Ataxie der Wort- und Satzelemente“, kommt bei den vorliegenden Schriften Krimineller nur verhältnismäßig selten vor, da so schwere Fälle gewöhnlich nicht mehr zur strafrechtlichen Verantwortung herangezogen werden.

Bevor nun auf weitere Anomalien in der Bewegungsführung eingegangen wird, ist es nötig, einem möglichen Einwand zu begegnen: man wird vielleicht geneigt sein, das Bindungsunvermögen auf die Schwere der Hand zurückzuführen. Von Ausnahmefällen, wie Handverletzungen u. dergl. abgesehen, wäre diese Annahme ebenso unzutreffend wie diejenige, daß etwa eine Bewegungsführung, die auf hohe Denkgewandtheit deutet, nur auf Schreibgewandtheit zurückgehe (vgl. die entsprechenden Ausführungen in Teil I im Kapitel über „Intelligenz“). So zeigen die beiden folgenden Abbildungen Schriften von zwei Maurergehilfen. Beide Schriften sind schreibungewandt, aber in keiner von beiden findet sich das Merkmal des Bindungsunvermögens:

Der derbe Druck in den Grundstrichen und die leichten Verzitterungen in den Aufstrichen (besonders deutlich in „Arbeit“) verraten eine schwere, unsichere Hand. Die Schrift ist auch äußerst primitiv in der Formgebung und zeigt nicht die geringste Eigenart in der Bewegungsführung oder in den Knüpfungen. Der Grad der Unverbundenheit ist allerdings ein hoher (verminderte Anpassungsfähigkeit, siehe oben S. 34), und doch wirkt in diesem Schriftbild die Unverbundenheit keineswegs störend, das Gesamtbild zerstückelnd, denn die Abstände zwischen den Wörtern sind größer als die Binnenlücken, und die Unverbundenheit tritt verhältnismäßig

rhythmisch auf. Keineswegs aber versucht der Schreiber in der Weise, wie es an Abb. 53 und 54 zu sehen war, in unzügender Schrift durch Anflückungen in und neben dem Strich eine unnatürliche Verbundenheit

Ich habe nun meine Arbeit  
 nach dem Empfang und so

Abb. 55.

hervorzurufen. — Diese Schrift ist also ein Beispiel dafür, daß ebensowenig die Unverbundenheit als solche wie etwa die an schwere Arbeit gewohnte Hand eines einfachen Arbeiters bereits das graphische Merkmal des Bindungsunvermögens hervorzurufen brauchen. (23 Jahre, Einbruch.)

Ich meine mir fort vor die  
 die letzte Sache ist und ein  
 sein und nicht Erlich die mein  
 Arbeit die die letzten Worte

Abb. 56.

Auch Abb. 56 ist die Schrift eines Maurers; die primitive Formgebung, nicht zuletzt auch die schlechte Orthographie deuten bereits auf die niedere Bildungsstufe des Schreibers sowie auf seine Schreibungewandtheit. Als solche sind auch vereinzelte Anflückungen zu deuten, wie Zeile 4 in „Leben“ zwischen „e“ und „b“. Daß diese nicht einem Bindungsunvermögen gleichzusetzen sind, beweist im übrigen die trotz der Schreibungewandtheit in mancher Hinsicht sehr gewandte Bewegungsführung: im Gegensatz zu Abb. 55 wird in Abb. 56 in geschickter Weise der bewegungshemmenden Winkelbildung ausgewichen und die schulmäßigen Winkel der Kurrentschrift werden zu leichten Doppelbogen und Arkaden. Mit welcher Glätte ist z. B. in Zeile 2 das Wort „Letzte“ geschrieben und in Zeile 1 das Wort „neme“, vielfach auch das „r“, so Zeile 2 in „Strafe“; dasselbe gilt Zeile 3 vom „K“ in „Kind“. (49 Jahre, 5 Klassen Volksschule, Taschendieb.)

**Ataxie und Tremor.** Unter der Voraussetzung normaler Schreibumstände ist Ataxie der Bewegungsführung vorhanden, wenn

es im Strich zu ungewollter, ruckweiser Änderung der Bewegungsrichtung kommt.

Von Tremor ist zu sprechen, wenn zwar durch die Zitterbewegung eine fortwährende Abweichung von der vorgenommenen Linienführung erfolgt, die Bewegungsrichtung aber im großen ganzen beibehalten wird.

Abb. 57, 58 und 59 bringen Beispiele für Ataxie und Tremor. Die markantesten Stellen wurden mit Pfeilen bezeichnet. Und zwar ist Abb. 57 ein Beispiel für Ataxie, Abb. 58 für Tremor und Abb. 59 für die Mischung von beidem.

H. m. f. m. v. m.  
G. f. i. n. i. n. g. s. g. r. o. b. t.

Abb. 57.

König Mühlstein besüßte

Abb. 58.

stetig bei Salzburg  
1927 wieder auf

Abb. 59.

In dem Buch, das der Psychiater Erlenmeyer im Jahr 1879 unter dem Titel „Die Schrift, Grundzüge ihrer Physiologie und Pathologie“ verfaßte, wird die Ataxie als pathologische Erscheinung bezeichnet bei „allen Affektionen, durch welche eine abnorme Koordination der zum Schreibakte notwendigen Muskeln hervorgerufen wird“, ferner gehe sie zurück auf Leitungsstörungen zwischen Hirnrinde und koordinierenden Zentren, auf akute Infektionskrankheiten, auf Alkoholintoxikationen (im Hungerstadium des Alkoholikers tritt Zitterschrift auf!), ferner auf abnorme Ermüdung der Muskeln. — Als physiologische Ursache des Tremors bezeichnet

Erlenmeyer das Alter, als pathologische hingegen u. a. Nikotinintoxikationen, Hungerstadium bei Morphin- und Alkoholmißbrauch, diffuse Herdsklerose, Paralysis agitans usw. — Demnach sind also Tremor und Ataxie zunächst als Symptome somatischer Funktionsstörungen zu betrachten. Daß sie, wie Lomer nachgewiesen hat, symptomatisch sind für klinische Fälle von Schwachsinn, ist wichtig zur Feststellung der somatischen Schädigungen bei diesen Erkrankungen, und daß Tremor und Ataxie, wenn auch in leichteren Formen, in den Schriften minderwertiger Krimineller die Regel sind, läßt den Schluß als berechtigt erscheinen, daß dem rein somatischen Defekt in diesen Fällen eine erhöhte Bedeutung zukommt.

Lomer betrachtet die Ataxie nicht als „qualitativ andere Bewegungsstörung“ wie den Tremor, sondern nur als „Maximum der Koordinationsstörung“ und macht daher zwischen beiden keinen prinzipiellen Unterschied. Da Erlenmeyers getrennte Ausführungen über Tremor und Ataxie nicht annähernd befriedigen und neue Arbeiten über etwa verschiedene Entstehungsursachen von Tremor und Ataxie nicht existieren, werden diese auch hier nicht getrennt behandelt, zumal beide in überaus zahlreichen Fällen gleichzeitig auftreten. Auch sind in der Erscheinungsform von Tremor und Ataxie vielfach derartig feine Übergänge vorhanden, daß es kaum mehr möglich ist, sie auseinander zu halten.

Beide kommen in den verschiedensten Graden vor, von den schwersten Bewegungsabweichungen, die zur Unleserlichkeit der Schrift führen, bis herunter zu leichten Brüchigkeiten und Unsicherheiten der Strichführung. Die ganz schweren Formen, die sich in der Regel nur bei Geisteskranken finden, sind innerhalb des vorliegenden Materials nicht vertreten. Symptomatisch für Minderwertigkeit werden diese Koordinationsstörungen überhaupt erst dann, wenn sie gleichzeitig mit anderen pathologischen Schriftmerkmalen auftreten. Unter den im ersten Teil dieser Untersuchung behandelten Schriften finden sich viele mit teilweise verzitterter oder ataktischer Strichführung, aus denen jedoch infolge fehlender oder nicht genügend ausgeprägter sonstiger pathologischer Merkmale noch nicht der Schluß auf Minderwertigkeit gezogen werden durfte.

## **2. Häufung von Überschreibungen, Ausbesserungen und teilweise auch Auslassungen.**

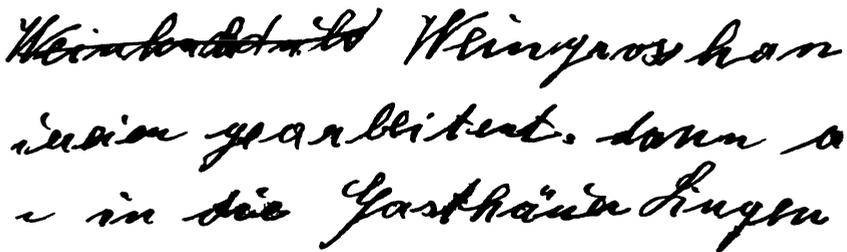
Abweichungen von der Norm sind auch in der Häufung von Ausbesserungen, Überschreibungen und, in ganz besonders schweren Fällen, auch in Auslassungen zu sehen. Erklärungsversuche dafür, wie sie im Einzelfall auszulegen sind, sollen an Hand der folgenden Beispiele gegeben werden.

Abb. 60 und 61 stammen von demselben Schreiber. In Abb. 60 finden sich im Wort „Gefangenschaft“ schwere Verschreibungen mit nachträglichen Ausbesserungsversuchen, die teilweise nichts sind wie ein unleserliches Gekritzelt. Der Sinn des Wortes ist nur aus den unverschriebenen ersten Buchstaben und dem textlichen Zusammenhang zu erraten. — In Abb. 61 sind in der ersten Zeile Verschreibungen wohl noch schwererer Art als in Abb. 60. Der Schreiber wollte das Wort „Weinhandlung“ zustande bringen und schrieb zuerst „Weinhalduld“, wobei über das erste „l“ noch ein „n“ geschrieben und am Schluß das Ganze durchgestrichen wurde. Erst dann gelang es ihm „Weingroßhandlung“ zu schreiben. — Solche und



eingewickelt Feldjäger 27  
aus der Gefangenschaft

Abb. 60.



Weinhalduld Weingroßhandlung  
gearbeitet. dann a  
in die Gasthäuser bringen

Abb. 61.

noch mehrere andere Ver- und Überschreibungen in dem Schriftstück (z. B. Abb. 61, Zeile 2 „gearbeitet“) sind in ihrer Häufung nach Klages Anzeichen eines abnorm herabgesetzten Konzentrationsvermögens („Einführung in die Psychologie der Handschrift“, S. 99). In Abb. 61 bestätigt sich diese Beobachtung von Klages vollkommen: es ist deutlich zu sehen, wie das Konzentrationsvermögen zeitweilig so sehr ausläßt, daß die sinnlosesten Wortgebilde entstehen, während dann wieder zeilenweise mindestens ebenso schwierige Worte orthographisch richtig und leserlich geschrieben sind. Dazu aber kommt noch das Bindungsvermögen (vgl. „Weingroß...“, „gearbeitet“ und anderes mehr) als Zeichen der Verstandesschwäche sowie leicht ataktische und verzitterte Bewegungen, die auf das Vorhandensein irgendeiner Koordinationsstörung hinweisen. — Hier scheinen Willenskräfte von ursprünglich gar nicht so geringer Stärke buchstäblich zerstört, denn nach der Verschreibung in „Weinhalduld“ gelingt es dem Schreiber, sich für einen Augenblick zusammenzunehmen: das folgende „Wein“ ist mit sicherer Federführung

und druckstark hingesetzt, wie es kaum möglich wäre, wenn nicht Reste einer einstmals stärkeren Willenskraft aktiv geworden wären; im nächsten Augenblick läßt der Wille aber wieder nach, „groß“ wird wieder schwankend und unsicher im Strich, und während in „Wein“ die Buchstaben „ein“ gut verbunden geschrieben wurden, folgt in „groß“ sofort wieder „Bindungsunvermögen“, weil in diesem Fall das Nachlassen der Willenskraft gleichbedeutend ist mit einem Nachlassen der Konzentration und der Denkfähigkeit überhaupt. Auf kurze Anspannung folgt sofort die Ermüdung. (28 Jahre, Schuhmacher, 5 Volks- und 1 Bürgerschulklasse, Diebstahl.)

30/11-1907 zu Hellwange  
 war eine Köchin mit  
 & mein Vater ist ein  
 inge. Ich besuchte die  
 u. Halburg mit Lernte  
 ute aber wegen Krankheit  
 lernen u. mußte in ein

Abb. 62.

In Abb. 62 häufen sich Überschreibungen, Anflickungen, Ataxie und stellenweise Bindungsunvermögen. Am meisten herumgebessert ist Zeile 2 in „Köchin“ sowie Zeile 4 in „die“. Die Ataxie ist in der letzten Zeile am „ß“ und „t“ in „mußte“ deutlich.

Eines der auffälligsten und von der Norm am meisten abweichenden Merkmale sind aber die vielen aufgesetzten Oberschleifen an den „b“, „h“, „k“ und „l“. Sie erklären sich aus folgendem Zusammenhang: Große Unregelmäßigkeit der Schrift hinsichtlich Schriftlage, Größe und Weite, stark schwankende Zeilenführung mit teilweise ansteigenden Wörtern (Zeile 2 „eine“, Zeile 3 „mein“ usw.), ferner unruhig flackernde Strichführung, das starke Schwanken des Verbundenheitsgrades (wie Zeile 2 „war eine“ gegenüber „Köchin“), die vielen unvermittelten Abbrüche auf den Unterlängen der „g“, das alles zusammen mit Ausbesserungen und Ataxie macht die Schrift zu einer ganz ungemein unebemäßigen, und deutet auf eine weit jenseits der Grenze des Normalen liegende innere Störbarkeit und nervöse Reizbarkeit. Außerdem

finden sich neben dem Bindungsunvermögen in dieser Schrift eine Reihe sehr gewandter Bewegungen und Knüpfungen, die darauf hindeuten, daß die ursprüngliche Denkfähigkeit des Schreibers keine schlechte war und heute noch teilweise erhalten ist (vgl. Zeile 1 „zu“, Zeile 5 die Verbindung „lz“ in „Salzburg“ und anderes mehr). Gleichzeitig ist aber sein Konzentrationsvermögen ein sehr schwaches und von geringer Ausdauer (schlechte Unverbundenheit, Bindungsunvermögen, häufige Abbrüche im Strich), was wiederum seine große innere Störbarkeit bestätigt. — Die Art, wie die doppelten Oberschleifen angebracht sind, ist dieselbe, die Klages an der zitierten Stelle in „Einführung in die Psychologie der Handschrift“ als „zweckwidrige Verbesserung“ und als ein Schriftmerkmal bezeichnet, das nahezu ausnahmslos charakteristisch ist für die „sogenannte psychopathische Persönlichkeit“. „Zweckwidrig“ nennt er sie, weil sie die Leserlichkeit eher erschwert als erleichtert. So bringt der Schreiber die doppelten Oberschleifen nur dort an, wo eine bereits bestehende Oberschleife mit Tinte ausgefüllt ist und ihm aus diesem Grund höchstwahrscheinlich unleserlich vorkommt, ohne daß ein Ausbessern notwendig wäre (andere Buchstaben sind in seiner Schrift viel unleserlicher!). Also in dem Bewußtsein in seinen Leistungen unendlich oft zu versagen, übt der Schreiber andauernd eine nervöse Selbstkontrolle, die dann aber doch nur wieder zu Fehlleistungen führt, wie es diese aufgesetzten Oberschleifen versinnbildlichen. (23 Jahre, Hoteldiener, Volks- und Bürgerschule, Einbruch.)

Vom Text soll bei graphologischen Deutungen grundsätzlich keine Kenntnis genommen werden, da es kaum möglich ist, sich einer Beeinflussung durch ihn zu entziehen. Anders ist es da, wo das graphische Bild der Schrift Anhaltspunkte für irgendwelche ernsteren, geistigen Störungen oder Defekte bietet. In diesen Fällen muß der Text sogar gelesen werden, um die Schlüsse, die aus der Handschrift zu ziehen sind, zu ergänzen. In Abb. 63—67 werden einige Beispiele wiedergegeben, bei denen außer graphischen Merkmalen für Minderwertigkeit auch noch textliche Fehlleistungen festzustellen sind (nach Lomer „Ataxie der Satz- und Wortelemente“).

Die Kleinheit in Abb. 63, geringe Druckunterschiede, Unentschiedenheit in der Strichführung, manche Ataxien, Unregelmäßigkeit, die im Verhältnis zur Schriftkleinheit zu großen Zeilenabständen, das gleichsam Zerbröckelte mancher Wörter (Zeile 3 „durchgeführt“) — das alles deutet auf einen schwachen Willen, auf viel Passivität und auf eine stark verminderte vitale Kraft. Dazu kommen schwere Ver- und Überschreibungen, wie Zeile 1 in „Volksschulen“ und „besucht“ sowie Zeile 2 in „beim“ und „die“. Die textliche Abfassung seines „Lebenslaufes“ vervollständigt das Bild dieser wie welk erscheinenden Schrift: „Ich... gebohren am .. zustendig nach Wien habe 5 Volksschulen besucht und 2 Bürgerschulen. Als ich ausgetreten war beim ich in die Drechslerlehrling, eingetreten ich hale die Lehre gut durchgeführt. als ich ausgelehrt war. wurde ich entlassen, nun

wahr ich ohne Arbeit. nun hatte ich lust für landarbeit. nun hatte ich auch wirklich 2 Jahre am Lande mitgemacht. Als es mich nicht mehr gefreude fuhr ich nach Wien, da ging ich wieder in die Lehre und zwar als auto-

fabr 5' Wohlhoff'schen Laufst. und 2  
 gebunden war bis in die  
 if falls die Laufen gut durchgeführt.

Abb. 63.

mechanischer gelehrt kaum 2 Jahre lehre ich so stoß mir etwas zugestoßen und mußte mich von Lehrherrn entvernen.“

Das psychisch Abnorme tritt in Abb. 63 nicht so sehr in den Vordergrund wie in Abb. 62, dafür liegen die Fähigkeiten des Schreibers von Abb. 63 in ihrer Gesamtheit bedeutend tiefer und sind nicht annähernd bis zur Grenze des Normalen entwickelt. (21 Jahre, Hilfsarbeiter, Diebstahl.)

verboten und zum Landarbeit  
 kann und zum Abschluss mit  
 hier geht gearbeitet.

Abb. 64.

Auf einen abnormen Mangel an Konzentrationsvermögen und Ausdauer auf Grund von nervöser Überreiztheit deutet die kraftlose, unebenmäßige, in den Schlußzügen ungeduldig ausfahrende Schrift von Abb. 64. Zerfahrenheit, hervorgerufen durch die Diskrepanz zwischen Wollen und Können liegt in der allzu großen Längenunterschiedlichkeit zwischen Kurz- und Langbuchstaben (Klages).

Obwohl vielleicht die ursprüngliche Intelligenz bei Abb. 64 in Anbetracht der besseren Verbundenheit und des flotteren Schreibtempos höher einzuschätzen ist als bei Abb. 63, deuten die angeführten Anlagemängel in Verbindung mit textlichen Verschreibungen und Auslassungen

heute auf schwere Defekte. So heißt es dort unter anderem: „...nach 2 $\frac{1}{2}$  Monate entlassen worden und zur Landwirtschaftliche arbeit über tren und zum Schlusse aus Maurer wieder in Wien geb gearbeitet.“ Es fehlt jegliche Interpunktion. (26 Jahre, Hilfsarbeiter, 5 Kl. Volks-, 1 Kl. Bürgerschule, Diebstahl.)

wacht nicht bei Militär  
jung wohnt zu bei den  
zu sorgen. Jeder gewinn Man

Abb. 65.

Schwerer Art sind auch die textlichen Fehlleistungen in Abb. 65. Da heißt es: „...lehrnte das Schumachergewerbe. wahr nicht bei Militär. ich war nicht z jung wohne zu bei den Eltern die ich zu sorgen.“ („z“ und „zu“ sind durchgestrichen). — Hierzu kommen unsichere, langsame Strichführung, große Unregelmäßigkeit, fallende Wörter und Druckschwäche, was alles zusammen auf einen erheblichen Willens- und Intelligenzdefekt hinweist. (28 Jahre, Schuhmacher, 6 Volksschulklassen, Diebstahl.)

Als die Fehlleistung eines Minderwertigen ist es auch anzusehen, wenn in einer Schrift, in der noch sonstige Merkmale auf Minderwertigkeit hinweisen, ein Buchstabe trotz sorgfältigen Hinmalens und ohne daß etwa Schreibgewohnheit vorläge, zu einem sinnlosen Gebilde entstellt wird.

Unvorsichtiges Komotiren  
n, mit seinen Herbes,  
am Lernhofe versehen  
n imd Vorsicht würste

Abb. 66.

In Abb. 66 soll, wie aus dem Text zu entnehmen ist, das letzte Wort der zweiten Zeile „Gewehr“ heißen. Der erste Buchstabe ist unmöglich als „G“ zu erkennen.

Bemerkenswert ist auch die Buchstabenverwechslung, die sich in der Unterschrift desselben Schreibers findet:

Abb. 67 zeigt den Vornamen des Schreibers und soll „Ludwig“ heißen. Anstatt eines „L“ steht in Wirklichkeit ein „G“ da. Man weiß nicht recht — ist das ebenfalls eine Fehlleistung oder ist es eine unbewußte Maskierung, hinter der sich ein krankhafter Lügner verbirgt? Letzteres erscheint wahrscheinlicher, jedenfalls findet man derartiges öfters in Schriften von Individuen, bei denen die Verlogenheit einen immanenten Charakterzug bildet. Die Namensunterschrift ist besonders beliebt für solche „Maskierungen“. Für diese Auslegung spricht auch die unleserliche Gestaltung des „u“ in der Unterschrift Abb. 67, das als reiner Arkadenbogen mit nur einem Grundstrich geschrieben wurde, während im übrigen Schriftstück die „u“ zwar auch Arkaden, aber durchwegs zwei Grundstriche aufweisen.

Abb. 67.

### 3. Infantiler Duktus.

In folgenden Merkmalen weicht die Schrift des Durchschnittskindes von der Schrift des Durchschnittserwachsenen ab: sie ist zugleich schulmäßiger, größer und in der Bewegungsführung schwerfälliger. Je mehr das Kind in seiner Entwicklung vorwärts schreitet, um so mehr löst es sich von der Schulform und um so gewandter wird die Bewegungsführung, während die Größe als individuelles Schriftmerkmal oft beibehalten wird. Umgekehrt aber hält ein Kind um so länger an der Schulmäßigkeit der Form und an der Größe der Schrift fest und bleibt in der Bewegungsführung um so ungewandter, je mehr es in seiner Entwicklung hinter dem Normalen zurückbleibt.

Kommt nun ein Erwachsener von der kindlichen Schreibweise nicht los, so spricht das in der Regel dafür, daß er mindestens psychisch in der Entwicklung zurückgeblieben ist; seine äußere Verhaltensweise mag sich freilich auf Grund von Erlerntem, Gewohnheit oder gar Drill u. U. kaum von der Verhaltensweise normal Entwickelter unterscheiden. (Übrigens ist die Schrift ein so feiner Gradmesser für die individuelle psychische Entwicklungsstufe, daß es mit ihrer Hilfe oftmals möglich ist, zu sagen, von welcher Altersstufe an sich der Schreiber nicht mehr weiter entwickelt hat, weil seine Schrift nur dem Durchschnittsduktus einer bestimmten Altersstufe entspricht. Aus diesem Zusammenhang erklärt sich die für den Laien meist unverständliche Notwendigkeit der Altersangabe desjenigen, dessen Schrift graphologisch gedeutet werden soll.)

Die Übergänge zwischen infantilem und nicht mehr infantilem

Duktus sind selbstverständlich wieder fließend. Als infantil werden im Rahmen dieser Arbeit nur solche Schriften bezeichnet, in denen der kindliche Duktus so stark hervortritt, daß er durch den Grad seiner Abweichung von der Norm als besonders bemerkenswert erscheint. Der Vergleich ist gegeben durch den Duktus erwachsener Individuen ähnlicher Bildungsstufe und Schreibübung.

dieser Sache ist  
Schiffskapitän  
Korvettenkapitän  
Schiffleutnant

Abb. 68.

Die Schrift ist groß, schulmäßig und un gelenk wie die eines zehnjährigen Kindes. Außerdem sind leichte Verzitterungen und Ataxien vorhanden. (27 Jahre, Handelsagent, Betrug.)

Um den infantilen Duktus von Abb. 68 deutlich zu machen, wird in Abb. 69 die Schrift eines elfjährigen Schulkindes daneben gestellt.

Ich schwinde mehr und mehr  
Zuletzt bleibt von mir keine  
Doch umgestaltet ward' ich n

Abb. 69.

Fast noch kindlicher als Abb. 68 wirkt die Schrift von Abb. 70. Ferner finden sich wieder leichte Verzitterungen und Ataxien, vor allem aber gewundene Strichführung im Grundstrich, wie Zeile 1 am „k“ in „Eingerückt“, Zeile 3 am ersten „l“ in „wollte“ und anderes mehr. Dieses

Merkmal gehört auch noch zu denjenigen, die Lomer an den Schriften seiner klinischen Schwachsinnfälle feststellte. (23 Jahre, Kutscher, Einbruch.)

fingerwinkt und immer  
 W zu wachmann. jetzt  
 y wolle. Mann Witter  
 im mich und fiktur

Abb. 70.

Auch Abb.71 gleicht einer ungelenten Kinderhandschrift. Die sonstigen pathologischen Merkmale sind bedeutend schwerer als in Abb. 68

kübe besucht, Koubek  
 lehre gefühle in Tieral  
 morder meister, habe  
 habe mich zerstritten  
 In noch weiter gelernt  
 ausgehalten. Lin nache

Abb. 71.

und 70. Die ataktische Strichführung, Verzitterungen und gewundenen Grundstriche treten häufiger auf. Dazu kommen innerhalb des übrigen, hier nicht abgebildeten Textes mehrfach Wortauslassungen und in den

Wörtern Buchstabenverdrehungen, wie: „getr u ken“ anstatt „getrunken“, „Peirstreiberei“ anstatt „Preis...“ und „druch“ anstatt „durch“ sowie „Salzbrug“ anstatt „Salzburg“. Mit Vorliebe wird das „r“ an eine verkehrte Stelle gesetzt. Solche Buchstabenverdrehungen sind um so ungünstiger zu beurteilen, je besser die übrige Orthographie des Schriftstückes gehalten ist, und diese ist in dem Fall, von einigen Idiomen abgesehen, nicht schlecht. (21 Jahre, 4 Klassen Volksschule, Hilfsarbeiter, Diebstähle und leichtere Einbrüche am Land.)

Ich bin an fünf den Feb  
ruanzig Ihre Alt. und Won  
nasse. und bin in der Zeit

Abb. 72.

Ein Beispiel schwerer Entwicklungshemmung bietet auch Abb. 72. Zum infantilen Duktus kommen hinzu: teilweise ataktische und verzitterte Strichführung, Ver- und Überschreibungen, Buchstabenauslassungen und schwere orthographische Fehler. — Die Schilderung seines Lebenslaufes umfaßt folgende wenige Worte: „Ich bin an fünf den Februar („Februar“ ist verschrieben!) geboren, bin Achtung-zanzig Ihre Alt. und Wonne in der Senfladengasse. und bin in der Zeit understanlos.“ (28 Jahre, Hilfsarbeiter, Diebstahl.)

#### 4. Abnormes Schriftbild.

Ungemein stark sind am Zustandekommen des Schriftbildes die psychische Eigenart und das Unbewußte beteiligt. Darum entzieht sich das Schriftbild auch in ganz besonderem Maße der willkürlichen Beeinflussung; unmöglich ist es beispielsweise für den unrhythmisch Schreibenden, in flüssiger Schrift ein rhythmisches Schriftbild hervorzubringen, oder für denjenigen, dem ein unklares Schriftbild eigen ist, es in natürlicher Schrift auf einmal klar zu gliedern.

Innerhalb sämtlicher vorliegender Schriften von Betrügern, Dieben und Einbrechern befindet sich nun eine Anzahl, deren Schriftbilder insofern aus der Norm herausfallen, als sie nach irgendeiner Richtung hin entartet sind. Der innige Zusammenhang, der aber gerade zwischen Schriftbild und psychischer Eigenart besteht, gibt die Berechtigung, aus solchen Schriftbildern auch auf eine besondere psychische Entartung zu schließen.

Als Bekräftigung für diesen Rückschluß sei angeführt, daß derartige, abnorme Schriftbilder bei Vermögensverbrechern äußerst selten vorkommen, um so häufiger dagegen unter den (noch unbearbeiteten) Handschriften von Mördern, deren psychische Entartung im allgemeinen wohl auch größer ist.

**Ungeordnetes Schriftbild.** Wurde als Maßstab für die Klarheit des Schriftbildes die Distanzierung zwischen Wörtern und Zeilen, für Unklarheit das Ineinandergreifen der Zeilen und der ungleichmäßige Wortabstand als charakteristisch angegeben, so treten im ungeordneten Schriftbild diese Merkmale in erhöhtem Ausmaß auf und verbinden sich noch mit anderen Merkmalen, die dann den Eindruck des Ungeordneten hervorrufen. Solche Merkmale können in der Hauptsache gegeben sein durch:

- a) Ungewöhnliches Schwanken in der Zeilenführung.
- b) Starkes Schwanken in Wort- und Zeilenabständen, wobei es oft zu ungewöhnlichem Ineinandergreifen der Zeilen, dann aber auch wieder zu größeren Abständen kommen kann.
- c) Ungewöhnlicher Wechsel von Schriftlage und Schriftgröße.

Die Bedeutung des ungeordneten Schriftbildes dürfte sofort verständlich sein: Es ist die Steigerung des unklaren Schriftbildes, es deutet somit darauf hin, daß die Klarheit des Denkens auf ein Minimum herabgesetzt ist, daß dem Individuum jegliche Möglichkeit fehlt, sich selbst und sein Verhältnis zur Umwelt richtig einzuschätzen und zu irgendeiner Sache eine richtige Perspektive zu bekommen.

Das Beispiel eines ungeordneten Schriftbildes ist Abb. 73. Hier sind die Zeilenabstände sehr schwankend, zuerst verhältnismäßig weit, dann aber um so enger; zugleich wird durch das starke Schwanken der Zeilenführung der Eindruck der Unordnung hervorgerufen. Ferner schwanken Lage und Schriftgröße. Der Duktus ist infantil. Zahlreiche Strichknickungen (wie Zeile 3 an den Oberlängen in „überfielen“) sowie gewundene Grundstriche (besonders deutlich an den „h“) vervollständigen das Bild der Minderwertigkeit.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie gut es möglich ist, mittels der Handschrift die Minderwertigkeit des einzelnen nicht nur als solche festzustellen, sondern auch ihre besonderen Erscheinungsformen zu erfassen: Die Schrift ist recht gut verbunden, wenn sie auch nicht irgendwelche Bewegungsführungen aufweist, die über das Schulmäßige hinausgehen. Auffassungsgabe, Denkgewandtheit und Kombinationsgabe sind somit zwar unterdurchschnittlich, aber ein Intelligenzdefekt besteht nach

dieser Richtung hin nicht. Das beweist auch die allerdings nicht fehlerfreie, aber verhältnismäßig doch gute Orthographie. Ein schwerer Defekt des Schreibers besteht dagegen in dem unterhalb der Grenze des noch Normalen liegenden Mangel an Klarheit, in der Unfähigkeit das eigene Leben in ein „geordnetes“ Verhältnis zur Umwelt zu bringen. Außerdem aber finden sich in dieser Schrift Merkmale dafür, daß der Schreiber sinnlichen

n. 1929 ging ich mit einem  
 Brief, wo wir zwei Gebirger  
 die Heimat zum Besten überlassen  
 und verließen ihn wieder für  
 einige 1929 (Muster) und  
 M. in der Hand! Mein Leben

Abb. 73.

und materiellen Wünschen haltlos ausgeliefert ist. Das Schwanken der Zeilen zusammen mit der Druckschwäche deutet auf Labilität und Willensschwäche und die nach links abgequetschten, flächigen Unterschleifen (wie in der letzten Zeile das „g“ in „eingeliefert“) deuten auf Widerstandlosigkeit gegenüber materiellen und sinnlichen Wünschen. Das Abnorme dieses Schreibers liegt nun nicht nur in den genannten Defekten und Schwächen, sondern ebenso in dem Zusammentreffen der Mängel in der Willensanlage einerseits mit dem guten Maß an Schärfe und Aggressivität andererseits, das aus den vielen überbetonten spitzigen Winkeln, den scharf ausfahrenden Endstrichen und u-Haken zu entnehmen ist (wie in der vorletzten Zeile in „verhaftet“ und in „und“). (Hilfsarbeiter, 18 Jahre, Einbruch.)

**Allzu enges Schriftbild.** Im allzu engen Schriftbild fehlt es an jeglicher Distanzierung zwischen Wörtern und Zeilen. Die Unklarheit ist somit bis zum Übermaß gesteigert, der Blick „beengt“ und Urteilsfähigkeit besteht überhaupt nicht mehr.

Letzteres und was unter einem allzu engen Schriftbild zu verstehen ist, wird sofort an Abb. 74 deutlich.

Die ungemein starke Zeilenschwankung, wie besonders gegen Ende der Zeilen bei „Traue Deinem Nächsten“ und „seiner zeitige Kassierer“

deutet außerdem noch auf große Labilität. Aber die Minderwertigkeit dieses Schreibers ist ganz anderer Art wie die des Schreibers von Abb. 73. Vor allem besteht im Gegensatz zu Abb. 73 ein hoher Grad an Bindungsunvermögen. Merkwürdig verbinden sich aber wieder mit diesen Merkmalen beschränkter Intelligenz einzelne kleine, geschickte Bewegungen, namentlich bei den Schlingenbildungen der „a“, „r“ und „s“, aus denen Schlaueit und Verschlagenheit zu entnehmen ist. Auf Verschlagenheit

*en und zwar in das Verroß  
 e 1922 wurde ich in den Lehrern  
 mann desselben aufgestellt. Da  
 unklar: „traue demnach höchstem  
 ichtet habe, vertraute ich auch  
 te. Der seiner zeitige Vorgesetzte  
 gemeinster etc und Weisheit,  
 Stummheit „Gehiebrat“ mehrere  
 stufkommen seiner Schwärze“*

Abb. 74.

und Intelligenzdefekte deuten öfters die Schriften geistig Minderwertiger und entsprechen darin ganz dem vielfach erstaunlich raffinierten Vorgehen solcher Individuen, wobei es scheint, als solle primitivste Verschlagenheit für alles entschädigen, was an Intelligenz fehlt. (39 Jahre, Maschinist, Einbruchsdiebstahl und Veruntreuung.)

**Allzu weites Schriftbild.** Zum Verständnis des allzu weiten Schriftbildes wird folgendes vorausgeschickt. Wie bereits erwähnt, liegt Klarheit im Schriftbild mit gut distanzierten Zeilen und Wörtern. Denn, um zu klarem Denken und Urteilen fähig zu sein, ist es nötig, zwischen dem Ich und der Umwelt „Distanz“ halten zu können. Wer hierzu nicht imstande ist, schreibt ein unklares Schriftbild. Wo hingegen, wie im allzu weiten Schriftbild, die Distanz zwischen den Wörtern bzw. Zeilen so groß wird, daß diese untereinander gleichsam die Beziehung zu verlieren scheinen, da wird die Distanz zur Beziehungslosigkeit. — Allzu weite Schriftbilder sind viel seltener als allzu enge.

Als Beispiel für ein allzu weites Schriftbild dient Abb. 75, eine ungewöhnliche und interessante Schrift.

Das allzu weite Schriftbild ist bedingt durch die zu großen Zeilenabstände, in denen sich die wie hingehaucht aussehenden Wörter fast verflüchtigen. Die Beziehungslosigkeit dieser Zeilen ist sinnbildlich für die Unfähigkeit, zwischen dem Ich und der Umwelt eine praktisch trag-

fähige, sinnvolle Beziehung herzustellen. — Die teilweise zu großen Binnenlücken, wie in „An-kunft“ und „g-eimp-ft“ lassen diese Unverbundenheiten in Anbetracht der Wesenlosigkeit der ganzen Schrift bereits als gelegentliche Geistesabwesenheiten auslegen. Daneben ist aber die Denkfähigkeit im einzelnen intakt, wie aus der teilweise recht guten Verbundenheit zu ersehen ist, die neben der Unverbundenheit einher-

in der Gimpfung  
 die Affen  
 im Kimpft  
 der Affen

Abb. 75.

geht. — Des weiteren deuten in diesem Schriftbild Drucklosigkeit, schwankende Zeilenführung, Schriftweite, sowie teilweise Auflösung der Bindung in reine Fäden auf ein Höchstmaß an Unbekümmertheit und Gleichgültigkeit sowie auf das Fehlen jeglichen Willens. So ist der Schreiber ein Spielball aller äußeren Einflüsse und Geschehnisse. — Ferner sprechen Überempfindlichkeit und nervöse Reizbarkeit aus dem Wechsel von dünner, fadenscheiniger Strichführung und unvermutet auftretenden Druckstellen (wie Zeile 3 am zweiten Grundstrich des ersten „n“) sowie auch aus dem Wechsel zwischen gewandt hingleitenden Kurven und nadelspitzigen Winkeln (vgl. Zeile 2 „die“ und den Winkel am Grundstrich des folgenden „A“). — (Der Schreiber ist 31 Jahre alt, Automechaniker, Lenker (!), und jetzt mit 8 Monaten bestraft wegen Einbruchsdiebstahl, begangen durch Aufbrechen von Auslagekästen, ferner wegen Trunkenheitsexzeß und öffentlicher Gewalttätigkeit. Vernachlässigte Erziehung wurde im Urteil als Milderungsgrund angenommen. Aus seiner Strafkarte und den Akten ist weiter zu entnehmen: im Alter von 17—21 Jahren erhielt er mehrfache Arreststrafen und eine kurze Kerkerstrafe wegen Betrügereien und Diebstählen minderer Art. Mit 22 und

23 Jahren folgten wegen Diebstahl 2 Kerkerstrafen von 9 Monaten und 2 Jahren. Laut Polizeibericht ist er längst als Alkoholiker und Gewalttäter bekannt, der innerhalb der letzten 5 Jahre, also im Alter von 26—31 Jahren, wegen Trunkenheitsexzessen nicht weniger als 18 Arreststrafen erhalten hat.)

**Überwertiges Schriftbild.** Im überwertigen Schriftbild tritt ein Schriftmerkmal so stark hervor, daß es das ganze Schriftbild beherrscht. Abb. 76 ist hierfür ein Beispiel.

die Menschen sind zu...  
 es sich selbst nicht...  
 und so wird...  
 ich nicht...  
 einen...  
 von...  
 was...  
 ich...

Abb. 76.

Überwertig sind in diesem Schriftbild die Unterlängen: Läßt man die Schrift rein bildhaft auf sich wirken, so erscheint die beschriebene Fläche nur von den tief unter die Zeile gezogenen, kraft- und schwunglosen, allzu ausgiebigen Unterschleifen der „g“ und „h“ beherrscht. Sie finden in keinem anderen Schriftmerkmal ihr gesundes Gegengewicht: die Oberschleifen sind mager, die Mittelhöhe ist kraftlos, jeglicher Zug nach rechts fehlt, alles „stagniert“. Ferner wirken die Unterschleifen in ihrer sich immer gleichbleibenden Form monoton, was überhaupt von den gesamten Langbuchstaben, insbesondere den „h“ gilt, deren Grundstriche gerade verlaufen und deren Unterschleifen — ebenso wie an den „g“ — erst durch Wölbung des Aufstriches gebildet werden. Dadurch wirkt das Schriftbild nach vorne hin, das ist also nach rechts wie verriegelt. Bildhaft gesprochen ist es so, als sähe man durch einen Lattenzaun hindurch; besonders gewinnt man diesen Eindruck, wenn der Blick von Zeile 2 an über die schräg untereinander stehenden „h“ in den Wörtern „nicht“, „schon“, „gehe“, „mich“, „ich“ und „auch“ hinweggleitet. Solche Schriftbilder entstehen nicht zufällig.

Um die Deutung dieses Schriftbildes verständlich zu machen, muß et-

was weiter ausgeholt werden. Es geschieht das, weil es sich dabei um die Erklärung einer sich immer wiederholenden Erscheinung handelt, deren Verständnis zum Erkennen vieler Schriften sogenannter Psychopathen von grundsätzlicher Wichtigkeit ist. Der Laie kann dieser Erklärung gut folgen, wenn er nur immer bei der bildhaften Betrachtungsweise bleibt.

Der Grundstrich der Unterschleifen findet zum Zwecke der Flächenbildung nicht den Weg nach rechts, wie es beispielsweise in Abb. IX dargestellt ist, sondern verläuft geradlinig wie in Abb. X oder höchstens ein wenig nach links abgequetscht wie Zeile 4 am zweiten „h“. Hierin ist ein Versagen beim Zustandebringen der rechtsläufigen und ein um so stärkeres Vorwiegen der linksläufigen Bewegung zu sehen.

Aus Klages' verschiedenen Darlegungen über Rechtsläufigkeit und Linksläufigkeit (vgl. auch oben Teil 1 im Kapitel „Eigennutz“) geht aber



Abb. IX.

Abb. X.

hervor, daß sich die vom Ich fortgerichteten Strebungen in rechtsläufiger, die auf das Ich hingewandten Strebungen in linksgerichteter Bewegung ausdrücken. Wenn nun, besonders in einer inaktiven Schrift wie in Abb. 76, die fehlende Rechtsläufigkeit an den Unterlängen durch Linksläufigkeit überkompensiert wird, so heißt das: der Schreiber ist gefangen in Vorstellungen, die auf das Ich gerichtet sind und von denen er daher auch (in Anbetracht der inaktiven Schrift) keine Brücke zur Wirklichkeit findet. Somit werden die Vorstellungen, die — sinnbildlich gesprochen — in diesen flächigen Unterschleifen aufgestapelt sind, zu überwertigen oder fixen Ideen, von denen bis zu Wahnideen der Weg nicht mehr so weit ist.

Die Monotonie des Schriftbildes wird in diesem Falle noch erhöht durch die einförmig und gleichgültig dahingleitenden Arkaden. Und faßt man nun alles zusammen, Überwertigkeit, Monotonie, Energielosigkeit und Willensschwäche (Drucklosigkeit), Passivität (Drucklosigkeit und verhältnismäßig langsame Schrift), so erhält man ein Bild eines sogenannten Psychopathen. (27 Jahre, Dreher, Diebstahl.)

Aus der Erklärung von Abb. 76 geht hervor, daß überwertige Schriftbilder ein besonders schweres Merkmal für psychische Defekte sind. In den Schriften der Vermögensverbrecher findet man sie nur selten.

### C. Grenzfälle.

An Hand von Abb. 53—76 wurden die wichtigsten graphischen Merkmale erläutert, aus denen auf geistige oder psychische Defekte geschlossen werden muß. Es wurde versucht, die hauptsächlichsten Abweichungen von der Norm in einige Gruppen zusammenzufassen. Dabei fanden sich begreiflicherweise auch einige Grenzfälle, von denen man zweifeln kann, ob sie innerhalb des vorliegenden Schriftmaterials unter die sog. Normalen (1. Teil) oder unter die Minderwertigen einzureihen waren, dann aber fanden sich auch solche, für

die — wenigstens nach der bescheidenen Ansicht des Graphologen — der Ausdruck „minderwertig“ noch zu euphemistisch ist. Ein solcher Fall ist in Abb. 79 abgebildet, dagegen sind in Abb. 77 und 78 Übergangsfälle zu den „Normalen“ zu sehen.

Anzeichen für einen Intelligenzdefekt liegen bei Abb. 77 nicht vor. Dagegen bestehen in dem Schreiber derartige Spannungen und Gegensätze, daß seine Art des Reagierens auf äußere Eindrücke weit ab von der Norm liegen muß und er in hohem Maß seinen inneren Spannungen ausgeliefert erscheint. Damit gehört dieser Fall in das Grenzgebiet der

*Jahr lang blieb, da sich nach  
einer meines Vaters meine  
zu einen Bäcker in die  
\* nur zwei Jahre blieb die  
stellung entlassen würde.  
im einen andern Lehrposten  
die zwei Jahre mich umsonst*

Abb. 77.

sog. Psychopathie: in dieser unregelmäßigen Schrift finden sich einerseits Spannungsmerkmale wie starker Druck, der zusammen mit Unregelmäßigkeit immer das Zeichen der Zwiespältigkeit ist, ferner Winkel und Linksschräglage, andererseits finden sich Merkmale für Spannungslosigkeit, wie stellenweise Druckschwäche (vorletzte Zeile in „ändern“, wo das erste „n“ kraß absticht gegen das erste „n“ im darüberstehenden „entlassen“), ferner stellenweises Übergehen der Winkel in Girlanden und oftmals ausgeprägte Rechtsschräglage. Die Merkmale für Gespanntheit und Spannungslosigkeit, für Energiegeladenheit und Labilität stehen unvermittelt nebeneinander und in unrythmischem Wechsel. Hierdurch ist die Unausgeglichenheit des Schreibers gegeben. (Zu letzterem vgl. zu Beginn der vierten Zeile „nur“ und „zwei“ sowie die Lageschwankung in Zeile 2 in „meines“ und „Vaters“.) — Diesem Schreiber ist unbedingt ein mühsames Streben nach Selbstdisziplin zuzubilligen, auf das aber nur allzu rasch ein hemmungsloses Sichgehenlassen folgt (vgl. am Schluß der dritten Zeile das druckstarke, linksschräge „in“ und das folgende „die“ mit dem hemmungslos emporschießenden und ausfahrenden Schluß-e). (22 Jahre, Bäckergehilfe, Volksschule, leichter Einbruch auf dem Lande; Strafe: 15 Monate und Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt, nachdem

er mit 19 Jahren seine erste Strafe wegen Diebstahl und dann in jedem folgenden Jahre Strafen von 4—10 Monaten wegen Einbrüchen auf dem Lande erhalten hatte.)

Auch noch an der Grenze zwischen sogenannten Normalen und Minderwertigen liegt der Fall von Abb. 78, aber die psychischen Gegebenheiten sind ganz andere wie bei Abb. 77. War hier das Bestreben nach Selbstdisziplin zu finden, so fehlt es bei Abb. 78 vollständig.

mit Jahre Mireu u  
 Mireu unter fest  
 mit hinc Mireu  
 Jahr in Mireu in  
 Mireu Mireu

Abb. 78.

Alles zieht in dieser Schrift nach rechts oben. Die ganzen Wörter steigen, ebenso die Wortenden (wie Zeile 2 in „under“ und letzte Zeile „Sankmarks“). Schlußzüge (wie an den beiden „und“ in Zeile 1 und 3) fahren nach oben rechts hinaus und so fort. Das alles deutet auf ungewöhnliche Hemmungslosigkeit. Und um herauszufühlen, wie leer, nüchtern und rüde diese Schrift ist, genügt ein Vergleich mit der viel gehaltvolleren Schrift von Abb. 77.

Der Schreiber von Abb. 77 stammt vom Lande und hat seine Verbrechen auch durchwegs dort begangen, der Schreiber von Abb. 78 hingegen ist in Wien zuständig und seine Schrift ist geradezu typisch für eine gewisse Schicht verwarhloster Großstädter, sogenannter „Plattenbrüder“, die es nicht über den Hilfsarbeiter hinausbringen und die bereit sind bei jedem Tumult mitzutun. — Wieweit sein Mangel an innerer Gebundenheit und die Neigung zu hemmungslosem Drauflosgehen bereits als Minderwertigkeit oder gar sogenannte „Dementia moralis“ anzusehen sind, soll dahingestellt bleiben.

Aus der Strafkarte und den Akten ist folgendes über den jetzt 33jährigen Schreiber zu entnehmen:

Er ist Hilfsarbeiter.

Mit 15 Jahren erhielt er die erste Arreststrafe wegen Diebstahl (Übertretung).

Mit 18 Jahren die zweite Strafe wegen desselben Deliktes (§ 460 ö. StG.).

Mit 18 Jahren erhielt er 6 Monate schweren Kerker wegen schwerer Körperverletzung (§ 155 ö. StG.).

Mit 22 Jahren (im Jahr 1916) erhielt er eine Militärstrafe von 5 Jahren.

Mit 27 Jahren erhielt er 7 Wochen wegen Diebstahlsversuches.

Mit 27 Jahren bekam er noch eine Strafe von 3 Jahren wegen Einbruch und versuchter schwerer Körperverletzung (§ 155 ö. StG.). Nach bedingter Entlassung folgte:

Mit 29 Jahren eine Strafe von 6 Monaten wegen Verführung zur Unzucht und schwerer Körperverletzung (§ 155 a,b ö. StG.).

Mit 33 Jahren (jetzige Strafe) erhielt er 3 Monate wegen Diebstahls von Fichtenbäumchen, die zu Weihnachten als Christbäume verkauft werden sollten.

Also Akte der Disziplin- und Hemmungslosigkeit stehen im Vordergrund, und unter 8 Vorstrafen spielen Vermögensdelikte eine verhältnismäßig geringe Rolle. Damit fällt Abb. 78 aus der Norm der in dieser Arbeit besprochenen Schriften heraus.

Als letztes Beispiel der Schriften Minderwertiger folgt noch Abb. 79.

5. 11. 1908. *Urkunde* zu *Handb. d. 1*  
*von* *Arbeitsm. u. Lernenspflichten.*  
*(Münch)*  
*Hilfsarbeiter. Inhaber von*

Abb. 79.

Wer den Erklärungen von Abb. 1—78 nur einigermaßen gefolgt ist, wird sofort erkennen, daß diese Schrift weder in den ersten noch in den zweiten Teil dieser Arbeit einzureihen ist. Sie schließt sich an die Reihe der Beispiele Abb. 63, 64, 71 und 72 nach unten hin an und führt vom Minderwertigen fort weit in das Bereich dessen, was allgemein als krank bezeichnet wird. (20 Jahre, Hilfsarbeiter, Diebstahl.)

## V. Ergebnisse.

### A. Zur charakterologischen Untersuchung.

Die Ergebnisse der charakterologischen Untersuchung (Kapitel IV/1) geben nicht nur Aufschluß über die ganz verschiedenen Anlagen und Anlagemängel der Betrüger, Diebe und Einbrecher überhaupt, sondern geben auch Anhaltspunkte für die praktische Verwertbarkeit der Handschriftenuntersuchung in der Strafrechtspflege. Die nachstehenden Ausführungen zeigen, wie weit es möglich ist, aus den Handschriften der Betrüger, Diebe und Einbrecher die Disposition zu dem einen oder anderen Delikt zu erkennen.

In der folgenden Tabelle wurden aus den vorhergehenden Tabellen unter Ausschluß der Mittelwerte sämtliche eindeutig positiv oder negativ zu wertenden Anlagen und Anlagemängel übersichtlich zusammengestellt. Lediglich zur Vervollständigung des Gesamtbildes wurde auch die Arbeitsqualität hineingenommen, obwohl sie nur eine Folgeeigenschaft ist, die sich aus den übrigen Anlagen der Person ergibt. Auch die entsprechenden Ziffern, die sich aus der Untersuchung der Gendarmenschriften ergaben, sind in dieser Tabelle den Ziffern von den Verbrecherschriften gegenübergestellt, um den Vergleich zwischen „kriminell“ und „nichtkriminell“ anschaulicher zu gestalten.

Die Zahlen auf dieser Tabelle zeigen übersichtlich, welche positiven oder negativen Eigenschaften sich häufen müssen, damit bei denselben Mängeln in der passiven Willensbegabung (Mangel an Widerstandskraft 88—90 %) und bei nur geringer Klarheit im Denken (Maximum 14 % bei Einbrechern) der eine mehr zum Betrüger, der andere mehr zum Einbrecher disponiert ist und der dritte

Tabelle 14. Übersichtstabelle I.

Unter je 100 Fällen					
besitzen		Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher	Gendarme
Positiv	Widerstandskraft und Ausdauer...	12	10	12	68
	Energie.....	30	40	56	68
	Denkgewandtheit .... } Kombinationsgabe ... } Auffassungsgabe..... } überdurchschnittlich	53	15	18	26
	Klarheit (überdurchschnittlich)....	9	7	14	67
	Arbeitsqualität (durchschnittlich und darüber) ..	10	8	9	76

Unter je 100 Fällen					
besitzen	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher	Gendarme	
Negativ	Geringe Widerstandskraft und Ausdauer .....	55 } 88	57 } 90	59 } 88	28 } 32
	Keine „ .....	33 }	33 }	29 }	<b>4</b> }
	Geringe Energie .....	35 } 70	36 } 60	32 } 44	27 } 32
	Keine „ (Energielosigkeit) ..	35 }	24 }	12 }	<b>5</b> }
	Mangel an { Auffassungsgabe .....	14	49	40	12
	Denkgewandtheit .....				
	Kombinationsgabe ...				
	Unklarheit .....	40	26	25	7
	Verminderte Anpassungsfähigkeit ..	36	43	64	13
	Selbstüberschätzung { schwach ausgeprägt ..	35 } 76	44 } 60	29 } 46	24 } 30
„ stark „ ..	41 }	16 }	17 }	<b>6</b> }	
Eigennutz { schwach ausgeprägt ..	31 } 100	41 } 92	27 } 95	19 } 31	
„ stark „ ..	69 }	51 }	68 }	<b>12</b> }	
Verlogenheit { schwach ausgeprägt ..	23 } 99	51 } 96	32 } 96	20 } 28	
„ stark „ ..	76 }	45 }	64 }	<b>8</b> }	
Arbeitsqualität { geringe .....	51 } 90	51 } 92	41 } 91	20 } 24	
„ schlechteste .....	39 }	41 }	50 }	<b>4</b> }	

nur zum Dieb wird. Und zwar treten bei Betrügern, Dieben und Einbrechern jeweils folgende Eigenschaftsgruppen besonders hervor:

Tabelle 15. Übersichtstabelle II.

Bei Betrügern, Dieben (außer Einbrechern) und Einbrechern jeweils besonders hervortretende Eigenschaftsgruppen.

Unter je 100 Fällen besitzen		
	Positiv	Negativ
Betrüger:	Denkgewandtheit usw. 53%	Mangel in der Energiebegabung.. 70% Unklarheit .....
		Selbstüberschätzung..... 76%
Diebe (außer Einbrechern):	—	Mangel in der Energiebegabung.. 60% Mangel an Denkgewandtheit usw. 49%
Einbrecher:	Energie..... 56%	Vermind. Anpassungsfähigkeit... 64% Mangel an Denkgewandtheit usw. 40%

Selbstüberschätzung als besonderes Merkmal für die Betrüger anzusehen, rechtfertigt die hohe Ziffer von 76% und vor allem ihre Ziffer für starke Selbstüberschätzung (41% gegenüber 16% und

17% bei Dieben und Einbrechern). — Eigennutz und Verlogenheit als hervortretende Merkmale besonders zu erwähnen, erübrigt sich, da sie bei sämtlichen drei Gruppen ausgeprägt sind, weitaus am stärksten allerdings bei den Betrügern und am schwächsten bei den Dieben.

Zusammenfassend ergibt sich also aus den beiden letzten Tabellen: Eigennutz, Verlogenheit und Mangel sowohl an Widerstandskraft als auch an Ausdauer finden sich bei sämtlichen drei Verbrecherkategorien ausgeprägt; und zwar stehen in Bezug auf Eigennutz und Verlogenheit die Betrüger an erster Stelle, die gewöhnlichen Diebe an zweiter und die Einbrecher an dritter. Aber gleich stark ausgeprägt und somit gleichsam den Generalnenner für Betrüger, Diebe und Einbrecher bildend sind die Mängel in der passiven Willenbegabung, also vornehmlich geringe oder keine Widerstandskraft und Mangel an Ausdauer. Die genannten Eigenschaften sind daher bei diesen Verbrechern als allgemeine anzusehen, die auf der Tabelle angeführten Eigenschaften dagegen als besondere. Die Disposition zu dem einen oder dem anderen Verbrechen ist somit um so größer, je mehr von den, für Betrüger, Diebe oder Einbrecher jeweils charakteristischen besonderen Eigenschaften zu den für alle drei Kategorien charakteristischen allgemeinen hinzukommen und je ausgeprägter diese sämtlichen Eigenschaften sind.

Was nun die Leichtigkeit anbelangt, mit der die jeweilige Disposition zum Betrug, Diebstahl oder Einbruch aus der Handschrift zu erkennen ist, so gilt für die Handschriften der verschiedenen Vermögensverbrecher nicht dasselbe:

Betrachtet man die Übersichtstabelle I, so findet man die meisten Höchstziffern bei den Betrügern, d. h. also, die verschiedenen zum Betrug disponierenden Eigenschaften häufen sich bei ihnen am meisten; außerdem treten bei ihnen diese Eigenschaften verhältnismäßig oft in großer Ausgeprägtheit auf, sodaß gerade die Disposition zum Betrug aus der Handschrift am sichersten zu erkennen ist. Aber die größte Sicherheit für die richtige Diagnose betrügerischer Disposition gibt erst die Verbindung der verschiedenen allgemeinen und besonderen negativen Eigenschaften mit der, wenigstens für den echten Betrüger typischen Art der Intelligenz, nämlich mit den oben ermittelten Fähigkeiten wie Auffassungsgabe, Denkgewandtheit und Kombinationsgabe. Sie geben seiner Schrift ein charakteristisches Bild unverkennbarer Glätte. Wo diese in einer Schrift auftritt, brauchen charakterliche Mängel nur in sehr geringfügigem Ausmaß vorhanden zu sein, um Anlagen zu erkennen, die dem Individuum zur Entstehung betrügerischer Neigungen mindestens gefährlich werden können.

Anders ist es in der Schrift des Einbrechers. In der Übersichtstabelle I finden sich für die Einbrecher weniger Höchstziffern als für die Betrüger. Um so ausgeprägter müssen daher die für Einbrecher als charakteristisch bezeichneten besonderen Eigenschaften sein, falls die Disposition zum Einbruch aus der Handschrift erkannt werden soll. In der Handschrift äußern sie sich als gleichzeitiges Vorkommen von Druck (Spannung) und einem hohen Grad an schlechter Unverbundenheit, was also auf Energie bei gleichzeitigem Mangel an Anpassungsfähigkeit schließen läßt. Kommen nun die allgemeinen Eigenschaften der Betrüger, Diebe und Einbrecher hinzu, so ist am ehesten darauf zu schließen, daß die Energie, die naturgemäß nach Betätigung sucht, sich nach asozialer Richtung hin entlädt, da infolge der verminderten Anpassungsfähigkeit die Betätigung der Energie im sozialen Sinn erschwert oder unmöglich gemacht ist.

Am schwersten ist die Disposition zum Diebstahl zu erkennen, da sich bei den Dieben die meisten Mindestziffern finden. Immerhin läßt sich sagen: Je geringer die Intelligenz ist, die sich mit im übrigen schwach ausgeprägten allgemeinen und besonderen Eigenschaften der Betrüger und Einbrecher verbindet, um so eher ist darauf zu schließen, daß eine Person nur zum Diebstahl disponiert ist.

### **B. Zur Handschrift der Minderwertigen.**

Im 2. Teil der Untersuchung wurden nur solche Schriften behandelt, in denen bestimmte graphische Merkmale nach Grad und Häufung auf das Vorhandensein psychischer Defekte schließen lassen. Die gegenseitige Abgrenzung der beiden Gruppen des 1. und 2. Teiles war naturgemäß nicht ganz einfach und in gewissem Sinn sogar willkürlich. Denn schon unter den 35% energielosen Betrügern könnten mit gutem Recht sehr viele als minderwertige Psychopathen bezeichnet werden, ebenso die energiegeladenen, aber zu geregelter Arbeit unfähigen Einbrecher usw. Aber derartige subjektive Einstellungen über das Wesen gewisser Anlagemängel mußten bei der Gliederung des Gesamtmaterials möglichst ausgeschaltet werden, und nur die Handschrift als solche und zwar das Maß ihrer Abweichung von der Norm innerhalb der vorliegenden Verbrecherschriften durfte den Ausschlag dafür geben, welcher Gruppe sie zugeteilt wurde. Und ohne etwa einen Abriss über die Pathologie der Handschrift geben zu wollen, kam es darauf an, zu zeigen, daß die Minderwertigkeit, wenn sie einmal einen solchen Grad erreicht hat wie in den beschriebenen Fällen, leicht aus der Handschrift zu entnehmen ist. Von besonderer

Wichtigkeit für die Praxis ist das überall da, wo es im Laufe des Strafverfahrens oder der vielen Strafverfahren, denen sich manche unterziehen müssen, wegen der Geringfügigkeit der Delikte gewöhnlich nicht zur psychiatrischen Untersuchung kommt.

Die ziffernmäßigen Ergebnisse über die Minderwertigen waren folgende:

1. Die Anzahl der Minderwertigen unter den Dieben (außer Einbrechern), Einbrechern und Betrügern.

Bei Abschluß der Arbeit lagen im ganzen folgende Handschriften vor:

Von Dieben (außer Einbrechern) .	175
von Einbrechern . . . . .	128
von Betrügern . . . . .	133
Summe	436

Hiervon sind im Sinn obiger Ausführungen als minderwertig zu betrachten: 69 (= 16%).

Und zwar entfallen hiervon auf

Diebe (außer Einbrechern) 38,  
Einbrecher 25,  
Betrüger 6.

Diese Ziffern ergeben weiter:

Tabelle 16.

Die Anzahl der Minderwertigen unter Betrügern, Dieben (außer Einbrechern) und Einbrechern.

Unter je 100 sind minderwertig	
Diebe (außer Einbrechern) . . . . .	22
Einbrecher . . . . .	20
Betrüger . . . . .	5

2. Das Vorkommen der verschiedenen graphischen Merkmale der Minderwertigkeit in den Schriften der Diebe, Einbrecher und Betrüger.

Das Vorkommen von Ataxie und Tremor, von infantilem Duktus, der Häufung von Überschreibungen, Auslassungen usw. sowie das Vorkommen anormaler Schriftbilder ist innerhalb der Schriften der Minderwertigen aller drei Verbrecherkategorien in ungefähr gleichem Verhältnis verteilt. Eine wesentliche Abweichung findet sich nur hinsichtlich des Bindungsunvermögens:

Tabelle 17. Das Vorkommen des Bindungsunvermögens unter den Minderwertigen.

Es zeigen Bindungsunvermögen				In Prozenten sämtlicher Minderwertiger
Von	38	minderwertigen Dieben (außer Einbrechern) . . . . .	25	36,2%
„	25	minderwertigen Einbrechern . . .	7	10,1%
„	6	minderwertigen Betrügern . . . . .	1	1,4%
Summe	69		Summe 33	47,7%

Diese letzten Zahlen bilden die Fortsetzung zu den Intelligenzziffern von Tab. 6 im 1. Teil (S.31). Bindungsunvermögen bildet das Hauptmerkmal für einen bestehenden Intelligenzdefekt, und zwar in bezug auf den Eigenschaftskomplex des Auffassungsvermögens, der Denkgewandtheit und Kombinationsgabe. Für diese Denkeigenschaften ergaben sich im 1. Teil der Untersuchung als unterdurchschnittlich 49% der Diebe und nur 14% der Betrüger. Es verhielten sich also dort die Diebe zu den Betrügern wie 49 : 14 oder 3,5 : 1. Daß unter den Minderwertigen hinsichtlich derselben Denkeigenschaften die Ziffern weit mehr divergieren und sich die Diebe zu den Betrügern verhalten wie 36,2 : 1,4, d. i. wie 25,8 : 1, erklärt sich daraus, daß schließlich unterhalb einer gewissen Intelligenzstufe die Ausübung eines Betruges nur mehr schwer möglich ist.

Diese Zahlen über das Bindungsunvermögen ergänzen sich mit den Ergebnissen des 1. Teiles über die Erkennbarkeit der Disposition zum Diebstahl (S. 89).

**C. Der graphische Ausdruck des Kriminellen und des Nichtkriminellen an Hand der Gesamtheit der untersuchten Verbrecher- und Gendarmenschriften.**

Nach Besprechung vieler charakterologischer und graphischer Einzelheiten und nach der Gegenüberstellung von Verbrecher- und Gendarmenschriften ist wieder an die Einführung anzuknüpfen und so der Kreis zu schließen. Nachdem dort in großen Zügen die graphologische Methode dargelegt wurde, ist es nunmehr, nach Abschluß der Einzeluntersuchungen am Platz, zu fragen, wodurch eigentlich sich diese Methode als richtig erweist.

Es wurde dargelegt, daß das Formniveau bestimmend sei für die Wertung des Einzelmerkmals, und daß Klages hieraus die Lehre von der Doppeldeutigkeit der graphischen Ausdrucksmerkmale ab-

geleitet hat. Auch wurde erwähnt, daß es notwendig ist, das gesamte Schriftbild in seiner „sinnlichen Erscheinung“ zu erfassen, um das Formniveau richtig einzuschätzen. Und je höher sein Rhythmus, um so höher der Vollkommenheitsgrad des Schriftbildes und um so höher das Formniveau und um so günstiger die Wertung des Einzelmerkmals.

Falls also die angewandte Untersuchungsmethode richtig ist, dann müssen sich die Schriftbilder der Verbrecherschriften in ihrer Gesamtheit von denen der Gendarmenschriften sehr wesentlich unterscheiden. Und das verhält sich tatsächlich so. Nicht etwa nun, daß sämtliche Gendarmenschriften durchwegs nur rhythmische Schriftbilder zeigen, sondern derartig unrythmische Schriftbilder, wie sie unter den Verbrecherschriften die Regel sind, bilden unter den Gendarmenschriften die Ausnahme, und Schriftbilder, die unter den Gendarmenschriften zu den besten oder auch nur zum Durchschnitt zählen, kommen unter den Verbrecherschriften überhaupt nicht vor!

Nur um diesen großen Abstand im Formniveau zu zeigen, wurden im folgenden einige der besten Schriftbilder von Verbrecherschriften einigen der besten Schriftbilder der Gendarmenschriften gegenübergestellt; und zwar wurden die Schriften absichtlich stark verkleinert, damit Schrifteinzelheiten das Auge nicht ablenken und nur Raumeinteilung und Massenverteilung als sinnliche Erscheinung aufgefaßt werden. (Siehe Abb. 80—83.)

Man kann also sagen: der grundlegende handschriftliche Ausdruck für kriminelle Disposition überhaupt ist das Schriftbild und damit das Formniveau. Selbstverständlich soll das nicht heißen, daß bei sämtlichen Gendarmen, deren Handschriften untersucht wurden, Kriminalität ausgeschlossen ist; eine derartige Behauptung kann für keinen einzigen Menschen aufgestellt werden. Aber immerhin ist der Wahrscheinlichkeitskoeffizient für Kriminalität unter den Gendarmen ein äußerst minimaler.

---

Wenn es auch vielleicht für den Laien nicht immer leicht war, dem Gang der vorstehenden Untersuchungen in allen Einzelheiten zu folgen, so wird er doch gesehen haben, daß an der Graphologie nichts „Wunderbares“ ist, sondern daß die ganze Deutungskunst — soweit sie auf der Basis von Klages Methoden betrieben wird — auf Kombination mittels logisch abgeleiteter Schlüsse beruht. Das einzig „Wunderbare“ liegt außerhalb der Tätigkeit des Graphologen, näm-

lich beim Schreiber selbst, und zwar im unbewußten Gestalten des Schriftbildes! Eigener Rhythmus bedeutet eigenes inneres Gesetz.

Man kann die Schreibweise der Schriftmenschen...  
Es ist ein gewisses Gesetz, welches jedem Menschen...  
Die Gesetze der Schrift sind...  
Die Schrift ist ein Spiegel...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...

Abb. 80.  
(Gendarm I).

Bei den gewöhnlichen...  
Es ist ein gewisses Gesetz...  
Die Schrift ist ein Spiegel...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...

Abb. 81.  
(Gendarm II).

Man kann die...  
Es ist ein gewisses Gesetz...  
Die Schrift ist ein Spiegel...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...

Abb. 82.  
(Verbrecher I).

Man kann die...  
Es ist ein gewisses Gesetz...  
Die Schrift ist ein Spiegel...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...  
Die Schrift ist ein Ausdruck...  
Die Schrift ist ein Bild...  
Die Schrift ist ein Zeichen...  
Die Schrift ist ein Symbol...

Abb. 83.  
(Verbrecher II).

Und in demselben Maße, als dieses fehlt, ist die Person widerstandslos allen äußeren Einflüssen und eigenen Trieben ausgeliefert und in demselben Maße ist es ihr auch erschwert, sich in der Umwelt zurecht zu finden und sich in die sozial gegebenen Verhältnisse einzuordnen.

Das ist der Sinn der durchwegs hochgradig unrhythmischen Schriftbilder der Verbrecher.

## VI. Schluß.

Durch die Darlegung der graphologischen Untersuchungsmethode und durch deren Anwendung auf viele Beispiele wurde gezeigt, wie weit die Handschriftenuntersuchung ein geeignetes Hilfsmittel zur Persönlichkeitsanalyse des Verbrechers sein kann. Brauchbar ist sie sowohl bei seiner psychologischen Untersuchung als auch bei der Entscheidung über die Art, wie im Einzelfall seine Behandlung zu gestalten ist, da diese bekanntlich nach dem künftigen Strafrecht mehr als bisher der Persönlichkeit des Täters angepaßt werden soll. Aus dem Dargebotenen aber weitere Schlüsse für die Anwendung der Handschriftenuntersuchung zu ziehen und im einzelnen Vorschläge zu bringen, ist nicht die Sache der Verfasserin, da sie keine Juristin ist, sondern Sache derer, die sich theoretisch und praktisch mit der Strafrechtspflege und ihrer Reform befassen.

---

## Anhang.

Die beiden nachfolgenden Tabellen sind von geringerem allgemeinem Interesse, bieten aber doch dem Graphologen allerhand Aufschlüsse über den diagnostischen Wert der verschiedenen Bindungsformen in mindermem Niveau. Sie werden daher im Anhang wiedergegeben; eine nähere Besprechung wäre hier nicht am Platze.

Tabelle 18. Die Bindungsform bei Betrügern, Dieben (außer Einbrechern) und Einbrechern.

	Bindungsform	Betrüger	Diebe (außer Einbrechern)	Einbrecher	Summe
Ausgeprägt	Winkel .....	7	4	17	28
	Winkelarkaden .....	10	10	19	39
	Arkaden .....	5	11	4	20
	Girlanden .....	6	7	1	14
	Vorwiegend Winkel .....	21	22	17	60
Unausgeprägt	Unausgeprägte Bindungsform .....	51	46	42	139
		100	100	100	300

Tabelle 19. Aufteilung der in Kapitel IV, Teil 1 ermittelten Eigenschaften auf die verschiedenen Bindungsformen.

	Betrüger					Diebe (außer Einbrechern)					Einbrecher							
	Winkel	Winkelarkaden	Arkaden	Girlanden	Vorwieg. Winkel	Unausgeprägte Bindungsform	Winkel	Winkelarkaden	Arkaden	Girlanden	Vorwieg. Winkel	Unausgeprägte Bindungsform	Winkel	Winkelarkaden	Arkaden	Girlanden	Vorwieg. Winkel	Unausgeprägte Bindungsform
Passive Willensbegabung																		
Durchschnittliche .....	3	—	1	1	2	5	1	1	—	3	2	3	5	4	—	—	1	2
Geringe .....	2	5	—	5	16	27	3	8	7	4	13	22	9	8	2	1	10	29
Keine .....	2	5	4	—	3	19	—	1	4	—	7	21	3	7	2	—	6	11
Aktive Willensbegabung																		
Durchschnittliche .....	5	4	1	3	11	6	2	10	2	2	12	12	13	13	—	—	13	17
Geringe .....	2	3	1	3	6	20	1	—	4	5	8	18	4	5	—	—	3	20
Keine .....	3	3	3	—	4	25	1	—	5	—	2	16	—	1	4	1	1	5

	Betrüger					Diebe (außer Einbrechern)					Einbrecher							
	Winkel	Winkarkaden	Arkaden	Girlanden	Vorwieg. Winkel Unausgeprägte Bindungsform	Winkel	Winkarkaden	Arkaden	Girlanden	Vorwieg. Winkel Unausgeprägte Bindungsform	Winkel	Winkarkaden	Arkaden	Girlanden	Vorwieg. Winkel Unausgeprägte Bindungsform			
Denkgewandtheit usw.																		
Überdurchschnittlich ...	3	6	3	4	5	32	—	3	2	2	—	8	—	5	1	—	12	
Durchschnittlich .....	1	2	2	2	13	13	2	2	4	3	9	16	8	2	2	1	8	15
Unterdurchschnittlich ..	3	2	—	—	3	6	2	5	5	2	13	22	9	6	1	—	9	15
Klarheit																		
Überdurchschnittlich ...	1	1	2	1	—	4	—	1	1	2	1	2	3	2	—	1	2	6
Durchschnittlich .....	3	5	1	1	11	30	3	6	8	5	16	29	9	12	3	—	11	26
Keine .....	3	4	2	4	10	17	1	3	2	—	5	15	5	5	1	—	4	10
Verminderte Anpassungs- fähigkeit																		
Nicht ausgeprägt .....	3	3	3	5	16	34	3	2	8	7	6	31	6	10	2	—	4	14
Schwach „ .....	2	4	1	—	3	14	1	5	3	—	12	9	6	3	1	1	4	12
Stark „ .....	2	3	1	1	2	3	—	3	—	—	4	6	5	6	1	—	9	16
Selbstüberschätzung																		
Nicht ausgeprägt .....	3	4	1	—	4	12	2	4	3	2	7	22	14	10	3	—	7	20
Schwach „ .....	3	2	3	2	9	16	1	2	7	4	13	17	2	7	1	—	9	10
Stark „ .....	1	4	1	4	8	23	1	4	1	1	2	7	1	2	—	1	1	12
Eigennutz																		
Nicht ausgeprägt .....	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	3	2	1	—	1	—	1	2
Schwach „ .....	1	2	1	1	8	18	2	3	3	2	8	23	2	6	2	—	3	14
Stark „ .....	6	8	4	5	13	33	2	6	6	5	11	21	14	13	1	1	13	26
Verlogenheit																		
Nicht ausgeprägt .....	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	3	3	—	—	—	—	1
Schwach „ .....	1	3	—	3	8	8	2	6	7	4	11	21	6	9	2	—	6	9
Stark „ .....	6	7	5	3	12	43	2	4	4	3	10	22	8	10	2	1	11	32
Arbeitsqualität																		
Durchschnittliche .....	2	—	1	1	2	4	1	2	—	—	3	2	1	2	—	—	—	6
Geringe .....	4	6	2	3	12	24	3	7	5	4	12	20	8	7	—	—	7	19
Schlechteste .....	1	4	2	2	7	23	—	1	6	3	7	24	8	10	4	1	10	17

## Abbildungsverzeichnis.

### Schriften von Betrügern :

Abb. 2, 4, 8, 9, 17, 18, 19, 20, 25, 30, 31, 33, 37, 39, 45, 50, 51, 68, 82.

### Schriften von Dieben :

Abb. 5, 6, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 34, 36, 40, 42, 43, 44, 46, 47, 53, 54,  
56, 57, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 72, 76, 78, 79, 83.

### Schriften von Einbrechern :

Abb. 7, 11, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 32, 35, 38, 41, 49, 55, 58, 59,  
62, 70, 71, 73, 74, 75, 77.

### Schriften von Mördern :

Abb. 1, 7.

### Schriften von Gendarmen :

Abb. 3, 52, 80, 81.

### Schrift eines Kindes :

Abb. 69.

### Zeichnungen zur Erklärung der Terminologie:

Abb. I—X.

**Die sogenannte verminderte Zurechnungsfähigkeit**

als zentrales Problem der Entwürfe zu einem Deutschen Strafgesetzbuch. Dreißig Vorlesungen über die sogenannten geistig Minderwertigen im geltenden und künftigen Recht, im Strafvollzuge und in der Irrenanstalt. Von Professor Dr. **Karl Wilmanns**, Direktor der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg. Mit 10 Abbildungen. X, 422 Seiten. 1927. RM 18.60

---

**Psychiatrie und Strafrechtsreform.** (Sonderabdruck aus dem

„Archiv für Psychiatrie“, Band 66.) Von Professor Dr. **Ernst Schultze**, Geheimem Medizinalrat, Direktor der Universitäts-Nervenklinik Göttingen. II, 111 Seiten. 1922. RM 1.20

---

**B Kurzgefaßtes Lehrbuch der gerichtlichen Psychiatrie.** Für Mediziner und Juristen. Von Dr. **Julius Raeeke**, Professor an der Universität Frankfurt a. M. X, 271 Seiten. 1919. RM 10.—

---

**Die Gemeingefährlichkeit** in psychiatrischer, juristischer und soziologischer Beziehung. Von Dr. jur. et med. **M. H. Göring**, Privatdozent für Psychiatrie, Assistenzarzt an der Klinik für psychische und nervöse Krankheiten zu Gießen. (Bildet Band 10 der „Monographien aus dem Gesamtgebiete der Neurologie und Psychiatrie.“) VII, 149 Seiten. 1915. RM 7.—

*Die Bezieher der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ und des „Zentralblattes für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ erhalten die Monographien mit einem Nachlaß von 10%.*

---

**B Gerichtsarztliche und polizeiärztliche Technik.** Ein

Handbuch für Studierende, Ärzte, Medizinalbeamte und Juristen. Herausgegeben von Dr. **Th. Lochte**, Professor für gerichtliche und soziale Medizin in Göttingen. Bearbeitet von Drs. Geheimen Medizinalrat Professor **Beumer**, Prosektor **A. Bohne**, Geheimen Medizinalrat Professor **K. Bürkner** u. a. Mit 193 Abbildungen im Text und 1 Spektraltafel. XIV, 794 Seiten. 1914. RM 27.—

---

**Die Individualität des Blutes** in der Biologie, in der Klinik

und in der gerichtlichen Medizin. Von Dr. **Leone Lattes**, Professor an der Universität Modena. Nach der umgearbeiteten italienischen Auflage übersetzt und ergänzt durch einen Anhang: Die forensisch-medizinische Verwertbarkeit der Blutgruppendiagnose nach deutschem Recht. Von Dr. **Fritz Schiff**, Abteilungsdirektor am Städtischen Krankenhaus im Friedrichshain, Berlin. Mit 48 Abbildungen. VI, 226 Seiten. 1925. RM 9.60

---

**Die Technik der Blutgruppenuntersuchung** für Klini-

ker und Gerichtsarzte. Von Dr. **Fritz Schiff**, Abteilungsdirektor am Städtischen Krankenhaus im Friedrichshain, Berlin. Nebst Berücksichtigung ihrer Anwendung in der Anthropologie und der Vererbungs- und Konstitutionsforschung. Zweite vermehrte Auflage. Mit 32 zum Teil farbigen Abbildungen. VI, 91 Seiten. 1929. RM 8.60

---

**Grundriß der Kriminalbiologie.** Werden und Wesen der Persönlichkeit des Täters nach Untersuchungen an Sträflingen. Von Dr. **Adolf Lenz**, Professor an der Universität Graz, Vorsteher des Kriminologischen Institutes. Mit 51 Textabbildungen. VII, 252 Seiten. 1927. RM 15.—; gebunden RM 16.80

Inhaltsübersicht: **I. Teil: Grundlegung.** 1. Kapitel: Gegenstände. 1. Das individuelle Leben. 2. Die Persönlichkeit. 3. Der Typ. 4. Das Verbrechen als individuelle Lebensäußerung. — 2. Kapitel: Methoden. 5. Die Erforschung des Werdens der Persönlichkeit. 6. Die Erforschung des Wesens der Persönlichkeit. — 3. Kapitel: Die Kriminalbiologie. 7. Das Wesen der Kriminalbiologie. 8. Die Probleme der Kriminalbiologie. **II. Teil: Aufbau der Persönlichkeit.** 1. Abschnitt: Grundbegriffe. 1. Kapitel: Aktuelles. 9. Die Lebensäußerung. 10. Der Lebensinhalt. 11. Der Komplex. 12. Das gestaltende Erlebnis. 13. Das Unbewußte. — 2. Kapitel: Potentielles. 14. Die Neigung. 15. Die kriminogene Neigung. 16. Struktur und Persönlichkeit. — 2. Abschnitt: Das Werden der Persönlichkeit. 1. Kapitel: Der Erbgang; 17. Das Erbgut. 18. Das kriminogene Erbgut. — 2. Kapitel: Der Lebenslauf; 19. Die Bedeutung des Lebenslaufes für die Persönlichkeit. 20. Die Tafeln des Lebenslaufes. — 3. Abschnitt: Das Wesen der Persönlichkeit. 1. Kapitel: Die seelische Gestalt. 21. Die individuelle Struktur. 22. Die Ausgliederung der Struktur. 23. Die Eingliederung der Struktur. — 2. Kapitel: Die Gestaltsymbole. 24. Das Symbol. 25. Körpersymbole. 26. Handlungssymbole. — 4. Abschnitt: Die Persönlichkeitsumwelt. 27. Das Wesen der Persönlichkeitsumwelt. 28. Die Naturumwelt. 29. Die mitmenschliche Umwelt. 30. Die Kulturumwelt. — **III. Teil: Die kriminelle Tat.** 1. Kapitel: Die Einstellung der Persönlichkeit zur Zeit der Tat. 31. Die kriminogene Einstellung. 32. Das endogene Verbrechen. — 2. Kapitel: Die Umweltlage zur Zeit der Tat. 33. Die kriminogene Tatumwelt. 34. Das exogene Verbrechen. — 3. Kapitel: Die Aktualisierung. 35. Die kriminelle Entäußerung. — **IV. Teil: Typen.** 36. Die Bildung der Typen. 1. Abschnitt: Typische Neigungen. 37. Gefühlsneigungen. 38. Verstandesneigungen. 39. Willensneigungen. — 2. Abschnitt: Typische Strukturen. 1. Kapitel: Funktionale Strukturen. 40. Die Auswärtswendung. 41. Die Einwärtswendung. 42. Die zyklische Gefühlsstruktur. 43. Die gegensätzliche Gefühlsstruktur. 44. Die Angriffssucht (Aggressivität). — 2. Kapitel: Materiale Strukturen: Ichstrukturen. 45. Ich, Ichneigung und Ichstruktur. 46. Kriminogene Ichstrukturen. — Sexuelle Strukturen: 47. Die Sexualstruktur im allgemeinen. 48. Kriminogene Sexualstrukturen. — Gesellschaftliche Strukturen: 49. Die gesellschaftliche Struktur im allgemeinen. 50. Kriminogene Gesellschaftsstrukturen. — 3. Abschnitt: Persönlichkeiten — Typische Gesamtstrukturen: 51. Besonderung. 52. Vereinheitlichung und Zerfall. 53. Beständigkeit und Wechsel.

---

**Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der Kriminalpsychologie** (Heidelberger Abhandlungen). Herausgegeben von Geh. Hofrat, Professor Dr. **K. von Lillenthal**, Professor Dr. **S. Schott**, Professor Dr. **K. Wilmanns**, Direktor der Psychiatrischen Klinik der Universität Heidelberg.

Heft 1: **Die Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität.** Studien zur Frage: Milieu oder Anlage. Von Dr. **Hans W. Gruhle**, Heidelberg. z. Zt. vergriffen

Heft 2: **Lebensschicksale geisteskranker Strafgefangener.** Katamnestiche Untersuchungen nach den Berichten L. Kirns über ehemalige Insassen der Zentralstrafanstalt Freiburg i. Br. (1879—1886). Von **August Homburger**, Heidelberg. Mit 6 Textfig. u. 12 farb. Taf. VIII, 207 S. 1912. RM 14.—; geb. RM 16.20

Heft 3: **Über Massenmörder.** Ein Beitrag zu den persönlichen Verbrechenursachen und zu den Methoden ihrer Erforschung. Von Privatdozent Dr. **Albrecht Wetzell**, Heidelberg. Mit einer Taf. im Text. VI, 121 Seiten. 1920. RM 8.—

Heft 4: **Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituirter.** Von Dr. med. et phil. **Kurt Schneider**, a. o. Professor für Psychiatrie, Oberarzt an der Psychiatrischen Klinik der Universität Köln. Zweite, durchgesehene Auflage. Vermehrt um einen Anhang: **Die späteren Schicksale**, katamnestiche Untersuchungen von Dr. rer. pol. **Luise von der Heyden**, ehem. Polizeifürsorgerin in Köln. X, 282 Seiten. 1926. RM 18.—

Heft 5: **Die Ursachen der Trunksucht und ihre Bekämpfung durch die Trinkerfürsorge in Heidelberg.** Von Prof. Dr. med. et phil. **E. G. Dresel**, Heidelberg. Mit 22 Abb. VI, 126 Seiten. 1921. RM 8.40

Heft 6: **Lebensschicksal und Persönlichkeit ehemaliger Fürsorgezöglinge.** Von Dr. **Adelheid Fuchs-Kamp**. VIII, 172 Seiten. 1929. RM 18.60